

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 105 (1960)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

19

105. Jahrgang

Seiten 521 bis 560

Zürich, den 6. Mai 1960

Erscheint freitags

«Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung»



Illustrationsprobe (Jon Curo) zur Geschichte «Zottelohr» aus der März/April-Nummer der «Illustrierten Schweizerischen Schülerzeitung», das dem Thema «Die Mutter» gewidmet ist.

Die «Schülerzeitung» wird herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins, Redaktion: H. P. Meyer-Probst, Verlag: Buchdruckerei Bächler & Co. AG, Bern 8. Für Schüler von 8 bis 12 Jahren.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

105. Jahrgang Nr. 19 6. Mai 1959 Erscheint freitags
Ansprache an junge Lehrerinnen und Lehrer
Erfahrungen aus Schulbesuchen
Erster Geometrieunterricht
Zum Tag des guten Willens; 18. Mai 1960
«Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung»
«Unterrichtsgestaltung in der Volksschule»
Vergissmeinnicht
Johann Peter Hebel; zu Ehren seines 200. Geburtstages am 10. Mai
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Thurgau
Eine Volksschullehrerin wird Ehrenbürgerin
SLV / Kurse
Verzögerung der Schulreform in England
NAG · Nationale Arbeitnehmergeinschaft
Gründliche Berufsausbildung ist nötig!
Beilagen: SJW Nr. 35
Zeichnen und Gestalten Nr. 3

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telefon 28 29 44
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telefon 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Cohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangsverein. Freitag, 6. Mai, keine Probe, jedoch Offenes Singen um 20.00 Uhr im Kirchgemeindehaus Hottingen.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 13. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Korb- und Faustball.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 9. Mai, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Leichtathletische Übungen 2./3. Stufe: Lehrgangsskizzen; Spiel.

Lehrerturnverein. Montag, 9. Mai, 18.30 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Körperschule: Quartalsprogramm für Knaben 2. Stufe. — Dienstag, 10. Mai, 18.30–19.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter und Willi Gremlich. *Offene Gymnastik- und Tanzstunde* (siehe Ausschreibung Lehrerinnen).

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 10. Mai, 18.30–19.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter und Willi Gremlich. *Offene Gymnastik- und Tanzstunde.* Diese Stunde ist offen für Lehrerinnen und Lehrer und soll Möglichkeiten gymnastisch-tänzerischer Gestaltung sowie rhythmisch-musikalischer Begleitung für den Unterricht im Mädchenturnen auf der 2. und 3. Stufe zeigen. Die Lektion kann auch

als Zuschauer verfolgt werden. Die entsprechenden Unterlagen werden vervielfältigt abgegeben.

REALLEHRER-KONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH. Samstag, 21. Mai; Besammlung der Teilnehmer: Bahnhofplatz Wetzikon. 9.05 Uhr: Heimatkundliche Exkursion im Zürcher Oberland mit Autocar. Sechs Referate an Ort und Stelle. Anmeldungen (Carfahrt, Mittagessen) bis 12. Mai an Herrn Hs. Ehrismann, Wetzikon.

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein. 13. Mai, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern a. A. Mädchenturnen 2./3. Stufe; Springen und Werfen, Schlagball.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 10. Mai, 18.30 Uhr. Lektion 3. Stufe Knaben; Spiel.

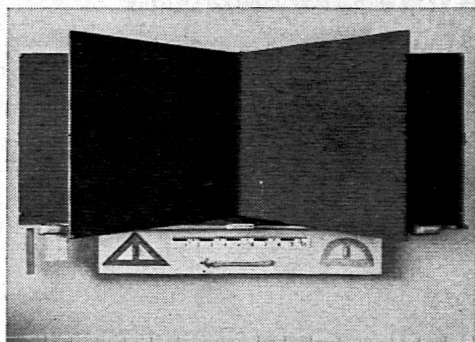
HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 13. Mai, 18.15 Uhr, Rüti. Fussball: Spielregeln und Technik, 2. Lektion.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 13. Mai, 17.30 Uhr, in Horgen. Leichtathletische Übungen: Lauf und Start.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 9. Mai, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle, Dübendorf. Trampolinspringen; Spieltraining.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 9. Mai, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Lektion 3. Stufe Mädchen; Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 12. Mai, 17.45 Uhr, Geiselweid. Lektion 2. Stufe; Spiel.



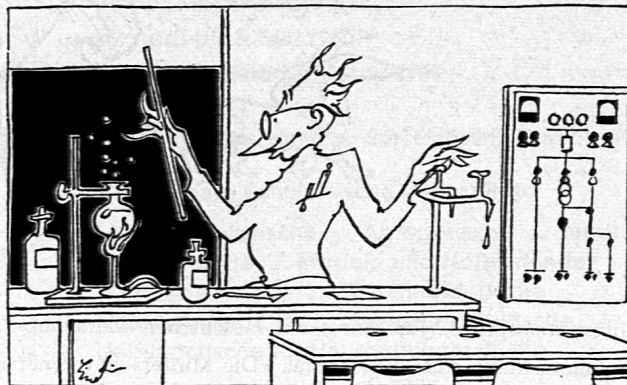
Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:
Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen,
Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische,
Elektrische Experimentieranlagen
Fahrbare und Einbau-Chemiekapellen

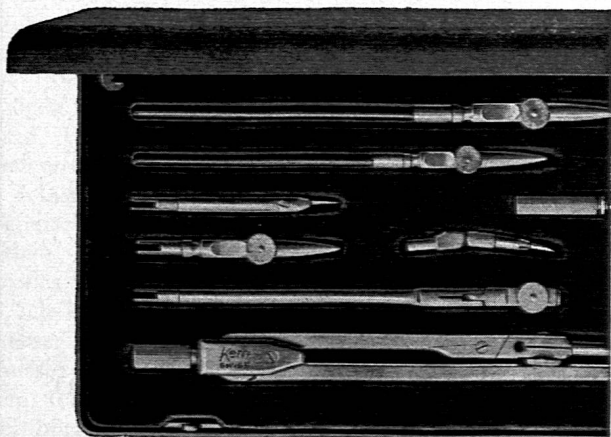
ALBERT MURRI & Co. — WABERN-Bern

Parkstrasse 25

Telephon (031) 5 39 44

Kern-Reisszeuge jetzt im neuen, eleganten Etui!

Die beliebtesten Reisszeuge der Serie A* sind jetzt im neuen Metalletui erhältlich. Seine Kennzeichen: formschön, flach, unverwüstlich, moderne Farbe, praktischer Schnappverschluss.



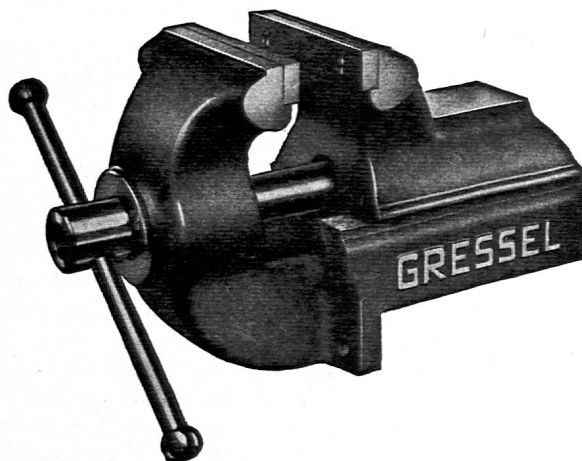
*Kern-Präzisionsreisszeuge Serie A sind aus hartgewalztem Neusilber hergestellt und zusätzlich hartverchromt. Hartchrom ist härter als Stahl, läuft nicht an, rostet nie und gibt den Zeicheninstrumenten höchste Verschleissfestigkeit.



Kern-Präzisionsreisszeuge im eleganten Metalletui, zum bisherigen Preis erhältlich im Optik- und Papeterie-Fachgeschäft.



Kern & Co. AG Aarau



Wir liefern

**komplette Metallwerkstätte-Einrichtungen
für Schulen**

Verlangen Sie Spezialofferten!

PESTALOZZI & CO ZÜRICH

Abteilung Werkzeuge – Maschinen

Balthasar Immergrün spricht:

Meine lieben Gartenfreunde!

Gestatten Sie mir, Ihnen hier mein Interview mit dem Düngerkorn «Ammonsalpeter» wiederzugeben: Geboren bin ich aus Luft und Wasser, in sinnvoller Zusammenarbeit zwischen Mensch und Maschine. Mein grauer Leib enthält 20 1/2 % Stickstoff nebst andern bodenfreundlichen Bestandteilen. Dabei muss man wissen, dass die eine Hälfte des Stickstoffes die Pflanzen fast augenblicklich stärkt, während die andere Hälfte für ein «gfreutes» Wintergedeihen derselben sorgt. Im übrigen wirke ich neutral, versauere den Boden nicht, reichere ihn aber auch nicht mit Kalk an, der ohnehin oft schon im Uebermass vorhanden ist. Wollt Ihr meine Lieblingsbeschäftigung kennen? Allen Pflanzen im Wachstum zu helfen, damit es ihnen in der Erde und an der warmen Sonne recht wohl ist. «Bedenke, lieber Balthasar: schon 20 g pro m² genügen, bitte aber schon im Jugendstadium», so sprach das Düngerkorn Ammonsalpeter! Danke schön — auf Wiedersehen.

Euer Balthasar Immergrün



Lonza AG Basel

BIRKHÄUSER-KLASSIKER



Johann Peter Hebel

Werke in drei Bänden

Herausgegeben von Otto Kleiber

Illustriert von Felix Hoffmann

In Halbleinen, Ganzleinen, Halbleder und Ganzleder

Band 1: GEDICHTE

Einführung von Otto Kleiber mit Faksimile eines unveröffentlichten Briefes und Wiedergabe der Titelseite der Erstausgabe von 1803. *Alemannische Gedichte*, Gedichte der Erstausgabe und Gedichte der späteren Ausgaben. *Gedichte in hochdeutscher Sprache*.

229 Seiten mit 25 Zeichnungen von Felix Hoffmann

Band 2: ERZÄHLUNGEN UND AUFSÄTZE DES RHEINISCHEN HAUSFREUNDES I. SCHATZKÄSTLEIN

316 Seiten mit 25 Zeichnungen von Felix Hoffmann

Band 3: ERZÄHLUNGEN UND AUFSÄTZE DES RHEINISCHEN HAUSFREUNDES II.

296 Seiten mit 23 Zeichnungen von Felix Hoffmann

Jeder Band in Halbleinen Fr. 7.50, in Ganzleinen komplett Fr. 27.—, in Halbleder komplett Fr. 48.—, in Ganzleder komplett Fr. 73.50.

BIRKHÄUSER VERLAG · BASEL · STUTTGART



Lehrer und Schüler

sind begeistert von der SOENNECKEN-Schülerfüllfeder. Man spürt es, wenn man sie in der Hand hält: Sie ist etwas Ganzes in jedem Detail Durchkonstruiertes. Die SOENNECKEN-Schülerfüllfeder ist kein Luxus-Schreibgerät, — diesem aber in Qualität und Zuverlässigkeit ebenbürtig, — und im Preis den Bedürfnissen breiter Kreise angepasst.



SOENNECKEN

mit der echten Goldfeder

5 Jahre Garantie

Fr. 15.50 und 20.—

Auszeichnungsschriften

von E. Kuhn

(Verfasser der bekannten «Schreibhilfe»)

Anleitung für die oberen Klassen der Volksschule, für Lehrerbildungsanstalten, Berufsschulen und zum Selbstunterricht.

Grosse Ausgabe 9 Vorlagen, 5 Seiten Anleitung, 2 Linienblätter, 1 Durchschreibheft, alles in Faltmappe Format A4:

für die gerade und schräge Steinschrift,
für die Breitfederschrift und
für die Antiqua-Kursiv **Fr. 3.60**

Kleine Ausgabe für die gerade und schräge Steinschrift allein **Fr. 2.50**

Aufgebaut nach dem Verfahren, die durchscheinenden Vorlagen im Durchschreibheft zu überfahren, bis die nötige Sicherheit zum selbständigen Schreiben erreicht ist.

Ernst Ingold & Co. — Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Ansprache an junge Lehrerinnen und Lehrer

Die folgende Ansprache wurde letzthin an der Schlussfeier des Basler Lehrerseminars vom emeritierten Ordinarius für Philosophie und Pädagogik an der Universität Basel, Prof. Paul Häberlin, gehalten. Von vielen Seiten wurde die Drucklegung gewünscht. Der Redner hatte Bedenken, die Ausführungen könnten vielleicht etwas zu «persönlich» eingekleidet sein. Uns scheint es aber kein Nachteil zu sein, wenn die Erfahrung und Weisheit eines geistig junggebliebenen 82jährigen Lehrers der Pädagogik und Philosophie den jüngeren im Lehramt aller Stufen nahegebracht wird. Geht es doch im Folgenden um tiefste erzieherische Substanz. Sn

Nicht ohne Bedenken habe ich den Auftrag übernommen, bei diesem feierlichen Anlass zu Ihnen zu sprechen. Ich weiss, dass sich die Jungen von den Alten nicht gern etwas sagen lassen — das war schon immer so. Aber die Jungen mögen bedenken, und wir Alten mögen uns erinnern, dass wir auch einmal jung gewesen sind. Dann können wir vielleicht doch miteinander reden.

Ich werde Ihnen also einiges aus meinen eigenen pädagogischen Anfängen erzählen; Sie werden dann ja sehen, was etwa davon auch Sie angeht. Mein Thema ist das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler.

Ich bin vor bald 60 Jahren nicht mit Begeisterung Lehrer geworden. Nach Abschluss der Fachstudien musste ich mich für einen bürgerlichen Beruf entscheiden. Ich beriet mich mit meinem Freund Albert Barth. Ich höre ihn noch sagen: «Es wird dir auch nichts anderes übrigbleiben, als Schulmeister zu werden.» So absolvierte ich ein Mittellehrerexamen — dank der Nachsicht der Examinatoren mit Erfolg. Dann meldete ich mich an der damaligen Töchterschule; aber Rektor Merk wies mich ab mit der Begründung, ich möge wohl «einen guten Schulsack haben, aber es fehle mir die seminaristische Ausbildung» — was richtig war. Trotzdem fand ich alsbald eine Anstellung an der damaligen Untern Realschule; Rektor Werder schaute mehr auf turnerische Ausbildung, und die fehlte mir nicht.

Der Anfang der Lehrtätigkeit war nicht sehr ermunternd. Natürlich war ich voll guter Vorsätze — voll Idealismus könnte man sagen. Aber mein Ideal war verdächtig — wie alle Ideale. Es ist immer Eitelkeit investiert: ich wollte ein «guter Lehrer» sein — ich hoffte auf sichtbaren Erfolg. Infolgedessen geschah es mir ganz recht, dass die Enttäuschung nicht ausblieb. Da waren die Schüler im beginnenden Flegelalter (der spätere Universitätssekretär Bolli gehörte dazu — aber er war ein Braver!), da war vor allem die eigene Unsicherheit. Jeden Abend war ich richtig «geschlagen».

In solcher Stimmung ging ich mit mir ins Gericht. Die Depression war, wie gewöhnlich, Ausdruck des schlechten Gewissens. Nach einigem Widerstreben musste ich mir gestehen, dass der Hauptgrund des Unbehagens, trotz allen guten Vorsätzen, in der innern Unentschiedenheit meiner Stellung zum Beruf lag. Ich fing an zu begreifen, dass eine Arbeit nur dann richtig getan werden kann, wenn man ganz dabei ist — bei der Arbeit und nicht «bei sich selber». Ich hatte innerlich nicht ja dazu gesagt. Das musste anders werden — aber die «Bekehrung» war nicht leicht.

Wesentlich geholfen haben mir die Schüler, besonders dann im Seminar Kreuzlingen, dessen Leitung mir in jungen Jahren zufiel. Es war deutlich, dass sie von mir etwas erwarteten. Ich durfte sie nicht enttäuschen. Die

Erwartung provozierte den Willen, mein Bestes zu geben, von ganzem Herzen. Das war der Anfang positiver Einstellung zum Beruf.

Freilich äusserte sich ihre Erwartung am Anfang eher negativ, als kritikbereites Misstrauen, jedenfalls passives Abwarten. Bezeichnend: wenn ich mich in der Ferne blicken liess, ertönten leise Pfliffe oder ähnliche Warnzeichen. Man wird begreifen, dass ich darauf zu ärgerlicher Reaktion neigte: Wie konnte man meinen guten Willen so verkennen! Aber der Aerger, so musste ich mir sagen, ist doch wieder Ausdruck des falschen, egoistischen «Idealismus». Ich musste versuchen, positiv auf das Misstrauen zu antworten. Verständigung war nur möglich, wenn ich selber den Anfang machte. Erziehung ist gegenseitiger Verkehr, Gemeinschaftsarbeit beider Beteiligten. Das Problem war: die Bereitschaft der Zöglinge zu wecken; dazu war Vertrauen nötig. Dies war nun meine Aufgabe.

Aber jetzt machte ich einen grossen Fehler. Ich versuchte Vertrauen zu schaffen auf dem Wege der Sympathie. Zwar war ich von Ellen Keys «Jahrhundert des Kindes» nicht angesteckt — aber Rousseau hat doch wohl gespukt. Auch kamen mir die damaligen Zustände im Seminar, das Internat war, zugute. Die Schüler sollten (und konnten) spüren, dass ich in manchen Dingen auf ihrer Seite war und nicht auf der Seite der Hausordnung stand, welche, auch im Sommer, Schlafengehen um neun Uhr vorschrieb und «gefährliche» Lektüre (z. B. den «Grünen Heinrich») verbot. Ich unterstützte die Sympathiewerbung durch eine gewisse betonte Kameradschaftlichkeit: Wettläufe mit den Schülern und ähnliches. Und was die Disziplin betrifft, so drückte ich wohl ein Auge zu, wo es einigermassen anging, und nahm auch im Lehrerkonvent oft Partei für die Zöglinge — was diesen nicht verborgen bleiben konnte.

Aber der eigentliche Erfolg wollte sich nicht einstellen. Die Schüler, viele wenigstens, merkten wohl die Absicht und bissen auf den Köder nicht an — wie denn überhaupt gesuchte Sympathie zumeist das Gegenteil bewirkt. Einige wohl, besonders die Mädchen, gingen darauf ein — aber ihre «Schwärmerei» war auf die Dauer nicht minder peinlich als die heimliche Abwehr der Jünglinge. Ich spürte, dass Provokation oder auch nur Duldung der Schwärmerei eine pädagogische Sünde sei. Bei den anderen aber drohte mein Entgegenkommen zu einer gewissen Meisterlosigkeit zu führen, was durchaus begreiflich ist. Ein sachliches Verhältnis wollte sich nicht einstellen.

Eine Aussprache mit meinem Vater, welcher 45 Jahre früher Schüler desselben Seminars gewesen war, bewirkte die Wendung, welche durch die erwähnten Erfahrungen bereits vorbereitet war. Ich höre ihn noch sagen: «Du musst nicht darnach trachten, dass man dich gern hat, sondern darnach, dass man Respekt vor dir hat; junge Leute wollen Respekt haben können, sie wollen Autorität spüren.»

Ich begriff, dass es vor allem darauf ankam, die verlorne Distanz zurückzugewinnen. Aber wie es so geht: man verfällt leicht dem andern Extrem. In disziplinarischer Hinsicht versuchte ich es nun mit sozusagen gesetzlicher Strenge; der Unterricht sollte nicht mehr «interessant» und gewissermassen gewinnend gestaltet werden, sondern streng sachlich. Aber es war mir nicht wohl dabei. Den Uebergang von Verwöhnung zu

Strenge quittierten denn auch die Schüler nicht mit grösserm Respekt, sondern eher mit Befremdung. Ich selber spürte die Künstlichkeit meiner neuen Haltung. Etwas stimmte darin nicht. Ich merkte, dass man Autorität nicht dadurch gewinnen kann, dass man sie sucht. Sie müsste sich von selber einstellen. Ich verlangte von den Schülern eine Art von Vollkommenheit und erfuhr doch beständig meine eigene Unvollkommenheit. Das ergab einen heillosen Widerspruch; meine Strenge war innerlich unwahrhaftig.

Kurz, es kam zu einer neuen Krise, und sie war gesund. Ich lernte verstehen, wo der eigentliche Grund der Fehler und des Misserfolgs lag. Er bestand, ganz einfach gesagt, immer noch darin, dass ich wesentlich oder doch zu sehr an mich dachte, an meinen Erfolg, an die Figur, die ich machte. Mein Verhalten war subjektiv, nicht durchaus sachlich bestimmt — sachlich, das heisst: durch die pädagogische Aufgabe, welche Förderung der Schüler verlangt, und nicht eigene «Genugtuung». Ich durfte nicht an mich denken, ich durfte weder gewinnen noch imponieren wollen, ich durfte nicht irgendwie mich als «Vorbild» aufspielen. Mein bisheriges Verhalten war sozusagen aufdringlich gewesen. Jetzt begriff ich, dass Aufdringlichkeit, ganz besonders pädagogische Aufdringlichkeit, abstoßend wirkt. Ich möchte das Paradox wagen: Die pädagogische Wirkung bleibt aus, wenn man pädagogisch wirken *will*. Sie stellt sich nur dann ein, wenn sie gewissermassen unabsichtlich ist — nicht durch das, was wir Erzieher sagen oder anordnen oder verlangen, sondern durch das, was wir sind.

Vor mir stand eine schwere innere Aufgabe. Sie forderte vor allem Wahrhaftigkeit, im Gegensatz zu jeder pädagogischen Pose. Sie forderte sachliche Hingabe, fast möchte ich sagen: Dahingabe der Person. Um die Schüler ging es, nicht um mich. Ich mochte Fehler machen, das würde weder der wirklichen Autorität noch dem pädagogischen Erfolg schaden — wenn nur die Schüler spürten, dass mir an ihnen gelegen war. Ein sachliches, wahrhaftiges Verhältnis zu ihnen war nur möglich, wenn ich selber «sachlich» war. Und dies erforderte nicht einmal eine eigentliche Wandlung meiner Einstellung zu ihnen. Denn in Wahrheit fehlte es mir, trotz aller Ich-bezogenheit, von Anfang an nicht am pädagogischen Eros der Verantwortlichkeit. Dieser musste nur die Herrschaft gewinnen.

Dies alles war freilich zunächst nur Vorsatz. Die Verwirklichung konnte nur allmählig und nicht ohne Rückfälle geschehen. Aber ich wusste nun doch, wie es werden sollte, und ich hatte ein besseres Gewissen dadurch, dass ich es wollte. Der Erfolg stellte sich mit der Zeit

auch ein, und die folgenden Jahre gehörten dann zu den schönsten meiner pädagogischen Laufbahn.

Nun muss ich aber etwas nachholen, was zum Erfolg beigetragen hat. Anfänglich hatte mir die Schülerschaft oder die Klasse gewissermassen als kompakte Masse gegenübergestanden. Eine unabsichtlich belauschte Diskussion zwischen den Schülern der obersten Klasse zeigte mir auf einmal deutlich, dass sie dies nicht war. Es ging in dieser Diskussion genau um mich, um das Urteil über mich und die Einstellung zu mir. Ich entdeckte, dass die — damals noch vorhandene — Opposition hauptsächlich von einzelnen ausging oder geschürt wurde, insbesondere von einem, der mir als Unruhestifter bereits aufgefallen war. Ihn nahm ich nun vor. Es war kurz vor den Sommerferien. Ich will den dramatischen Verlauf der Unterredung nicht wiedergeben, nur das Ergebnis. «Herr Direktor, sehen Sie, die andern freuen sich nun auf die Ferien zu Hause. Ich habe kein Zuhause, auf das ich mich freuen könnte, ich fürchte mich davor. Ich gebe zu, dass meine gereizte Stimmung mich veranlasste, den andern die Freude möglichst zu verderben. Vielleicht verstehen Sie daraus auch das, was Sie Wühlarbeit nannten.» — Ich verstand. — Er nahm meinen Vorschlag an, über die Ferien bei uns in der Familie zu bleiben und sich dafür durch Haus- und Gartenarbeit nützlich zu machen. Der Erfolg war durchschlagend. Nach den Ferien war er ein anderer, und der Klassengeist wurde auch anders.

Man kann hie und da lesen oder hören, Individualisieren sei gefährlich; es gefährde die Einordnung in eine überindividuelle Gemeinschaft. Aber das ist ein Missverständnis. Individualisierung in der Methode widerspricht nicht dem sozialen Ziel. Wenn wir den Einzelnen zur Gemeinschaft erziehen wollen, gerade dann müssen wir ihn als Einzelnen, in seiner Besonderheit und besonders Lage ansprechen.

Noch etwas ist mir, gerade im Zusammenhang mit dem erwähnten Sonderfall, recht deutlich geworden. Individuelle Behandlung verlangt verstehendes Eingehen auf Eigenart und Situation des Schülers. Erziehung andererseits verlangt unnachgiebige Strenge, wo es sich um Fehler oder Verirrungen handelt. Es gibt nur eine Möglichkeit, beides zu vereinigen. Das Nein ist am Platze, wo es im Interesse des Schülers liegt. Es kann seine Funktion aber nur dann erfüllen, wenn es eingeschlossen ist in das grosse Ja zu seiner Existenz, wie immer sie sei.

Junge Lehrer und Lehrerinnen! Ich schliesse mit dem Wunsch, es möchte Ihnen nie die Kraft fehlen zu dieser Bejahung gegenüber den Schülern und — ja auch jedem gegenüber sich selbst.

Erfahrungen aus Schulbesuchen

Die Schulstube ist der ständige Arbeitsort des Lehrers. Hier unterrichtet, hier erzieht er jahraus, jahrein. Immer ist er der Vorangehende, Führende, Bestimmende — der Verantwortliche. Kein sichtbares Produkt, weder Messbares noch Zählbares, gibt ihm eindeutige Auskunft über erfolgreiche oder erfolgarme Berufstätigkeit. Wegen Mangels an Vergleichsmöglichkeit mit Berufskollegen wird sein Unterrichten stets innerhalb der gleichen vier Wände und das periodische Durcharbeiten desselben Stoffes unmerklich zum Selbstverständlichen, zum Gewohnten. Leicht schlittert ein Lehrer in diese

Gewohnheit des Unterrichtens hinein, vergisst fundamentale pädagogische Grundsätze, nimmt Eigenarten an, verknöchert — verfällt der «déformation professionnelle»! Wichtig ist es deshalb, ihm von Zeit zu Zeit einen Spiegel vorzuhalten, ihn auf Gewohnheiten, Gefahren und Eigenheiten aufmerksam zu machen und ihm wertvolle Anregungen zu vermitteln. Das ist eine der Aufgaben des Schulinspektors!

Eine bekannte Regel sagt mit Recht: Der erste Eindruck ist stets der wichtigste. Er formt oder beeinflusst bei einem Schulbesuch ganz wesentlich das Urteil über

die Qualität einer Lehrkraft. Diesen ersten Eindruck erhält der Inspizierende schon im Schulhof und im Schulhausgang. Dort, wo Papierschnitzel oder Speisereste umherliegen, Blumenrabatten zertreten, Zierbüsche vandalisch geknickt, in den Gängen Schuhe kreuz und quer gestellt, Kleidungsstücke schlecht aufgehängt sind und die Spuren ungeputzter Schuhe den Gangboden zieren, beginnt der Besucher sein Urteil zu bilden, das nicht unbedingt zugunsten einer guten Schulführung ausfällt! Bietet beim Betreten das Schulzimmer ein ähnliches Bild — ungeordnete Bankreihen, Bücher und Hefte kunterbunt im Halter zusammengepfercht, mit Eselsohren und halbzerrissenen und verschmierten Decken, verkleckste Bankdeckel, stumpfe Griffel und Bleistifte, schlecht geputzte Wandtafeln, vollbelegter, ungeordneter Lehrertisch, Unordnung im Wandkasten, vergilbter, antiquierter Wandschmuck, schlechte Schulstubenluft — dann sinkt die positive Einstellung des Inspizierenden zur betreffenden Lehrkraft bedenklich. Kaum wagt man, einen Blick in die Hefte zu werfen. Man ahnt, was einen erwarten wird: ungezügelter Schrift, flüchtige, schmierige Darstellungen und eine Menge orthographischer Flüchtigkeitsfehler!

Zum voraus weiss ich, was der betroffene Lehrer auf meine kritischen Bemerkungen erwidern wird: Nicht auf das Drum und Dran, auf den Inhalt kommt es an! Soll ich ihm antworten, ihm, der so sehr von sich und seiner Lehrbefähigung überzeugt ist? Soll ich ihm sagen, dass eine noch so schmackhafte Suppe, in einem verschmierten Teller serviert, mir den Appetit vollständig verderbt? Kann ich ihn überzeugen, dass Ordnung und Reinlichkeit in jeder Beziehung, auch in scheinbaren Kleinigkeiten, einen nicht unwesentlichen Bestandteil der Erzieheraufgabe bedeutet? Mit Recht schreibt E. Grauwiler (Schulnachrichten Baselland, Jahrgang 1949, Heft 2/3, «Zielbarer Unterricht»): «In erster Linie wird ein pädagogisch gehaltener Lehrer seine Alltagskleinarbeit ernst nehmen, führt doch jeder Meisselschlag des Unterrichts zur Menschengestaltung, weshalb alles unterrichtliche Tun von letzter Verantwortung getragen sein muss.»

Tatsächlich genügt es nicht, wenn der Lehrer nur an die Wissensbereicherung und an die Art der Stoffvermittlung denkt. Nur dann wird er seiner Aufgabe gerecht, wenn er neben dem Unterrichtsstoff stets das Kind selbst als werdenden Menschen vor sich sieht und er seine ganze Schulführung auf die umfassende Erziehungs- und Bildungsaufgabe ausrichtet. Dann wird er sich auch seiner Pflicht als beispielgebender Erzieher bewusst werden. Er wird sich selbst kontrollieren, sich selbst erziehen, eine ausgeglichene, freie Persönlichkeit werden mit menschlichen Zügen, Stärken und Schwächen, die aber gegenüber den Mitmenschen verantwortet werden können. Nur in der Schulstunde sich als Vorbild gebärden zu müssen, ist eine trügerische Auffassung mancher Lehrer. Die Schüler haben nämlich ein feines Gefühl für echt und unecht, wahr und unwahr. Ihre Achtung gegenüber solch wandlungsfähigen Menschen schwindet wie der Schnee im Frühling. Was dann, wenn ein Lehrer die Achtung seiner Schüler verloren hat?

Es ist wohl müssig, die guten Eigenschaften eines tüchtigen Erziehers eingehender zu erörtern. Aus der Erfahrung heraus aber möchte ich betonen, dass der gewissenhafte Lehrer im Hinblick auf einen nutzbringenden Unterricht trotz Lehrplan und Lehrbüchern Stoffpläne aufstellt und sich täglich vorbereitet, dass er die Kinder zu Ordnung und Reinlichkeit erzieht, stets

Sorge zum Material tragen lässt, guten Schriften und Darstellungen auf den Tafeln und in den Heften Gewicht beimisst, die Arbeiten der Schüler regelmässig und sorgfältig korrigiert, dass die Klasse eines solchen Lehrers durch ihre sprachliche Gewandtheit und aktive Mitarbeit angenehm auffällt, dass im Zimmer schon durch die Gestaltung und Ausschmückung des Raumes eine persönlich geprägte, wohltuende Schulatmosphäre herrscht, die durch das gesittete und sich natürlich gebende Benehmen der Schüler und durch die feinsinnige, ruhige und doch frohe Unterrichtsgestaltung des Lehrers noch verstärkt wird.

Solch vorbildliche, ausgeglichene Haltung und Führung in der Schule ist aber nur dann möglich, wenn der Lehrer nach seinem Austritt aus dem Seminar in seiner geistigen Entwicklung nicht stehenbleibt, sondern «strebend sich bemüht», sich weiterzubilden, emporzubilden, menschlich und geistig zu wachsen durch Berührung und Auseinandersetzung mit höhern Ideen!

Ich fühle, dass Sie, verehrte Lehrerin und verehrter Lehrer aus dem Industriedorf, aus dem Vorort und aus der Stadt, die Sie in vorbildlicher Weise Ihre ganze Zeit und Kraft der Schule widmen, über meine sicher nichts Neues bietenden Ausführungen etwas enttäuscht sind. Sie werden mir vorhalten, dass Sie Ihre Klasse trotz gewissenhafter Vorbereitung und Unterrichtsgestaltung in disziplinarischer Hinsicht, in bezug auf Aufmerksamkeit, leichte Ablenkbarkeit, geringe Aufnahmefähigkeit und rasche Vergesslichkeit oft kaum zu führen imstande sind, dass Sie nach Unterrichtsschluss total erschöpft und für weitere geistige Betätigung kaum mehr fähig sind. Sehen Sie, ich kenne diese Not. Sie begegnet mir fast täglich, und ich habe mich bemüht, ihren Ursachen nachzugehen und sie zu ergründen.

Bei meinen Besuchen ist mir immer wieder aufgefallen, dass das ausgesprochene Landkind, geformt durch ein natürliches Familienklima und seine ländliche Umwelt, seinem Lehrer diese Nöte kaum bereitet, dass der Landlehrer, normalerweise mehrere Klassen führend, sich ausschliesslich auf die Verteilung und Uebermittlung des umfangreichen Stoffes konzentrieren kann, die ihn trotz der Vielseitigkeit weniger ermüdet als den Einklassenlehrer mit seiner nervösen, fahrigten Kinderschar! Sehen wir ab von all den psychologischen und pädagogischen Gründen, die die verschiedenen Verhältnisse bestimmend formen, richten wir unser Augenmerk auf einige physiologische Erscheinungen: Sie rechnen während einer Stunde ununterbrochen mündlich. Sie beginnen mit Reihenwiederholung, schliessen Massverwandlungsübungen an und beenden die Stunde mit der Besprechung schriftlicher Aufgaben. Oder Sie pflegen während einer vollen Stunde mündlichen Sprachunterricht. Sie wollen ein Lesestück behandeln. Sie geben eine mündliche Einführung, dann wird gelesen, abschnittsweise besprochen, gelesen und nochmals gelesen. Haben Sie schon beobachtet, dass die Schüler anfangs recht aufmerksam waren, lebendig mitarbeiteten, dann aber nachliessen, dass die Antworten spärlicher flossen, dass Sie Ihre ganze Kraft und Aufmerksamkeit den Schülern zuwenden mussten, um sie bei der Strippe zu halten? Vielleicht haben Sie geschimpft und mit Strafen gedroht, aber es wurde nicht besser! — Erinnern Sie sich noch eines Konferenzvortrages, der nicht Ihren Interessen voll entsprach? Anfangs haben Sie einigermaßen aufmerksam zugehört. Bald aber ertappten Sie sich, wie Ihre Gedanken abwanderten und Sie Mühe

hatten, sich wieder auf den Vortrag zu konzentrieren. Schlussendlich gaben Sie ihren eigenen Gedankengängen nach, hielten aber Ihre Augen höflicherweise auf den Referenten gerichtet. — Wollen wir von unsern Schülern mehr fordern als von uns selbst?

Ich glaube, dass es notwendig ist, auf einige die Schule heute mehr denn je berührende Probleme hinzuweisen, die als Folgeerscheinungen der Entwicklung der Technik anzusprechen sind. Halten wir fest, dass die physische Bereitschaft des Kindes zur Aufnahme des Stoffes den Lehrerfolg wesentlich beeinflusst. Ich denke dabei an negative Erscheinungen, zum Beispiel an die Montagmüdigkeit der Schüler als Folge des falsch verbrachten Sonntages oder an die Nachwirkungen ungenügenden Schlafes. Vergessen wir auch nicht, dass die Aufnahmefähigkeit von der Aktualität des Stoffes, aber ebenso sehr von der zeitlichen Beanspruchung und Anspannung gewisser Nervenzentren abhängt. Muten wir nicht bei langandauerndem mündlichem Unterricht dem Gehörorgan des Kindes etwas gar viel zu? — Nicht unterschätzen dürfen wir in der Schule den Einfluss der Masse. Je mehr Schüler nämlich gleichzeitig mündlich

unterrichtet werden, desto geringer ist die Aufmerksamkeit des einzelnen und desto schwieriger ist es, sie zu erhalten! Deshalb ist es wichtig, vor allem die Übungslektionen diesen Gegebenheiten anzupassen: Nicht mit der ganzen Klasse während längerer Zeit mündlich üben und nachher gemeinsam schriftlich arbeiten lassen, sondern die Klasse in zwei, drei Gruppen aufteilen, abteilungsweise mündlich drillen und während der übrigen Zeit schriftlich beschäftigen, also organisatorisch genau so unterrichten wie an einer Mehrklassenschule! Merken wir uns aber, dass die Fähigkeit, schriftlich arbeiten zu können, währenddem nebenan gleichzeitig mündlich unterrichtet wird, auch erzogen werden muss!

Was Sie in meinen Ausführungen an Feststellungen, Erfahrungen und Ratschlägen vorgelegt erhalten haben, mag bescheiden sein. «Das ist ja alles Bekanntes und längst Erkanntes, Alltägliches und Selbstverständliches», werden Sie sagen. Schadet es aber, wenn immer wieder auf einige fundamentale Unterrichtsgrundsätze, welche jeder Pädagoge ja intus haben sollte, gegen die man aber doch immer wieder verstösst, hingewiesen wird? — Ich glaube es nicht!
E. L.

Erster Geometrieunterricht

Vorbemerkung

Es ist keine Frage, dass einem guterteilten Geometrieunterricht ein hoher Bildungswert zukommt, dass aber dieser Unterricht an die Lehrkräfte ganz besondere Anforderungen stellt. Die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» hat einen bewährten Praktiker der Mittelstufe beauftragt, eine Artikelserie über den ersten Geometrieunterricht abzufassen. Der erste Artikel liegt hier vor, weitere sind in Vorbereitung. V.

I

Synthetisch, analytisch, ganzheitlich, Mittelweg? So fragt man sich beim ersten Leseunterricht. Stellen sich beim ersten Geometrieunterricht nicht ähnliche Fragen? Die abstraktesten Begriffe Punkt und Gerade an den Anfang stellen oder zuerst mit anschaulicheren Dingen, z. B. Dreiecken und Vierecken, arbeiten?

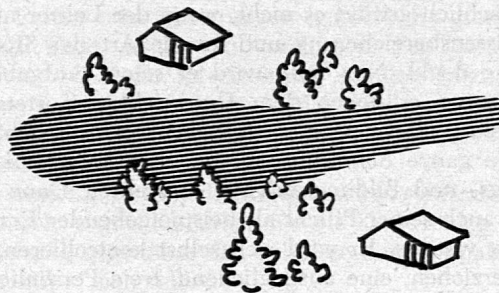
Im folgenden beschreiten wir einen Mittelweg. Zuerst beschäftigen wir uns sehr eingehend mit den noch einigermaßen anschaulichen Strecken. Anhand vieler Aufgaben üben wir das genaue Zeichnen. Die Begriffe Punkt und Linie verwenden wir anfänglich im volkstümlichen Sinne. Die Erfahrungen zwingen den Schüler, seine Vorstellungen von Punkt und Linie immer wieder zu überholen, bis er schliesslich beim ausdehnungslosen Punkt und der absoluten Geraden anlangt. Die Begriffe werden also nicht zu Anfang eingeführt, sie tauchen nach und nach auf, werden immer mehr geklärt und erst später eindeutig umschrieben.

Die erste Geometrie will in allererster Linie den Schüler mit der richtigen Handhabung der Geometrieinstrumente vertraut machen. Wir arbeiten mit Vierecken, Dreiecken, Winkeln, Geraden, Strecken und Punkten; wir verzichten aber ganz bewusst auf das geometrische Beweisverfahren, das einer oberen Schulstufe vorbehalten bleibt. Unsere Geometrie ist eine Vorstufe. Der Boden für das geometrische Denken wird vorbereitet. Das Hauptgewicht liegt auf dem Tun, dem

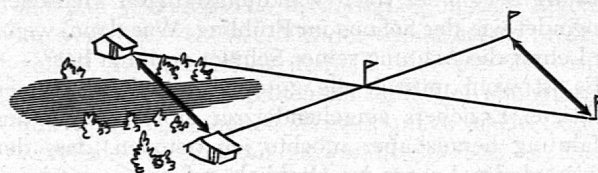
Zeichnen, dem Konstruieren. Geometrische Gesetzmässigkeiten werden entdeckt. Es liegt auch ein Stück Entdeckerfreude darin.

Kein nutzloses Fach

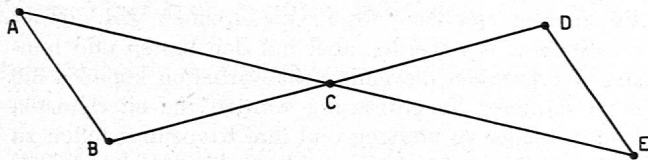
Wenn wir die Schüler gleich zu Anfang mit einer schwierigen und interessanten Aufgabe überraschen, so greifen wir zwar weit ins Stoffgebiet vor und sind uns auch bewusst, dass mit blossen Nachmessen keine Streckengleichheit bewiesen ist. Aber wir geben mit dieser Aufgabe dem neuen Fach einen Anreiz, einen Zweck und ein Ziel.



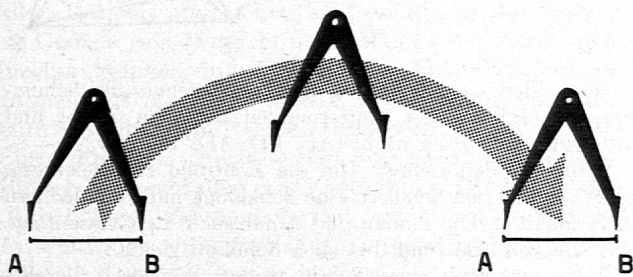
Der Abstand zwischen zwei Häusern soll gemessen werden. Leider verhindert ein See, ein Sumpf oder ein undurchdringlicher Wald die Begehung des Zwischengebietes.



Hier hilft Geometrie! Die Strecke zwischen den zwei äussersten Fähnchen entspricht genau dem gesuchten Abstand.



In einer Planzeichnung wollen wir nachprüfen, ob das tatsächlich stimmt. Die Fähnchen sehen wir nun von oben. Wir zeichnen sie als Punkte. Auch an Stelle der beiden Hausecken setzen wir je einen Punkt. Damit nichts verwechselt wird, bezeichnen wir die Punkte mit Buchstaben. Die Strecke CE zeichnen wir genau gleich lang wie AC. Ebenso entsprechen sich CD und BC. Nachprüfung zeigt, dass $AB = DE$ ist. Wir haben immer mit dem Maßstab gemessen. Unsere Streckenenden treffen aber selten mit einem Millimeterstrichlein zusammen. Da hilft der Zirkel. Er lässt sich in beliebige Stellung öffnen.



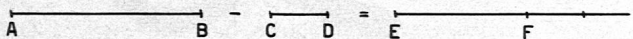
So können wir mit dem Zirkel Strecken (Entfernungen) übertragen.

Mit Strecken rechnen

Zuzählen



Wegzählen



Vermehren



Später werden wir auch Strecken teilen.

Diese grundlegenden Streckenrechnungen werden mit Zirkel und Maßstab gründlich geübt. Der Schüler erkennt, dass nur mit gut gespitzten harten Bleistiften und Zirkelminen genau gearbeitet werden kann. Ueberhaupt müssen an die Werkzeuge schon auf dieser Stufe sehr hohe Anforderungen gestellt werden.

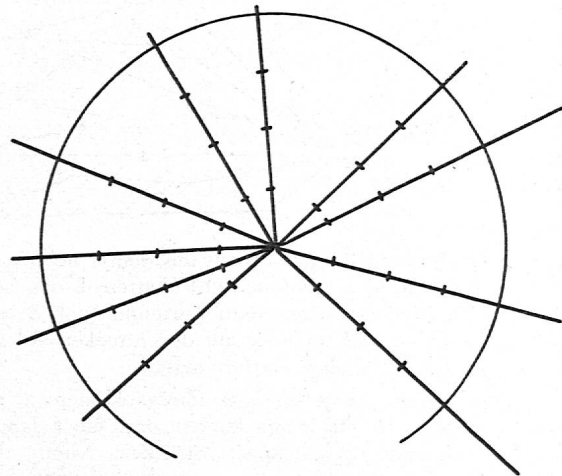
Aufgaben

1. Zeichne drei Strecken von 3,1 cm, 5,4 cm und 4,2 cm Länge mit Hilfe des Maßstabes auf dein Blättchen! Zähle die Strecken mit Hilfe des Zirkels zusammen und überprüfe die Summe mit dem Maßstab. Löse weitere ähnliche Aufgaben!

2. Zerlege die lange Strecke AB durch mehrere Unterteilungen in ungleich lange Teile! Zähle die einzelnen Teilstrecken mit dem Zirkel in anderer Reihenfolge wieder zusammen! Vergleiche die Streckensummen mit Hilfe des Zirkels und auch des Maßstabes! Genauigkeit?



3. Zeichne von einem Punkt aus Strahlen nach verschiedenen Richtungen. Nimm eine kleine Strecke in den Zirkel und trage sie auf jedem Strahl 4mal ab! Setze zum Schluss die Zirkelspitze in den Mittelpunkt und ziehe durch die äußersten Punkte einen Kreis! Das gibt dir die Kontrolle, wie genau du gearbeitet hast. Weitere Beispiele mit 5, 6, 7 und mehr Teilstücken lösen!



4. Wie oft lässt sich eine kleine Strecke auf einer grösseren abtragen? Erst schätzen, dann mit Hilfe des Zirkels nachmessen.

$AB = \dots \text{mal } CD$ Geschätzt: $\dots \text{mal}$ Gemessen: $\dots \text{mal}$

5. Rechne 7mal die Strecke AB! Uebertrage die Streckensumme auf eine neue gerade Linie! Zähle auf dieser neuen Strecke 7mal die alte Strecke AB zurück! Wenn du genau gearbeitet hast, geht es auf. Mit anderen Strecken wiederholen.

6. Das bekannte «Telefönlis»-Spiel, bei dem ein Wort von Kind zu Kind weitergegeben wird und zuletzt in unmöglich verstümmelter Form herauskommt, übertragen wir in die Geometrie: Als Gruppenwettkampf auszuführen! Der Lehrer zeichnet auf seinem Blatt eine Strecke AB. Die Führer jeder Schülergruppe «holen» mit dem Zirkel diese Strecke an ihren Platz und setzen sie auf ihr Blättchen. Nun wandert die Strecke innerhalb der Gruppe von Schüler zu Schüler. Es muss aber immer wieder frisch gemessen werden. Die Schlussstrecken werden mit der Musterstrecke verglichen.

7. Löse folgende Aufgabe mit ungleich langen Strecken: $AB + CD + EF + GH = ?$

Löse dieselbe Aufgabe mit vertauschten Gliedern:

$$CD + AB + GH + EF = ?$$

$$EF + AB + CD + GH = ?$$

usw.

Vergleiche die Summen!

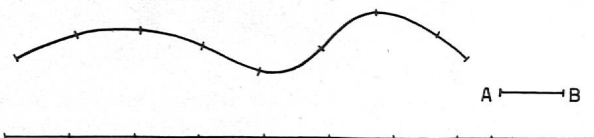
8. Zwei ungleiche Strecken sind gegeben. Zeichne:

a) $(3 \times AB) + (4 \times CD)$

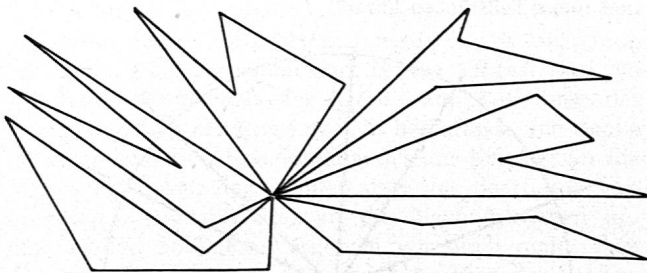
b) $(5 \times AB) - (3 \times CD)$

9. AB ist länger als CD. Löse die Aufgabe: $AB = ? \times CD$

10. Zeichne eine krumme Linie! Miss die Länge dieser Linie mit einer kurzen Strecke AB, d. h. prüfe, wie oft sich die kurze Strecke auf der längeren krummen Linie abtragen lässt! Uebertrage das Ergebnis auf eine gerade Linie (einen Strahl)! Unternimm denselben Versuch mit längeren und kürzeren Maßstrecken! Vergleiche die Ergebnisse! Welches Ergebnis entspricht wohl am genauesten der Länge der krummen Linie?

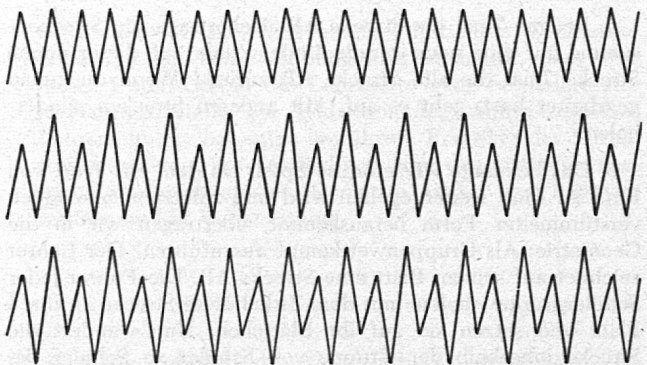


11. Ziehe vom Punkt A mehrere fünfteilige Streckenzüge wieder zurück nach A. Numeriere die Züge (nach Augenmass) ihrer Grösse nach! Zähle die Teilstrecken wie gewohnt auf einem Papierstreifen zusammen und vergleiche ihre Länge! Hast du richtig numeriert? Wiederhole die Aufgabe mit sechs- und siebenteiligen Streckenzügen!



12. Uebertrage mit Hilfe des Zirkels aus deiner Schulkarte Entfernungen (Luftlinien) zwischen Ortschaften in das Geometrieheft! Nimm hernach aus dem Kartenmaßstab 5 oder 10 km in den Zirkel und trage sie auf den Strecken ab! Berechne daraus die wirklichen Entfernungen!

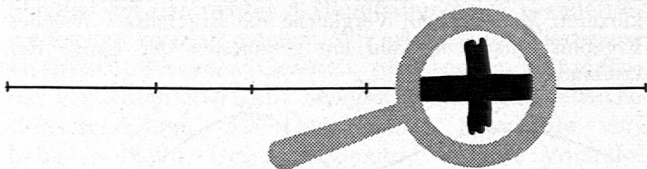
13. Zeichne Streckenzüge als enge Zickzacklinien: a) mit gleichen Strecken, b) mit einer kurzen und einer langen Strecke, c) mit drei verschiedenen Strecken. Nimm aber das Streckenmass fortlaufend neu von der zuletzt gezeichneten Strecke! Vergleiche am Schluss die ersten mit den letzten Strecken! Wie genau hast du gearbeitet? (Die Abstände zwischen den Zickzackspitzen werden nicht gemessen und müssen nicht regelmässig sein.)



Erste Begriffsklärung

Die vorstehenden Aufgaben haben uns während mehrerer Stunden beschäftigt. Jetzt sind wir so weit, dass wir einige Begriffe etwas klarer fassen können. Die Schüler sehen langsam ein, dass sie sich in der Geometrie Punkt und Linie nicht mehr gar so dick und handgreiflich vorstellen dürfen. Sie zeichnen jetzt schon recht genau, und doch ergeben die Nachkontrollen immer wieder bis millimetergrosse Fehler. Woran liegt das? Sicher zum Teil an der fehlerhaften Handhabung der Werkzeuge. So darf man beim Uebertragen der Strecken die Zirkel niemals an beiden Schenkeln zugleich anfassen. Geringfügige Verschiebungen können sich summieren.

Vor allem aber sind unsere Bleistiftlinien immer wieder zu dick. Nach den vielen Operationen mit Strecken sieht das jeder Schüler ein. Ich zeichne einen Ausschnitt aus einem Streckenzug bei starker Vergrößerung:

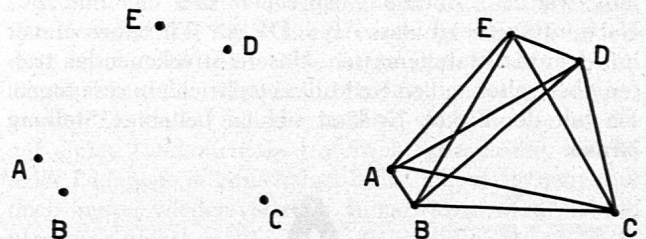


Das sieht ja aus, wie wenn sich zwei Strassen kreuzen! Wo genau soll ich nun die Zirkelspitze einsetzen?

Es leuchtet ein, dass unsere Linien noch viel dünner sein sollten. Wir werden aber mit den besten und feinsten Werkzeugen nie ganz genau arbeiten können. Bei noch stärkerer Vergrößerung werden die allerfeinsten Linien wieder zu Strassen und ihre Kreuzungsstellen zu Plätzen. Die grösste Genauigkeit lässt sich niemals zeichnen, sie lässt sich nur denken.

Zwischenaufgabe

Auf dem Turnplatz stehen 5 Schüler. Aus grosser Höhe erscheinen sie mir als Punkte. Damit ich sie nicht verwechsle, schreibe ich die Anfangsbuchstaben ihrer Vornamen hin.

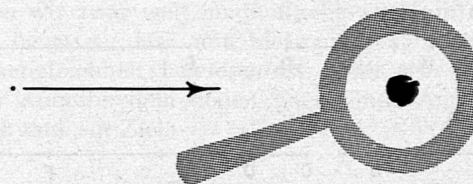


Sie werfen einander einen Ball zu. Zeichne alle Schusslinien! Vergleiche die Entfernungen mit dem Zirkel und ordne sie der Grösse nach! (AC, BD, AD, BC usw.)

(Hilfe für den Lehrer: Um die Kontrolle zu erleichtern, setzt man bei den Schülern eine Schablone mit Punktlöchern in Zirkulation. Die Punkte und damit auch die Grössenfolge der Strecken sind somit bei allen Schülern gleich.)

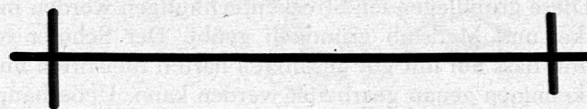
Gehen wir noch einen Schritt weiter: Wir lösen dieselbe Aufgabe, ohne die Strecken zu zeichnen. Wir denken uns sämtliche Punkte durch Strecken verbunden und vergleichen die Streckenlängen unter Zuhilfenahme des Zirkels.

Leider lässt sich auch bei dieser Punktaufgabe nicht allzu genau arbeiten. Wo setzen wir die Zirkelspitze ein? Jeder Punkt erweist sich ja bei starker Vergrößerung als Fläche!



Setzen wir in unseren Zeichnungen die Punkte so fein, als es uns möglich ist, so werden wir sie oftmals gar nicht mehr auffinden. So zeichnen wir eben ein kleines Kreuzlein. Unser Punkt ist dann der Schnittpunkt der beiden Linien.

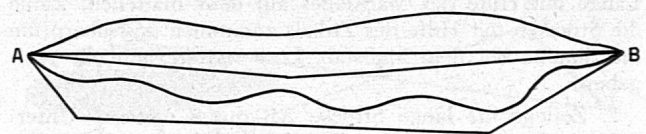
Wie wir eine Strecke zeichnen



Was wir uns dabei denken:

A Anfangspunkt	Linie	B Endpunkt
unendlich klein	unendlich dünn	unendlich klein
	ganz gerade	

Die kürzeste Verbindung



Es führen viele Verbindungen von A nach B. Miss alle, indem du eine kleine Zirkelöffnung darauf abträgst! Die gerade Linie, die Strecke, ist die kürzeste Verbindung.

Anton Friedrich, Eschenmosen-Bülach

(Fortsetzung folgt)

Zum Tag des guten Willens 18. Mai 1960

Anregungen zur Auswertung des auf diesen Tag erscheinenden Jugendfriedensheftes

In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wurden in zwei mörderischen Kriegen Millionen von Menschen hingeschlachtet, Millionen von Werten zerstört und der Menschheit Wunden geschlagen, deren Auswirkungen wohl kaum erfasst werden können.

Und wo stehen wir heute? — Angst erfüllt die Welt. Täglich berichten Radio, Fernsehen, Zeitungen von immer furchtbareren Waffen, die unter höchsten Anstrengungen geschaffen werden, von drohenden Auseinandersetzungen, von blutigen Kämpfen an allen Ecken der Welt.

Und dennoch dürfen wir hoffen. Wo die Kreatur leidet, finden sich auch heute noch Menschen, die unter Selbstaufopferung helfen und dienen. Von diesen Orten stillen Wirkens aber gehen Kräfte aus, die weit herum das Denken und Handeln nachhaltig beeinflussen. Was einzelne Männer und Frauen oder kleine Menschengruppen aus eigener Initiative begonnen haben, wird heute in weltweitem Rahmen fortgesetzt:

Im Jahre 1945 wurde in San Franzisko die UNO gegründet. Sie setzt sich zum Ziele, durch Förderung der internationalen Zusammenarbeit zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens und zum Aufbau einer friedlich geordneten Staatengemeinschaft beizutragen.

Zu diesem Zwecke wurden im Schosse der UNO 13 Spezialorganisationen geschaffen, von denen jede eine besondere Aufgabe zu bewältigen hat.

Die bekanntesten davon sind:

UNESCO	= United Nations Educational Scientific and Cultural Organisation / Organisation der Vereinigten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur
UNIFEC	= United Nations International Childrens Emergency Fund / Internationaler Kinderhilfsfonds
FAO	= Food and Agriculture Organisation / Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinigten Nationen
ILO	= International Labor Organisation / Internationale Arbeitsorganisation
WHO	= World Health Organisation
WGO	= Weltgesundheitsorganisation
OMS	= Organisation Mondiale de la Santé

WGO Weltgesundheitsorganisation

Das diesjährige Jugendfriedensheft ist der Weltgesundheitsorganisation gewidmet. Es will der Jugend die Augen öffnen für die Leiden vieler Menschen, Verständnis wecken für die Bedeutung internationaler Zusammenarbeit und aufrufen zu eigener Tat in der nächsten Umgebung, in unserer Heimat, in der weiten Welt. Im folgenden soll die Aufgabe der WGO dargestellt und an einem besonders zentralen und eindrucklichen Beispiel auf die ausserordentliche Bedeutung und die segensreiche Wirkung ihrer Arbeit hingewiesen werden.

Heute sind der WGO 84 Staaten angeschlossen. Die Mitgliedstaaten der UNO müssen nicht Mitglied der Spezialorganisationen sein, hingegen können ihnen auch Länder beitreten, die nicht der UNO angehören.

Die Grundsätze der WGO lauten:

1. Gesundheit ist der Zustand völligen leiblichen, geistigen und sozialen Wohlergehens.
2. Gesundheit ist eines der Grundrechte für jedes menschliche Wesen.
3. Gesundheit aller Völker ist eine wesentliche Voraussetzung für den Frieden und die Sicherheit in der Welt. Sie hängt ab vom engsten Zusammenwirken zwischen Staaten und Einzelnen.

Der WGO sind folgende besondere Aufgaben gestellt:

1. Mithilfe beim Aufbau der staatlichen Gesundheitsämter, der Gesundheitsgesetzgebung und der Gesundheitspolizei (Wasser, Lebensmittel, Beseitigung der menschlichen Abfälle, Kampf gegen Lebewesen, die Krankheiten erregen oder übertragen, Unterstützung beim Ausbilden von Sanitätspersonal sowie Aufklärung und Erziehung des ganzen Volkes).
2. Kampf gegen die besonders verbreiteten übertragbaren Krankheiten: Sumpffieber, Geschlechtskrankheiten, Tuberkulose, Dysenterie, Cholera, Pest.
3. Allgemeine Stärkung der Gesundheit, besonders Hebung der Kraft und Widerstandsfähigkeit bei erwartenden, gebärenden und stillenden Müttern und ihren Säuglingen, richtige Gestaltung der Ernährung, nicht zuletzt Förderung der geistigen Gesundheit.

Die WGO besteht aus:

- a) der Weltgesundheitsversammlung. Diese setzt sich zusammen aus den Delegierten aller Mitgliedstaaten. Sie bestimmt in einer jährlichen Konferenz die grossen Linien der Arbeit, legt die Programme für umfassende Aktionen fest, entscheidet über die Verwendung der Gelder und stellt in letzter Instanz die internationalen sanitären Regeln auf, die notwendig werden.
- b) dem Verwaltungsrat, abwechselnd von 18 Mitgliedstaaten gestellt. Er tritt gewöhnlich zweimal im Jahr zusammen. Er bereitet die Arbeit der Versammlung vor, überwacht die Ausführung der Beschlüsse und fasst dringliche Entscheide, wenn plötzliches Handeln notwendig wird.
- c) der Geschäftsstelle, die die laufenden Geschäfte erledigt und dafür sorgt, dass alle beteiligten Staaten sich jederzeit Rat und Spezialisten holen können.

Im Hauptsitz in Genf werden die allgemeinen Auffassungen entwickelt, Gesamtpläne ausgearbeitet und Aktionen eingeleitet. Ein wesentlicher Teil der Arbeit und der Verantwortung bleibt bei den regionalen Aemtern.

Eine der wichtigsten Aufgaben der WGO ist gegenwärtig die Bekämpfung der Malaria.

1. Malaria, furchtbare Geissel der Menschheit

Die Malaria ist die auf unserer Erde am weitesten verbreitete Krankheit. 1200 Millionen Menschen in 148 Ländern sind ständig von ihr bedroht. Schätzungsweise

300 Millionen werden von ihr befallen, und für 3 Millionen bedeutet sie den Tod.

In Indien, einem Land mit etwa 400 Millionen Einwohnern, haust die Krankheit besonders schlimm. Ein Viertel der Bevölkerung, also 100 Millionen Menschen, sind jeweils im Sommer infolge des Malariafiebers arbeitsunfähig. Eine Million Menschen sterben alljährlich allein in diesem Gebiet. 10–15 % der sterbenden Kinder sind Opfer dieser Krankheit.

2. Wie äussert sich diese Krankheit?

Der Erkrankte erleidet schwere, regelmässig wiederkehrende Fieberanfälle. Die Körpertemperatur steigt auf 40 bis 41 Grad Celsius. Darauf folgen heftige Schüttelfröste. Der Kranke schwacht in kurzer Zeit ab. Er fällt in tiefe Bewusstlosigkeit. Der geschwächte Körper wird anfällig für andere Krankheiten.

3. Wie wird die Krankheit von Mensch zu Mensch übertragen?

Schon im Altertum wusste man, dass die Malaria in Sumpfgebieten vorkommt. Man vermutete, dass die schlechte Luft die Krankheit verursache. Daher der Name Malaria = mal aria = schlechte Luft.

Erst 1880 entdeckte ein Forscher im Blute Erkrankter den Malariaparasiten. 1898 fand man nach manchen Enttäuschungen und Irrwegen durch langwierige Beobachtungen und viele mühselige Versuche heraus, dass eine weibliche Stechmücke die Krankheit überträgt.

Die Anopheles, das ist ihr wissenschaftlicher Name, trinkt das Blut eines Malariakranken. In ihrem Magen entwickeln sich die Parasiten weiter. Diese wandern in die Speicheldrüse des Insektes. Wenn ein gesunder Mensch von dieser Stechmücke gestochen wird, gelangen durch die Stichwunde Malariaparasiten in sein Blut. Er erkrankt.

Wir lesen:

a) in Brehms «Tierleben», Insekten:

Die Stechmücke: «Die Männchen der Stechmücken bedürfen entweder gar keiner Nahrung oder begnügen sich mit Pflanzensäften. Die Weibchen aber sind höchst unangenehme Blutsauger. Unversehens kommen sie an, lassen sich auf ihr Opfer nieder und haben in wenigen Augenblicken schon ihr teuflisches Werk vollbracht. Im Nu ist der Rüssel aufgesetzt, und Ober- und Mittelkiefer erschliessen als Bohrer und Säge die Blutquelle. Aus dem von der Innenlippe umschlossenen Speicheldukt ergiesst sich Speichel in die Wunde, der ein Gerinnen des Blutes verhindert. Und nun schlürft die Mücke in vollen Zügen den fremden Lebenssaft in sich hinein, bis sie ihren Saugmagen vollgefüllt hat. Dann sucht sie sich ein stilles Plätzchen, um das Genossene zu verdauen, während sich über der Wunde des Opfers infolge des eingespritzten Speichels eine gerötete Schwellung bildet, die ganz abscheulich zu jucken pflegt. Ein einzelner Mückenstich ist noch harmlos. Schlimmer wird die Plage jedoch, wenn man in eine Gegend gerät, die ganz besonders mückenreich ist.»

b) im Schweizer Realbogen, Heft «Südamerika» (Seite 23), über die Mückenplage:

«Dass ein Mensch in der Pampa wohnen möchte, ist unfassbar. Während der Regenzeit gibt es an manchen Orten so viele Mücken, dass die Einwohner auch bei Tag unter dem Mückennetz sitzen. Da sitzen die Weiber unter dem Netz und nähen. Für die Tiere ist es eine Hölle. Die ganze Nacht gehen unser Hund und die Maultiere verzweifelt herum. Bei Tag haben sie es nicht viel besser. Da sind sie ganz schwarz von Stechfliegen.»

c) im Schweizer Realbogen «Alexander von Humboldt, Erforscher des Urwalds» (Seite 15):

«Wer die grossen Ströme des tropischen Amerikas nicht befahren hat, kann nicht begreifen, wie man ohne Unterlass jeden Augenblick im Leben von den Insekten, die in der Luft schweben, gepeinigt wird, wie die Unzahl dieser kleinen Tiere weite Landstrecken fast unbewohnbar macht. Immer wieder wird man von seiner Arbeit abgezogen, wenn Moskitos und andere Plagegeister einem Hände und Gesicht bedecken und mit ihrem Saugrüssel, der in einen Stachel ausmündet, selbst durch Hängematte und Kleider stechen und in Nase und Mund kriechen, so dass man husten und niesen muss, sobald man in freier Luft spricht. Unsere Hände fingen an stark zu schwellen, und die Geschwulst nahm täglich zu.»

4. Schlimme Auswirkungen der Krankheit

Die erkrankten Menschen liegen arbeitsunfähig darnieder. Der Acker wird nicht bestellt, die Saat nicht gepflegt, die Ernte nicht eingebracht. Die Folge ist Hungersnot. Die am Hunger Leidenden sind aber wieder so geschwächt, dass sie leicht Beute jeder Krankheit werden. Aber auch in der Industrie und im Bergbau wird die Arbeit durch die Malaria empfindlich gestört. So gehen zum Beispiel in Indien jährlich als Folge des Sumpffiebers 130 Millionen Arbeitstage verloren. Ohne diese Ausfälle könnte ein Viertel mehr produziert werden. Der dadurch entstehende Verlust beträgt 450 Millionen Dollar oder 1800 Millionen Schweizer Franken.

5. Die Bekämpfung der Malaria

Schon die Römer versuchten die Krankheit zu beheben, indem sie die Sumpfgebiete entsumpften. Im 17. Jahrhundert wurde die heilende Wirkung der Chinarinde entdeckt, welche die Indianer Perus schon lange gegen die Krankheit verwendeten. 1820 gelang es, aus der Chinarinde den Heilstoff Chinin zu gewinnen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden Medikamente zur Bekämpfung der Malaria künstlich hergestellt. Obwohl die Heilmittel einen grossen Dienst leisteten, konnte die Krankheit mit ihnen nicht beseitigt werden.

6. Kampf gegen das Insekt

Man tötete das Insekt von Hand und schützte sich durch Moskitonetze vor dem gefährlichen Stich. Auf die Gewässer, in welchen die Stechmückenlarven aufwachsen, wurden ölige Flüssigkeiten geschüttet. Das verhinderte die Larven am Atmen, und sie gingen zugrunde. Aber alle diese Mittel waren zuwenig erfolgreich.

Ganz gewaltige Möglichkeiten in der Bekämpfung des Insekts eröffneten sich, als der Schweizer Dr. Paul Müller ein Insektengift herstellen konnte mit dem sonderbaren Namen DDT = Dichloro--Diphenyl-Trichloroethan.

Gegenüber andern Insektengiften hat es den Vorteil, dass es noch nach Wochen und Monaten Insekten tötet, die sich auf die bespritzten Wände setzen.

Nun hat man das Mittel in der Hand, um der Malaria wirksam auf den Leib zu rücken. Viele Länder sind aber nicht in der Lage, aus eigener Kraft den Kampf gegen die Anopheles zu führen. Es fehlt das Geld, es fehlen die Forscher und Wissenschaftler, die geschulten Spezialisten, Aerzte und Pflegepersonal. In Europa trifft es im Durchschnitt auf 950 Einwohner einen Arzt, in Afrika auf 9100 Einwohner. In Frankreich sollen mehr Krankenbetten zur Verfügung stehen als in ganz Asien zusammengekommen.

8. Hier setzt nun die WGO ein

Auf grossen Landkarten wird der Feldzug geplant und geleitet. Ein ganzes Heer von Mannschaften wird eingesetzt. Millionen von Tonnen des Insektengiftes werden benötigt und damit viele Millionen von Wohnstätten bespritzt. Für die Malariabekämpfung besteht vorläufig ein fünfjähriges Programm, das in den Jahren 1958 bis 1962 verwirklicht werden soll:

Im Malariagebiet müssen umfangreiche Forschungen und Versuche durchgeführt werden. Dann folgt der eigentliche Kampf. Die Wohnungen werden ein- oder zweimal im Jahr bespritzt und die Auswirkungen ständig kontrolliert.

Die Malariakranken werden mit Heilmitteln behandelt. Treten innert dreier Jahre in einer solchen Gegend keine Fälle mehr auf, ist die Aktion erfolgreich, und es gilt nun diesen malariafreien Zustand zu erhalten. Dies geschieht meistens durch einen örtlichen Gesundheitsdienst.

9. Und der Erfolg?

In 13 Ländern, die gefürchtete Malariaherde waren, steht der Feldzug vor dem Abschluss. In 24 Ländern ist die Bekämpfung in vollem Gange. 32 Länder haben mit der Arbeit begonnen; in weiteren 23 Ländern ist sie geplant. So können 700 Millionen Menschen hoffen, in wenigen Jahren von dieser furchtbaren Geissel befreit zu sein. Aber noch immer warten dann 500 Millionen auf Hilfe.

Bei der Besprechung der Bekämpfung der Malaria mit unseren Schülern leistet uns die Weltkarte im Jugendfriedensheft (Seiten 8 und 9) gute Dienste.

Die Schüler malen die malariagefährdeten Gebiete mit Farben aus. Anhand des Atlas können sie feststellen, zwischen welchen Breitengraden die Krankheit verbreitet ist. Mittels der Temperatur- und Niederschlagskarten im Atlas können die besonderen klimatischen Verhältnisse in den Malariagebieten erarbeitet werden.

Verwendete Literatur

1. Dr. Fritz Wartenweiler: «Die Welt ist reich».
2. Paul de Kruif: «Mikrobenjäger».
3. Fritz Sonderegger: «Die Malaria und ihre Bekämpfung» («Neue Zürcher Zeitung», 2. April 1960, Morgenausgabe).

An einem eindrücklichen und sehr instruktiven Beispiel zeigt R. Kägi-Fuchsmann in der Broschüre «Die UNO im Dienste der Menschheit», wie die verschiedenen Spezialorganisationen der UNO auf gesundheitlichem, landwirtschaftlichem, finanziellem, erzieherisch-kulturellem und technischem Gebiet zusammenarbeiten.

«Mit vereinten Kräften»

Teraï ist das Gebiet, das von den Ausläufern des Himalaja zu den Gangesniederungen abfällt. Es erstreckt sich längs der nördlichen Grenzen Indiens, gehört aber zum Teil noch zu Nepal und ist ein sehr flussreiches Land, bewässert von den südlichen und östlichen Nebenflüssen des Ganges. Früher versuchten die einheimischen Bauern ihre Anbauflächen durch Bewässerungskanäle zu vergrössern, die sie von den Flüssen abzweigten. Aber sie zogen diese Kanäle quer durch das natürliche Abflussgebiet, so dass der Boden allmählich versumpfte und zu einer Brutstätte für Moskitos, zu einer Hölle für die Menschen wurde.

Als die Hinduflüchtlinge aus dem pakistanischen Pundschab zu Zehntausenden nach Indien hineinströmten, kam die indische Regierung auf den Gedanken, diesen Leuten im Dschungel der Teraï Land anzuweisen. Allein hier waren

nun eben die Moskitos Meister und damit die Malaria, das berüchtigte Sumpffieber. Wollte man Menschen ansiedeln, so mussten zuerst die Moskitos vertrieben werden. Die Spezialorganisationen der UNO beschlossen, diesen Kampf gemeinsam aufzunehmen, damit Kulturland für Tausende von Heimatlosen frei werde. Die Aufgabe war riesig, ihre Lösung wurde zu komplizierten, dramatischen Unternehmen. Zuerst erschienen die Teams der UNICEF und WGO. Sie bestanden aus Aerzten, Krankenpflegepersonal, Insektenforschern und Besprengungstechnikern. Sie untersuchten und heilten die Kranken und erklärten den Moskitos den Krieg, indem sie Menschen und Gebäude, aber auch die Wassertümpel, Sümpfe und Teiche mit DDT besprengten. Das ging gar nicht so einfach, denn die Einheimischen waren misstrauisch. Sie hielten die Spritzapparate vorerst für Gewehre und versteckten sich. Doch mit viel Geduld, viel Zeit, Takt und Verständnis erreichte man gleichwohl den Zweck. In einem Teil der Teraï, wo 53,7 % der Kinder malariakrank waren, sank die Ziffer im ersten Jahr schon auf unter 1 %, in einem andern Teil ging sie von 77 % auf 3 % zurück. Nun, da man Mittel und Wege zur Ausrottung der Malaria gefunden hatte, konnte man an die Urbarmachung des Dschungels herantreten. Das war nun allerdings nicht mehr die Sache der UNICEF und der WGO, sondern diejenige der FAO-Organisation. Ihre Experten und Techniker rückten dem Dschungel mit einem ganzen Heer mechanischer Ungeheuer zu Leibe. Die Bäume wurden mit besonders konstruierten Baumbrechern gerammt und entwurzelt und zu Boden geworfen. Die jungfräuliche Erde wurde mit gewaltigen Pflügen in grosse Schollen umgebrochen. Die schweren Maschinen zur Rodung wurden von der zentralen indischen Traktororganisation gestellt, die von der Internationalen Wiederaufbaubank ins Leben gerufen worden war. Aber wo die Kolosse aus Stahl und Eisen versagten, weil sie im schlammigen Boden einbrachen, da gab es noch gewaltigere Helfer, die keine Panne kennen, die Elefanten.

Und dann konnte das Land den Bauern aus dem Pundschab zur Besiedelung übergeben werden. Sie erhielten den Boden gegen sehr günstige Bedingungen in Pacht. Vielfach schlossen sich Gruppen von Familien zu Genossenschaften zusammen, um gemeinsam einen Ochsen oder gar einen Traktor oder auch das Saatgut von der staatlichen Musterfarm zu kaufen. Dort konnten sie übrigens auch alle andern modernen landwirtschaftlichen Maschinen in Funktion sehen und sich beraten lassen, was sich davon für ihre Betriebe eignete.

In den neuen und in den alten Siedelungen blühte auch das Schulwesen auf. Es herrscht in den Teraï ein ausgesprochener Bildungseifer. Ueberall werden Schulräume eingerichtet, und wo noch keine vorhanden sind, wird der Unterricht im Freien abgehalten. Die Schülerzahlen sind dank dem guten Gesundheitszustand der Kinder enorm gestiegen. Die Gegend ist noch so arm, dass die Schulen viel zu wenig Lehrmaterial haben. Auch die Lehrer sind zum Teil mangelhaft ausgebildet. Ihre Entlohnung ist sehr niedrig. Doch gerade hier setzt die Hilfe einer andern UNO-Organisation ein, der UNESCO. Sie vermittelt unterrichtskundliches Material, unterstützt die Weiterbildung und die genossenschaftliche Organisation des Lehrkörpers und berät die Schulbehörden nach Wunsch in allen wesentlichen Bildungsfragen. Durch alle diese Massnahmen verwandelte sich die Teraï — bis vor kurzem noch undurchdringlicher Dschungel und Schlupfwinkel für Tiger und Elefanten, für Moskitos und Mikroben — in fruchtbares Land, das die Arbeit der Menschen vielfach belohnt.

Das Jugendfriedensheft 1960 gibt uns eine Fülle von Stoff zu eingehender Vertiefung.

Beispiel eines Arbeitsplanes:

1. Die Photographie auf Seite 14 führt uns mitten in unser Problem. In gewissen Ländern herrschen Zustände, die wir uns kaum vorstellen können. Was empfinden wir bei der Betrachtung des Bildes?

2. Wir werden angeregt zu vergleichen, auf welche Weise bei uns für die Kranken gesorgt wird: Sanität, Krankenauto, Spitäler mit Aerzten, geschultem Pflegepersonal und den modernsten Einrichtungen, Apotheken, Krankenkassen.

3. Auch bei uns war es nicht immer so. Die Einstellung gegenüber dem kranken Menschen hat sich im Laufe der Zeit gewandelt. Die Bildfolge auf Seite 3 gibt beredten Aufschluss.

4. Wir suchen nach den Gründen, wieso die Pflege der Kranken in den sogenannten unterentwickelten Ländern so vernachlässigt wird. Die Angaben auf Seite 15, «Das sind schlimme Tatsachen», helfen uns auf die Spur: Armut, Hunger, schwere epidemische Krankheiten, ungünstige klimatische Bedingungen, Unwissenheit, Aberglauben, Mangel an Aerzten und Pflegepersonal.

5. Afrika, Asien sind weit weg. Wir haben unsere eigenen Sorgen. Die Farbigen sollen selber sehen, wie sie sich helfen können!

Das Gleichnis des barmherzigen Samariters oder das Gedicht «Mein Bruder» auf Seite 7 des Heftes machen uns auf die Verantwortung gegenüber den Mitmenschen aufmerksam. Zwei Gründe veranlassen uns zu helfen: das Gebot der Nächstenliebe, aber auch nackter Selbst-

schutz. Wir bleiben von Krankheiten, die in fremden Ländern ausbrechen, nicht verschont (asiatische Grippe).

6. Frauen und Männer haben mit dem Gebot der Nächstenliebe Ernst gemacht:

SJW Nr. 49, Dr. Fritz Wartenweiler: «Der Urwald-doktor»; SJW Nr. 546, Suzanne Oswald: «Im Urwald-spital von Lambarene»; SJW Nr. 692, Frida Langhard: «Die Wunderfrau in Afrika». Ein Abschnitt aus dem letzten Heftchen ist auf den Seiten 10 und 11 abgedruckt.

7. Die Not ist gross. Die Bemühungen Einzelner oder kleiner Gruppen genügen nicht. Internationale Organisationen müssen helfen. Das wird auf den Seiten 8 und 9 am Beispiel der Bekämpfung der Malaria durch die Weltgesundheitsorganisation gezeigt.

8. Was können wir tun?

Die Artikel «Jemand wartet auf dich», Seite 4, und «Kein Samariter war da», Seite 7, rufen uns zur Besinnung auf.

A. Walser, Zürich

Preis des Heftes 17 Rappen. Bestellungen an die lokalen Werbestellen oder an Herrn Carl Bosshardt, Regensdorferstrasse 36, Zürich 10/49, Telephon 051/56 64 25. Postcheck VIII 31923.

«Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung»

(Siehe dazu unsere heutige Titelseite)

Erscheint monatlich. Abonnementspreis Fr. 3.50. Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins. Redaktion: Hans Peter Meyer-Probst, Basel. Verlag Büchler, Bern 8. — Probenummern und Propagandamaterial sind vom Verlag erhältlich.

Bekanntlich sind nicht alle Kinder Leseratten, deren fast beängstigenden Bücherhunger weder Eltern noch Schülerbibliotheken recht zu stillen vermögen. Doch, wo ausgesuchte Lektüre mit etwas List und vor allem appetitlich serviert wird, da erweisen sich auch die andern als überraschend neugierig und zugänglich. Die «List» wurde schon längst tausendfach an Erwachsenen erprobt und heisst ganz einfach: nicht zuviel auf einmal. Also Heftchen, zwar ohne Photos, dafür aber eindrucklich illustriert von Jon Curo, Basel. Zeichnungen sprechen ja Neun- bis Zwölfjährige meist stärker an als Photographien. Aus den verschiedenen Themen des letzten Jahrgangs — über jeder Nummer steht ein anderes — seien ein paar besonders glücklich gewählte herausgegriffen: Die Mühle, Auf der Insel, Vom Spielen, Kasperli ist da, Krank. Wer über einigen Mühlenrätseln gebrütet hat, ist für die Stimmung einer Geschichte aus den «Lettres de mon Moulin» von Daudet oder gar für ein Abenteuer des Brassenheimer Müllers mit dem unsterblichen Zundelheiner um so empfänglicher. Dass unter anderem auch die eigentliche Literatur, zum Teil in Uebersetzungen, in diese Schülerzeitung Eingang findet, ist sehr zu begrüssen. Denn es sind bestimmt nicht die saft- und kraftlosen, allzu weich gekochten Lesebuchbrocken, die das kindliche Gemüt nähren könnten. Die Märchen und Sagen, die je nach Thema jedes Heft abrunden, bedürfen wohl kaum einer Rechtfertigung. Das verlässlichste Kriterium für gute Jugendlektüre besteht gewiss darin, dass man sich auch als Erwachsener durch ihre Frische, ihren Humor, durch die Gemütsstärke, Anschaulichkeit und Phantasie gewinnen lässt. Bedenkt man zudem den bescheidenen Preis, so darf man die «Schweizerische

Schülerzeitung» als eine in jeder Beziehung erfreuliche Publikation den Kindern warm empfehlen. V. Z.

Die «Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung» wendet sich an Buben und Mädchen im Alter von acht bis zwölf Jahren. Die Mainummer, die erste des neuen Jahrgangs, bringt Geschichten zum Thema «Dem Mutigen gehört die Welt», das Juniheft enthält allerlei rund um das Thema «Abenteuerliche Schifffahrt».

Aus der Arbeit des Redaktors der «Schülerzeitung»

Als ich siebzehn Jahre alt war, gab ich zusammen mit zwei Kameraden meine erste Zeitung heraus. Wir lebten in einer Internatsschule, und unser Ziel war es, mit dieser «Schülerzeitung» das Leben und Treiben in der Schule zu glossieren, über Veranstaltungen kritisch zu berichten, ein wenig Schulchronik zu betreiben und unsere Mitschüler für das zu begeistern, was uns interessierte und bewegte. Nicht umsonst zeigte das Titelbild unseres Blattes einen dösenden Schüler, den eine energische Hand beim Schopf packte und kräftig wachrüttelte. Unser Dreierteam zeichnete für Redaktion und Druck, und wollten wir unsere Schularbeiten nicht vernachlässigen, musste unsere Zeitung in langer, ver-schwiegener Nacharbeit entstehen.

Später half ich in Lesebuchkommissionen mit. Aber mein Wunsch, selbständig und aus eigener Verantwortung heraus gestalten zu können, wurde erst mit der Uebernahme der Redaktion der «Illustrierten Schweizerischen Schülerzeitung» verwirklicht, und das Problem, wie man Schulkinder, junge Leser, in die Welt des Buches einführen und in ihnen das Interesse und den Geschmack an guter und wertvoller Lektüre wecken und fördern könne, hatte damit eine Lösung gefunden.

Neben dem vollamtlichen Schulpensum und weiteren beruflichen Verpflichtungen jeden Monat eine Nummer bereitzustellen, das wollte erst gelernt sein. Es galt ja

nicht nur, vorhandene Texte auszulesen, oft mussten Autoren erst aufgestöbert und angefragt werden, und zu mancher Geschichte, die in der Schülerzeitung erschienen ist, gehört ein ansehnliches Bündel Korrespondenz. Zum Glück durfte ich immer wieder erfahren, dass meinen Bitten um Beiträge gern und willig Folge geleistet wurde und dass sich die Arbeiten in das betreffende Heft gut einbauen liessen. Nur einmal ist es mir bisher passiert, dass ich einen angeforderten Beitrag nicht veröffentlichen konnte, und es war für mich sehr peinlich, dies dem Verfasser schreiben zu müssen; doch war es mir unmöglich, etwas abzudrucken, zu dem ich nicht stehen konnte.

Anders verhielt es sich mit den spontan eintreffenden unverlangten Beiträgen. Am Anfang meiner Tätigkeit als Redaktor war das für mich ein deprimierendes Kapitel. Oftmals, wenn ich solche Texte las, dachte ich: Dafür also, glauben die Schreiber, sind unsere Kinder gut genug. Zum Glück hat sich das im Laufe der Zeit sehr geändert. Für viele der zur Prüfung vorgelegten Manuskripte bin ich den Verfassern sehr dankbar. Oft regen sie mich zur thematischen Gestaltung einer Nummer an, wecken neue Ideen und helfen mit, die Zeitung vielseitig und abwechslungsreich zu gestalten.

Ein ausländischer Kollege hat sich mir gegenüber einmal geäußert, Kinderzeitschriften sollten eigentlich nur von Kindern verfasst werden. Für eine Klassenzeitung ist das sicher richtig. In unserer Zeitschrift würde das aber dem Gedanken zu wenig gerecht, dass die Kinder durch die Lektüre gefördert und zum guten Jugendbuch hingeführt werden sollen. Der Redaktor freut sich jedoch immer, wenn er von Kindern und Jugendlichen Geschichten oder gar Gedichte erhält, und wenn immer möglich sucht er sie zu veröffentlichen, weiss er doch, wie anregend, ja anspornend für Kameraden solches Tun ist und dass der junge Mensch dadurch gezwungen wird, sich ernsthaft mit der Sprache und dem Aufbau einer Geschichte auseinanderzusetzen. Solche Arbeiten sind gewöhnlich von Brieflein begleitet, die zeigen, wieviel Mut der Verfasser gebraucht hat, sie aus der Hand zu geben. Manchmal stösst man auch auf das schüchtern ausgesprochene Bekenntnis: «Mein innigster Wunsch ist es, später einmal Schriftsteller zu werden.» Sind die Arbeiten nicht so, dass sie einen Abdruck rechtfertigen — denn auch hier gilt es, einen strengen Maßstab anzulegen —, verraten sie aber einen guten, echten, gesunden Kern, so wird versucht, den jungen Verfasser zu ermutigen und ihn anzuregen, später wieder eine Probe einzuschicken.

Auffallend und erstaunlich war am Anfang, welche verschwindend kleine Zahl von Geschichten über Menschen, insbesondere Kinder, mir zugeschiedt wurde, während ich mit Tiergeschichten nahezu überschwemmt wurde, vor allem mit solchen, in denen Tiere handeln und reden wie Menschen. Ich ging der Sache nach und glaube folgende Gründe dafür gefunden zu haben: Müssen menschliche Zu- und Umstände geschildert werden, so ist der Autor zu grösster Wahrhaftigkeit verpflichtet und muss auf den Gebieten menschlichen Erlebens reiche Erfahrungen besitzen. Diesen Voraussetzungen meinen viele in Tiergeschichten weitgehend enthoben zu sein. Es scheint, dass es für viele leichter ist, von Tieren zu berichten, weil sie nur dann es wagen, ihre persönliche und intime Sphäre aufzudecken, indem sie diese auf die Tierwelt übertragen. Dann entsteht ein seltsames Gebilde, bei dessen Lektüre sich der Redaktor fragt: Soll ich es als Tiermärchen werten, oder soll ich

es vom Zoologen auf seine sachliche Richtigkeit prüfen lassen?

Neben den Geschichten werden Sagen und Märchen bewusst gepflegt. In einer Zeit, der das Erzählen im Familienkreis zur Dämmerstunde verlorengegangen ist, drohen diese Kostbarkeiten menschlicher Weisheit und Fabulierkunst in Vergessenheit zu geraten. Wohl werden sie eifrig gesammelt, wohl hat sich die Forschung ihrer angenommen und vor allem das Märchen neu erstehen lassen, aber in Volk und Jugend sind sie immer weniger lebendig. Man wird einwenden, Märchen und Sagen seien keine eigentliche Jugendlektüre, sie symbolisierten die Welt der Erwachsenen, und viele Motive besäßen einen tiefen mystischen Hintergrund. Ich bin jedoch der Meinung, dass gerade das Märchen für die Entwicklung der kindlichen Phantasie von grosser Bedeutung ist. Es bildet eine Verbindung mit dem Ursprung und befriedigt den Hang zum Geheimnisvollen; in ihm lernt das Kind Gut und Böse sehen und unterscheiden, es sieht auch, dass das Böse bezwungen werden kann. Märchen und Sagen ferner Länder endlich kommen der Abenteuerlust der Kinder entgegen und lassen den jungen Leser ganz unbewusst manchen Einblick tun in fremde Sitten und andere Lebensweisen und helfen mit, eine Brücke zu bilden zum Verständnis anderer Menschen.

Ein besonderes Anliegen bei der Gestaltung der einzelnen Hefte ist mir die thematische Geschlossenheit. Wir klagen ja immer über die Zerstreutheit und das Unvermögen der Kinder, sich auf eine Sache zu konzentrieren, und wir wissen, dass diese Schwäche durch die Unzahl an Eindrücken und Sensationen, die ständig auf unsere Kinder hereinstürzen, gefördert und begünstigt wird. Diesem flüchtigen, unsteten, formlosen, ja charakterlosen Hasten und Treiben unserer Zeit gegenüber soll eine für das Kind übersichtliche, wohlgeformte, gestaltete Darbietung zu beschaulichem Verweilen und interessierter Vertiefung führen. Es ist nun besonders reizvoll für mich, ein solch einheitliches Thema sozusagen als Thema mit Variationen zu gestalten, denn Einheit soll ja nicht Eintönigkeit bedeuten, sondern Spannung soll mit betrachtendem Verweilen abwechseln und alles wohl abgewogen sein. Einheit bedeutet dann nicht nur ein Zusammentragen verschiedener Geschichten gleichen Inhalts, sondern durch vielseitige und überraschende Beleuchtung soll das Thema plastisch und umfassend sich runden. So liegt es mir denn auch sehr am Herzen, jeder Nummer ein ganz bestimmtes typisches Gesicht zu geben.

Unter den gleichen Gesichtspunkten entstehen auch die Illustrationen. Ich bin glücklich, in meinem ehemaligen Schulfreund — von Beruf Zeichenlehrer — einen Mitarbeiter gefunden zu haben, mit dem ich in engster Zusammenarbeit ein gemeinsames Ziel verfolgen kann. Aufträge aus dem In- und Ausland, die er auf Grund seiner Arbeiten in der Schülerzeitung erhalten hat, zeugen davon, dass seine einführenden, den Gehalt der Geschichte erfassenden, phantasievollen und künstlerisch hochstehenden Zeichnungen geschätzt werden. Und die Kinder freuen sich daran.

Sie sind ja die kritischsten, aber auch wichtigsten Begutachter der Zeitschrift. Der Redaktor beobachtet und lauscht deshalb ständig, wie seine Nummern von den Kindern aufgenommen werden, und freut sich an Stimmen aus dem Kreis der jungen Abonnenten.

Wir leben in einer Epoche marktschreierischer Anpreisungen. Leider bleibt auch der Jugendschriftenredaktor davon nicht ganz verschont. Wer die Auflageziffern ge-

wisser mit grosser Reklame angepriesener minderwertiger Jugendzeitschriften mit den Jugendzeitungen, die vom Schweizerischen Lehrerverein herausgegeben werden, vergleicht, der weiss, wie drückend die Konkurrenz ist. Daher wird jedes Frühjahr eine Propagandaaktion durchgeführt. Die Mittel dazu sind begrenzt. Die beste und wirksamste Propaganda geschieht immer noch in der Schule durch den Lehrer. Redaktor und Verlag sind all den Kolleginnen und Kollegen, die Jahr für Jahr ihre Schulkinder auf die Schülerzeitung aufmerksam und

«gluschtig» machen, für ihr uneigennütziges Einstehen überaus dankbar. Wir möchten all jene, die unsere Zeitung nicht kennen, bitten: Helfen Sie uns! Unterstützen Sie unsere Bemühungen in dieser wichtigen Aufgabe. Wir arbeiten mit Freude und Begeisterung an ihr und setzen uns nach bestem Vermögen dafür ein, unseren Kindern in einem gediegen ausgestatteten Heft für wenig Geld gute und spannende Geschichten zu bieten und sie zu verständigen und interessierten Lesern heranzuziehen.

H. P. Meyer-Probst, Basel

«Unterrichtsgestaltung in der Volksschule»

Von diesem bemerkenswerten Unterrichtswerk für das 4. bis 6. Schuljahr, das von einem ostschweizerischen Lehrerteam erarbeitet und herausgegeben wird, erscheint demnächst der der Sprache¹ gewidmete dritte Band (früher schon sind die Bände «Naturkunde» und «Geographie» erschienen). Der Arbeitsgemeinschaft gehören Seminarlehrer Dr. Hch. Roth, Rorschach, und die Lehrer Werner Hörler, St. Gallen, Louis Kessely, Heerbrugg, Alfred Roth, St. Gallen, und Hans Stricker, St. Gallen, an. Sie haben sich die Aufgabe nicht leicht gemacht und gründlich darüber nachgedacht, warum die landläufigen Ergebnisse des Sprachunterrichts im ganzen so unbefriedigend sind und was getan werden könnte, um die Sprachstunden fruchtbarer zu gestalten. Der Band enthält nicht nur viele praktische Anregungen für den Schulalltag, er bietet in seinen ersten beiden Kapiteln, welche die Aufgabenbereiche des muttersprachlichen Unterrichtes und die sprachliche Lernfähigkeit des zehn- bis zwölfjährigen Schülers erörtern, und in den Schlusskapiteln über den Leseunterricht, die Sprachlehre und die Wege zur Dichtung auch bedeutsame Anregungen theoretischer Natur.

Mit freundlicher Erlaubnis der Verfasser drucken wir hier als Leseprobe das Kapitel über das Unterrichtsgespräch ab. Eine eingehende Besprechung wird folgen. V.

Das Unterrichtsgespräch

1. Grundsätzliches

Ausgangspunkt für ein Unterrichtsgespräch ist

a) Ein gemeinsames Vorhaben, z. B.

Wir wollen ein Aquarium einrichten.

Wir wollen im Schulzimmer die Entwicklung der Schmetterlinge beobachten.

Wir wollen Kaulquappen beobachten.

Wir wollen einen Kaninchenstall bauen.

Wir wollen im Winter die Rehe füttern usw.

Gemeinsame Vorhaben dieser Art entsprechen dem Unternehmungs- und Entdeckungsdrang der Schüler dieser Altersstufe in hohem Masse. Die Kinder sind spontan interessiert, sind übervoll von Ideen, praktischen Vorschlägen und Fragen und möchten am liebsten gerade auf und davon stürmen. Diese natürliche spontane Arbeitsbereitschaft ist ein günstiger Ansatzpunkt für ein erstes Unterrichtsgespräch. In seiner ersten Phase äussern die Schüler ihre Gedanken zum gemeinsamen Vorhaben, berichten auch schon über Erfahrungen oder Beobachtungen und stellen Fragen. Allmählich leitet der Lehrer über zur Phase des Ordnen der vielen Anregungen und Möglichkeiten. Aus dieser entwickelt sich in der Folge die dritte Phase, jene des eigentlichen Planens für die Durchführung des Vorhabens.

b) Ein gemeinsames Erlebnis, z. B.

Lehrausgang zum Wattbach
zum Andwiler Moos

zu den Sitterbrücken
zum Burenbüchel
zum Nestweiher
zur Grenzbrücke am Rhein
ins Museum usw.

Das *gemeinsame Erlebnis* bietet ebenfalls günstige Ausgangspunkte für Unterrichtsgespräche. Da die einzelnen Arbeitsgruppen meistens selbständig gewisse Aufgaben lösen, drängt es die Kinder zum Mitteilen ihrer Erlebnisse und Beobachtungen. Andererseits sind die einzelnen Gruppen gespannt auf das, was ihre Kameraden entdeckt, beobachtet oder dargestellt haben. So kann sich oft schon im Anschluss an einen oder mehrere mündliche Gruppenberichte ein erstes Unterrichtsgespräch entwickeln, das Wesentliches vom Nebensächlichen scheidet, Zusammenhänge aufdeckt, klärend wirkt oder zu gemeinsamer Betrachtung von Details oder Beobachtung von Vorgängen Anreiz gibt. Aber auch während der Verarbeitungsphase einer Unterrichtseinheit hat das Unterrichtsgespräch seinen unbestrittenen Platz; es dient dort besonders der eigentlichen Zusammenschau.

Das Unterrichtsgespräch auf dieser Schulstufe kreist grundsätzlich um konkrete Sachverhalte. Es bleibt demzufolge immer sachgebunden, unliterarisch, einfach, dafür aber echt und ungekünstelt.

Das Unterrichtsgespräch ist nicht «Lektion» im herkömmlichen Sinne; es wird nicht isoliert, für sich allein dastehend, oder als «Krone aller Unterrichtsformen» um seiner selbst willen geübt. *Es ist vielmehr Glied innerhalb einer natürlichen Folge von Arbeits- und Übungsformen, die sich beim Angehen und in der Durchführung einer Unterrichtseinheit ergibt.*

Neben dem geplanten Unterrichtsgespräch entwickeln sich während des ganzen Ablaufs einer Unterrichtseinheit immer wieder spontane Gespräche von kürzerer Dauer, nämlich dann, wenn im Schüler bei der Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand Fragen auftauchen, die von allgemeinem Interesse sind, oder wo das Lernobjekt von sich aus nach einer Klärung geradezu ruft. Dort setzen diese kurzen, aber geistig vielleicht fruchtbarsten Ad-hoc-Gespräche ein.

In der Darstellungphase geschieht der Rückblick über eine Unterrichtseinheit ebenfalls in Gesprächsform. Daraus kann sich ein Verzeichnis von Darstellungsmöglichkeiten zur Herstellung von Werkblätter ergeben, oder aber das *Unterrichtsgespräch als Rückblick* bildet den eigentlichen Schlußstein einer Unterrichtseinheit.

2. Vom Bildungswert des Unterrichtsgesprächs

a) *Das Unterrichtsgespräch regt an und klärt.* Der Blick des Schülers bleibt gern an einem Detail haften; oft sind seine Beobachtungsergebnisse auch recht ober-

¹ Verlag Sauerländer, Aarau, 176 Seiten.

flächlich. Im Unterrichtsgespräch wird das Wesentliche, die Hauptsache, klar herausgestellt. Die Beobachtungsergebnisse der Kameraden und Hinweise des Lehrers regen zu genauerem Hinschauen an, öffnen gleichzeitig aber auch den Sinn für Zusammenhänge und das Verständnis gegenüber bestimmten Erscheinungsformen.

b) *Das Unterrichtsgespräch wirkt vertiefend und schult die Denkkraft.* Das Arbeitserlebnis wird vertieft, das Wissen bereichert. Persönliche Erfahrungen, Tätigkeiten oder Beobachtungen werden in neue Zusammenhänge gestellt, das Besondere dem Allgemeinen untergeordnet. Hier geschieht im Schüler auch immer wieder das «Aha-Erlebnis», das «Ach so, jetzt verstehe ich!» Die Zusammenschau entspricht einem ursprünglichen Ordnungsbedürfnis des kindlichen Geistes auf dieser Stufe. In solchem Ordnungsprozess wird die Denkkraft geschult.

c) *Das Unterrichtsgespräch dient der mündlichen Ausdrucksschulung.* Weil das Unterrichtsgespräch auf der Realbegegnung basiert, hat jeder Schüler die Möglichkeit, mitzureden; er war dabei, hat mit eigenen Sinnen wahrgenommen. Die gewonnene Erfahrung erlaubt ihm, aktiv am Gespräch teilzunehmen. Das Unterrichtsgespräch wird somit zu einem sehr geeigneten Mittel der mündlichen Ausdrucksschulung. Der Umstand, dass die Kinder dabei ganz spontan zum Reden gedrängt werden, erhöht seinen Bildungswert beträchtlich.

d) *Das Unterrichtsgespräch wirkt gemeinschaftsbildend.* Für ein Gespräch von längerer Dauer setzt sich die Klasse mit Vorteil im Kreis oder im Halbkreis um den Lehrer. Das Kreisgespräch übt eine gemeinschaftsbildende Wirkung aus. Jedes Kind ist ein Glied in der Kette. Der Lehrer thront für einmal nicht mehr vor der Klasse, er ist seiner «Manager»-Aufgabe vorübergehend enthoben. Er sitzt im Kreis, bereit zu einer Art intimeren Unterrichtes; er muss nicht mehr überlaut über die ganze Klasse sprechen, sondern darf persönlich-menschlich, von Auge zu Auge gleichsam, wirken. Die Kinder sprechen im Kreis oft spontaner und hören interessierter mit. Da hier hauptsächlich der geistig Regsame zum Zuge kommt, ist es Aufgabe des Lehrers, immer wieder dafür zu sorgen, dass auch der bedächtige, gehemmte oder der mehr kontemplative Schüler zum Wort kommt.

e) *Das Unterrichtsgespräch erzieht zur sachlichen Auseinandersetzung — zur Diskussion.* Die besondere Mission des Unterrichtsgesprächs besteht darin, dass sich die Kinder in jener schwierigen Kunst üben, mit den andern ins Gespräch zu kommen und im Gespräch zu bleiben durch Kultivierung des Dialogs, der für das mitmenschliche Zusammensein wie für die Pflege des kulturellen Feingefühls ausschlaggebend ist. Hier wird deutlich, von welcher Wichtigkeit der konkrete Sachverhalt als Ausgangspunkt für das Unterrichtsgespräch auf dieser Stufe ist.

3. Beispiel eines Unterrichtsgesprächs im verarbeitenden Tun Thema: Wir suchen Erkerhäuser in der Altstadt

Arbeitszusammenhang: Im aufnehmenden Tun hatte jede Arbeitsgruppe an Hand eines Textes einen bestimmten Erker in der Altstadt aufgesucht und dort die im Texte stehenden Arbeitsaufgaben gelöst.

Gruppe 1 hatte beispielsweise folgendes Textblatt erhalten: «Ein altes Haus steht am Anfang einer langen Häuserreihe nahe bei der Laurenzenkirche. Der Erker ist nicht wie bei andern Häusern prunkvoll ausgestattet, sondern sehr einfach, klein und nur auf der Unterseite etwas verziert. Das Holz ist grau und blau bemalt. Unterhalb der Erkerfenster

steht der Name des Hauses auf einer blauen Fläche; auf einer andern findet ihr die Zeichnung eines Baumes mit gelben Früchten. Auf der linken Seitenfläche erkennt ihr das Erbauungsjahr und auf der rechten das Jahr, in dem dieses Haus zum letztenmal renoviert worden ist. — Löst folgende Aufgaben:

1. Wie heissen Strasse und Hausnummer?
2. Wie nennt sich dieses Haus?
3. Wann wurde es erbaut?
4. Zeichnet das Bild mit dem Baum und den gelben Früchten ab!»

Die Verarbeitungsphase wurde durch Arbeitsberichte der Gruppen eingeleitet. Nun sammelte sich die Klasse im Halbkreis um den Lehrer, um den Unterrichtsgegenstand «Erker» genauer ins Auge zu fassen. Als Arbeitsform diente das *Unterrichtsgespräch*.

Als mögliche Teilthemen, die sich zur Besprechung eignen könnten, hatte sich der Lehrer notiert:

Bauart der Erker? Holz oder Stein?
geschnitzt oder einfach?
ein- oder zweistöckig? usw.

Alte Häusernamen und deren Darstellung im Erkerornament.

Fachausdrücke: Fries, Ornament, Girlanden, Putten, Skulpturen, Fresko.

Die Holzsulptur «Zum Kamelhof» auf dem Dachboden der Töcherschule Talhof.

Was die Besitzerin eines Erkerhauses dem Lehrer erzählte. Text aus dem Heimatkundebuch der Stadt St. Gallen, Seite 61, und Bilder.

Lehrer: Mir ist während der Suchaufgabe aufgefallen, wie verschieden die Erker sind. Jeder Erker hat *etwas Besonderes!*

Schüler: Unser Erker war ein besonders schöner. Er ist aus Holz geschnitzt und stellt die vier Erdteile dar. In jedem Feld entdeckten wir einen Wagen mit Rossen und in goldenen Buchstaben die Namen Afrika/Amerika/Europa/Asia.

Lehrer: Eigentlich fehlt noch ein Erdteil, denn man zählt fünf Erdteile! Ihr werdet den Namen kaum kennen? Es ist Australien.

Schüler: An unserm Erker war eine grosse Erdkugel mit goldenen Ländern (Erdteilen) abgebildet. An den Ecken aufwärts und auch quer hinüber gab es so wie Blumenketten.

Schüler: Du meinst wohl Girlanden? An unserm Erker hatte es nämlich auch, und Herr Str. hat uns gesagt, man nenne sie eben Girlanden (Anschrift an die Wandtafel).

Lehrer: Eine der schönsten Holzsulpturen befand sich am Erker «Zum Kamelhof». Dieser wurde aber leider beim Umbau des Hauses Oskar Weber abgerissen. Die Holzschnitzerei liegt jetzt auf dem Dachboden des Talhofs.

Schüler: Könnten wir sie nicht einmal anschauen?

Lehrer: Ich glaube schon. Ich will den Abwart des Talhofs heute noch anfragen. (Neues Vorhaben: Wir betrachten die Holzreliefs im Talhof.)

Lehrer: Ihr habt bis jetzt nur von den reichern Erkern berichtet. Ich habe aber ebenso viele *einfache Erker* bemerkt.

Schüler: Unser Erker war ein einfacher. Er hatte keine Verzierungen, sondern war grau bemalt.

Schüler: Unser Erker war auch einfach. In einem grauen Feld fanden wir aber zwei Buchstaben A.D. 1568.

Schüler: 1568 wird wohl die Jahrzahl sein.

Schüler: In diesem Jahr wird das Haus vielleicht erbaut worden sein.

Lehrer: Ja, das stimmt. Aber die beiden Buchstaben? Es sind die Anfangsbuchstaben zweier lateinischer Wörter und heissen *Anno Domini*, was soviel wie «im Jahre des Herrn» bedeutet.

Lehrer: Etwas Interessantes habe ich von Frau Weber an der Turmgasse erfahren. Sie hatte euch nämlich an

eurer Erkerarbeit beobachtet, und als sie merkte, dass ich euer Lehrer bin, hiess sie mich in ihr Haus eintreten, zeigte mir die mächtigen steinernen Gewölbe und auch den steinernen Erker. Sie erzählte mir, dass in frühern Zeiten der Ausruf von diesem Erker aus an allen Wochenmarkttagen die gültigen Preise für Brot und Fleisch ausgerufen habe. Und so hat wohl jeder Erker seine besondere Geschichte.

Wir könnten nun die Erker *nach ihrer Bauart* zu bestimmten Gruppen zusammenfassen. Wir haben festgestellt, dass es hölzerne oder steinerne Erker gibt. Oder? (Vorschläge der Klasse.)

An der Wandtafel entstand so folgende Liste:

hölzerne	oder steinerne Erker
buntbemalte	oder nur angestrichene
einstöckige	oder zweistöckige
reich geschnitzte	oder einfache
viereckige	oder dreieckige
Erker mit Fenstern zum Öffnen	oder mit geschlossenen Scheiben
Erker mit geschwungenen	oder mit einfachen Dächern
Erker mit einem Guckloch (Spion)	oder mit einem Eingangsspiegel

Einschieben einer Benennungsübung (ganze Klasse)

Der Erker «Zum Pelikan» gehört zu den holzgeschnitzten Erkern.

Der Erker «Zum Greif» gehört auch zu den holzgeschnitzten Erkern.

Der Erker «Zum Zitronenbaum» gehört zu den einstöckigen Erkern usw.

Oder:

An der Speisergasse Nr. 9 befindet sich ein einfacher, grau bemalter einstöckiger Erker usw.

Schüler: (spontaner Einfall) Wie läuft denn eigentlich das Regenwasser vom Erker ab?

(Vermutungen der Schüler.)

Lehrer: Bei der *nächsten Erkerbetrachtung* wollen wir diese Frage noch besonders studieren.

Lehrer: Morgen gehen wir nochmals durch die Gassen der Altstadt und stellen fest, wie viele Erker aus Holz, Stein, wie viele ein- oder zweistöckig gebaut sind.

Schüler: Mir ist aufgefallen, dass fast jedes Haus der Altstadt einen eigenen Namen hat.

Schüler: Das Haus an der Hinterlauben 10 heisst «Zum tiefen Keller».

Schüler: Unser Erkerhaus an der Speisergasse Nr. 25 heisst «Zum Vögeli» usw.

Lehrer: Aber auch Häuser ohne Erker tragen über dem Türbalken oft noch einen alten Namen.

Das gibt also nochmals eine Suchaufgabe: solche Namen feststellen und notieren. Und somit haben wir in unserem Gespräch einige neue Aufgaben erhalten. Wir wollen sie zusammenstellen und an die Wandtafel schreiben.

Ergebnis:

1. Aufgabe: Wir werden die Holzkulpturen «Zum Kamelhof» auf dem Dachboden des Talhofes betrachten.

2. Aufgabe: Wir werden in Gassen der Altstadt feststellen:

- Wie viele Holz- oder Steinerker sind zu finden?
- Wie viele ein- oder zweistöckige Erker?
- Wie fliesst das Regenwasser von den Erkerdächern ab?
- Finden wir noch einen «Spion» oder Spiegel?
- Wir suchen alte Häusernamen, auch an Häusern ohne Erker.

4. Methodische Ueberlegungen

Das Unterrichtsgespräch, dessen Richtung und Ende, wie im vorliegenden Beispiel, nicht zum voraus festgelegt sind, bietet

besondere Reize. Der Lehrer wird sich aber in der Vorbereitung die möglichen Wegspuren des geplanten Unterrichtsgesprächs überlegen. — Er wird sich fragen:

- Welche Sachgebiete eignen sich?
- Wie will ich das Gespräch einleiten? (Genaue Formulierung.)
- Worauf will ich während des Gesprächs in arbeitstechnischer Hinsicht achten? (Pflege des Zuhörenkönnens, klare Formulierung, Gesprächsbeteiligung, Vermeidung von Monolog und Dialog.)
- Bestehen irgendwo günstige Ansatzstellen zu sprachlichen Übungen oder zur Sprachbetrachtung (Grammatik)? zu Bildbetrachtungen? zu Textarbeiten? Ergibt sich die Notwendigkeit eines zweiten Lehrausganges?
- Wie wird und soll die Arbeit am Thema nach dem Gespräch weitergehen?

Neben dem freien, also nicht zum voraus festgelegten Unterrichtsgespräch hat das gebundene Gespräch ebenfalls seine Berechtigung. Es unterscheidet sich von jenem in folgenden Punkten:

- Der Lehrer legt schon in der Planung fest, worüber gesprochen (und worüber nicht gesprochen) wird,
- ob und wo Sprachübungen eingeschoben werden sollen,
- ob und wo auch andere Arbeitsformen das Gespräch zu unterbrechen haben (Bildbetrachtungen, Textarbeit, graphische Darstellungen usw.) und
- was als Ergebnis festgehalten werden soll.

Entscheidend ist bei beiden Gesprächsformen, ob die sich darbietenden Gelegenheiten zu Sprechübungen ausgenutzt werden. Im vorliegenden Beispiel sind zwei Stellen, die für eine sachliche und sprachliche Klärung Ansatzpunkte bieten: dort, wo die Fachausdrücke Fries, Ornament usw. unter dem Stichwort «etwas Besonderes» eingeführt werden, und unter dem Stichwort «nach ihrer Bauart» dort, wo die Wandtafelliste «hölzerner Erker» usw. entstand.

Zum ersten: Im Anschluss an die Erläuterung des Lehrers an Hand einer Skizze über Fries usw. wäre eine Lichtbildbetrachtung eines Sankt-Galler Erkers (Ansichtskarte) sehr wertvoll.

Arbeitsaufträge:

- Sucht und zeigt am Bild den Seitenfries, den Mittelfries, einen Tragpfeiler usw.!
- Ein Schüler zeigt und fragt: Was zeige ich? Er ruft einen Mitschüler auf, und dieser antwortet z. B.: Du zeigst eine Holzkulptur.
- Jede Gruppe erhält ein Detailbild eines Erkers. Auftrag an die Gruppen: Stellt auf eurem Bild fest, ob die in unserer Wörterliste genannten Dinge an eurem Erker vorhanden sind. Die Ergebnisse haltet ihr schriftlich fest.
- Der Lehrer übt währenddessen mit zwei bis drei Arbeitsgruppen mündlich in dieser Sachbenennung.

Zum zweiten: Die Wandtafelliste «hölzerner oder steinerer Erker» wird neu erstellt, nämlich so:

Erker aus Holz	ein hölzerner Erker
Erker aus Stein	ein steinerer Erker usw.

- Benennungsübung: «Einen Erker aus Stein nennt man einen steinernen Erker» usw.
- Jede Gruppe meldet von ihrem in der Altstadt betrachteten Erker die Bauart, z. B.: «Der Erker „Zum Pelikan“ an der Schmidgasse gehört zu den holzgeschnitzten Erkern» usw.
- Üben zusammengezogener Sätze, z. B.: «Die Erker „Zum Pelikan“, „Zum Greif“ und „Zur Kugel“ gehören zu den holzgeschnitzten Erkern» usw.
- Gegenüberstellungen: «Der Erker „Zum Pelikan“ ist aus Holz geschnitzt, der Erker an der Spisergasse hingegen ist ein einfacher.» — Oder: «Der holzgeschnitzte Erker „Zum Pelikan“ an der Schmidgasse gefällt mir besser als der einfache Erker „Zur Flasche“ an der Spisergasse» usw.

Vergissmeinnicht

In einer gemütvolleren und geruhsameren Zeit als der heutigen haben sich kleine — und auch grössere — Mädchen herrlich farbige Helgelein ins Poesie-Album geklebt, auf denen ein festverschlungenes Händepaar von einem Kränzlein aus Vergissmeinnicht umgeben war. Darunter stand meist der sinnreiche Vers:

*Rosen, Tulpen, Nelken,
Alle drei verwelken.
Nur das eine welket nicht,
Welches heisst: Vergissmeinnicht!*

Und wenn die anmutigen Jungfrauen mit ihren Spinnrädern beisammensassen oder nach Feierabend um die Dorflinde versammelt waren, sangen sie von Lenz und Liebe, von Scheiden und Meiden. Dabei durfte auch das schöne «Treue Liebe» der Helmina von Chezy nicht fehlen: «Ach, wie ist's möglich dann . . .», dessen zweite Strophe lautet:

*Blau blüht ein Blümlein,
Das heisst Vergissnichtmein;
Dies Blümlein leg ans Herz
Und denke mein!
Stirbt Blum und Hoffnung gleich,
Wir sind an Liebe reich,
Die stirbt niemals bei mir,
Das glaube mir!*

Ob sie es immer geglaubt haben? Aber schön war's doch, besonders wenn dann noch die hübsche Geschichte erzählt wurde, die auf die Namengebung des reizenden Blümleins Bezug nimmt: Ein Jungknab zog zu Kriege. An einem rauschenden Bächlein nahm er von seiner Herzallerliebsten Abschied. Mit seinem letzten Kuss gab er ihr ein blaues Blümlein, das am Bachufer wuchs, und bat sie: «Vergiss mein nicht.» Seither heisst die kleine blaue Blume so, und die jungen Burschen, die ihre getrockneten Blüten in der Hosentasche tragen, gefallen ihren Mädchen je länger, je besser!

Nicht nur im deutschen Sprachkreis hat das Pflänzchen so hübsche Namen. Sogar die sachlichen Engländer nennen es Forget-me-not, und die galanten Franzosen haben die Wahl zwischen Ne-m'oubliez-pas, Souviens-toi-de-moi, Aimez-moi und dem ganzen Satz: Plus je vous vois, plus je vous aime. Das Petit-Bleu könnte wörtlich mit Bläueli übersetzt werden, und der Ausdruck Œil-de-perdrix (Rebhuhnauge) hat sein Pendant im sanktgallischen Henna-Aeugli.

Die Botaniker freilich nennen es seit Linné Mäuseohr, die wörtliche Uebersetzung des griechischen Gattungsnamens Myosotis, der auf Form und Behaarung der Blätter Bezug nimmt. Der grosse schwedische Systematiker soll den Namen allerdings von Dioskurides aus Kilikien, einem griechischen Pharmakologen, Botaniker und Militärarzt des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, übernommen haben, der in seinem fünfbändigen Werk «De materia medica» ein Standardstück der medizinischen Botanik hinterlassen hat.

Da nun schon von Systematik die Rede ist, muss auch einiges über die einheimischen Arten des Vergissmeinnichts gesagt werden. Von den rund 30 Arten der in den gemässigten Zonen beheimateten Gattung sind deren acht in der Schweiz «heimatberechtigt». Sie beleben mit ihren meist hell- bis himmelblauen Blüten vorwiegend feuchte Lagen, nehmen mit dem sumpfig-

sten Boden vorlieb, finden sich aber auch auf sandigen Standorten und trockenen Wegrändern zurecht und steigen bis weit in die Vor- und Hochalpen hinauf. Eine der schönsten Blüten weist das oft nur 5 cm hohe Pyrenäen-Vergissmeinnicht (*Myosotis pyrenaica* Pourret) auf, das zum Teil mit der Art *Myosotis alpestris* Schmidt identisch ist. Wenn in den luftigsten Höhen schon die meisten andern Alpenpflanzen zurückgeblieben sind, erfreut das herrliche Blau dieser Blume noch den Kletterer. Sie ist übrigens meines Wissens auch die einzige duftende Art unserer Flora. Wie einige andere Arten, treibt sie gelegentlich auch weisse Blüten. Eine ihrer Schwestern, *Myosotis lutea* (Cavan) Pers., erblüht regelmässig zuerst hellgelb, wechselt dann aber auch auf Hell-, später auf Himmelblau.

Unsere bekannteste Art ist das Sumpf-Vergissmeinnicht, *Myosotis scorpioides* L., identisch mit *M. palustris* Lamarck, das bis 45 cm hoch werden kann. Sein kantiger Stengel trägt einen kräftigen Blütenstand, der von den Morphologen Wickel genannt wird und nicht eben häufig vorkommt. Er ist vielblütig, und die hellblauen, selten weissen Blüten weisen am Schlund einen gelben Schuppenkranz in der Form eines fünfzackigen Sterns auf, der sich in weissen Linien fortsetzt. Die Kunst der Gärtner hat aus den Wildformen herrliche Gartenpflanzen mit einem tiefen, leuchtenden Blau herausgezüchtet, z. B. Blauer Gnom, Indigo und Blauer Korb, die für Einfassungen und Schnitzzwecke gleichermassen geeignet sind. Der himmelblaue «Liebesstern» ist frühblühend und wird deshalb besonders zum Zusammenpflanzen mit Tulpen und Narzissen bevorzugt. Garten-Vergissmeinnicht brauchen, wenn sie schön blühen sollen, einen feuchten Standort, oder dann verlangen sie fleissiges Begiessen. Die Zuchtformen des Alpen-Vergissmeinnichts sind weniger hydrophil und schmücken Felsen und Steingruppen vom April bis in den Juni hinein mit ihren blauen, zuerst lilarötlichen Blüten.

Das Vergissmeinnicht gehört, zusammen mit dem Lungenkraut, dem Borretsch, der Wallwurz und dem Natterkopf zu den Rauhbblattgewächsen oder Boraginaceae, deren Blätter immer, allerdings mehr oder weniger stark, behaart sind. Einige Gattungen sind geradezu stachelborstig. Die Behaarung ist nicht nur ein Schutz gegen Tierfrass, sondern auch gegen zu starke Verdunstung. Dass die zu starke Wasserabgabe durch den Haarfilz verhindert wird, sieht man aus dem Fehlen einer zusammenhängenden Behaarung bei den Arten auf feuchten Standorten und ihrer Zunahme, verbunden mit der Reduktion der Blattfläche, bei den Formen auf trockenem oder gar sandigem Boden.

Auch die hübschen gelben Sterne am Blütenschlund sind nicht nur Zierat, sondern sie vermehren einmal die Auffälligkeit der tellerförmigen Blüten für die bestäubenden Insekten. Dann aber verhindern die gelben Hohlshuppen den Eintritt von Feuchtigkeit in die kurze, aufrechtstehende Blütenröhre und zwingen die nektarsuchenden Gäste, Narbe und Staubbeutel zu berühren, wenn sie sich am süssen Saft erlaben wollen. Drei Fliegen auf einen Schlag: Schutz des Pollens und des Honigs vor Feuchtigkeit, Sicherung der Bestäubung und erhöhte Auffälligkeit der Blüten. Wer macht Frau Flora einen solchen Kunstgriff nach? Der Frauen List unendlich ist!

Hans E. Keller



DAS HEXLEIN

Und woni uffem Schnidstuehl sitz
für Basseltang, und Liechtspön schnitz,
se chunnt e Hexli wohlgi muet,
und frog no frei: «Haut's Messer guet?»

Und seit mer frei no *Gute Tag!*
und woni lueg, und woni sag:
«s chönnt besser go, und *Grosse Dank!*»
se wird mer's Herz uf ei mol chrank.

Und uf, und furt enanderno,
und woni lueg, isch's nümme do,
und woni rüef: «Du Hexli, he!»
se git's mer scho kei Antwort meh.

Und sieder schmeckt mer's Esse nit;
stell umme, was de hesch und witt,
und wenn en anders schlofe cha,
se höri alli Stunde schlach.

Und was i schaff, das g'rotet nit,
und alli Schritt und alli Tritt,
se chunnt mim Sinn das Hexli für,
und was i schwetz, isch hinterfür.

's isch wohr, es het e Gsichtli gah,
's verluegti si en Engel dra,
und 's seit mit so 'me freie Muet,
so lieb und süess: «Haut's Messer guet?»

Und leider hani's ghört und gseh,
und sellemols und nümme meh.
Dört isch's an Hag und Hurst verbei,
und wüters über Stock und Stei.

Wer spöchtet mer mi Hexli us,
wer zeigt mer siner Muetter Hus?
I lauf no, was i laufe cha,
wer weiss, se triffi's doch no a!

I lauf no alli Dörfer us,
i suech und frog vo Hus zu Hus,
und würd mer nit mi Hexli chund,
se würdi ebe nümme g'sund.

DER WEGWEISER

Guter Rat zum Abschied

Weisch, wo der Weg zum Mehlfass isch,
zum volle Fass? Im Morgerot
mit Pflueg und Charst dur's Weizefeld,
bis Stern und Stern am Himmel stoht.

Me hackt, so lang der Tag eim hilft,
me luegt nit um, und blibt nit stoh;
druf goht der Weg dur's Schüretenn
der Chuchi zue, do hemmer's jo!

Weisch, wo der Weg zum Gulden isch?
Er goht de rote Chrützere no,
und wer nit uff e Chrützer luegt,
der wird zum Gulde schwerli cho.

Wo isch der Weg zur Sunntigfreud?
Gang ohni Gfohr im Werchtig no
dur d'Werkstatt und dur 's Ackerfeld!
der Sunntig wird scho selber cho.

Am Samstig isch er nümme wit.
Was deckt er echt im Chörbli zue?
Denkwol e Pfündli Fleisch ins Gmües,
's cha si, ne Schöpli Wi derzue.

Weisch, wo der Weg in d'Armet goht?
Lueg numme, wo Tafere sin!
Gang nit verbei, 's isch guete Wi,
's sin nagelneui Charte d'inn!

Im letste Wirtshus hangt e Sack,
und wenn de furt gohst, henk en a!
«Du alte Lump, wie stoht der nit
der Bettelsack so zierlig a!»

Es isch e hölze Gschirli drinn,
gib achtig druf, verlier mer's nit,
und wenn de zue me Wasser chunnsch
und trinke magsch, so schöpf dermit!

Wo isch der Weg zue Fried und Ehr,
der Weg zum gueten Alter echt?
Grad fürsi goht's in Mässigkeit
mit stillem Sinn in Pflicht und Recht.

Und wenn de amme Chrützweg stohsch,
und nümme weisch, wo 's ane goht,
halt still, und frog di Gwisse z'erst,
's cha dütsch, gottlob, und folg si'm Rot.

Wo mag der Weg zum Chilchhof si?
Was frogsch no lang? Gang, wo de witt!
Zum stille Grab im chüele Grund
führt jede Weg, und 's fehlt si nit.

Doch wandle du in Gottisfurcht!
i rot der, was i rote cha.
Sel Plätzli het e gheimi Tür,
und 's sin no Sachen ehne dra.



DER MANN IM MOND

«Lueg, Muetterli, was isch im Mo'?»
He, siehst's denn nit, e Ma!
«Jo wegerli, i sieh en scho.
Er het e Tschöpli a.

Was tribt er denn die ganzi Nacht,
er rüehret jo kei Glied?»
He, siehst nit, ass er Welle macht?
«Jo, ebe dreht er d'Wied.

Wär ich, wie er, i blieb dehei,
und machti d'Welle do.»
He, isch er denn us üser Gmei?
Mer hen scho selber so.

Und meinsch, er chönn so, wiener well?
Es wird em, was em g'hört.
Er gieng wol gern — der sufer Gsell
muess schellewerche dört.

«Was het erbosget, Muetterli?
Wer het en bannt dörthi?»
Me het em gseit der Dieterli,
e Nütznutz isch er gsi.

Ufs Bete het er nit viel gha,
ufs Schaffen o nit viel,
und öbbis muess me triebe ha,
sust het me langi Wil.

Drum, het en öbbe nit der Vogt
zur Strof ins Hüsli gspert,
sen isch er ebe z'Chander g'hockt,
und het d'Butelli g'lert.

«Je, Muetterli, wer het em's Geld
zue so 'me Lebe ge?»
Du Närsch, er het in Hus und Feld
scho selber wüsse z'neh.

Ne mol, es isch e Sunntig gsi,
so stoht er uf vor Tag,
und nimmt e Beil, und tummlet si,
und lauft in Lieler Schlag.

Er haut die schönste Büechli um,
macht Bohnestecke drus,
und treit si furt, und luegt nit um,
und isch scho fast am Hus.

Und ebe goht er uffem Steg,
se rauscht em öbbis für:
«Jez Dieter, goht's en andere Weg!
Jez Dieter, chumm mit mir!»

Und uf und furt, und sieder isch
kei Dieter wit und breit.
Dört obe stoht er im Gibüsch
und in der Einsamkeit.

Jez haut er jungi Büechli um;
jez chuuchet er in d'Händ;
jez dreht er d'Wied, und leit sie drum,
und 's Sufe het en End.

So goht's dem arme Dieterli;
er isch e gstrofte Ma!
«O bhüetis Gott, lieb Muetterli,
i möcht's nit mittem ha!»

Se huet di vorem böse Ding,
's bringt numme Weh und Ach!
Wenn's Sunntig isch, se bet und sing.
Am Werchtig schaff di Sach.





DAS HABERMUS

's Habermues wär ferig, se chömed, ihr Chinder, und esset!
Betet: *Aller Augen* — und gent mer ordeli Achtig,
ass nit eim am ruessige Tüpfli 's Ermeli schwarz wird.

Esset denn, und segnich's Gott, und wachset und trüeihet!
D'Haberschörnli het der Ätti zwische de Fure
gseht mit flüssiger Hand und abeg'eget im Früehjohr.
Ass es g'wachsen isch und zitig worde, für sel cha
euen Ätti nüt, sel tuet der Vater im Himmel.
Denket numme, Chinder, es schloft im mehlig Chörnli
chlei und zart e Chiimli, das Chiimli tuetich ke Schnüüfli,
nei, es schloft, und seit kei Wort, und isst nit, und trinkt nit,
bis es in de Fure lit, im luckere Bode.
Aber in de Furen und in der füechtige Wärmi
wacht es heimli uf us sim verschwiegene Schlöffli,
streckt die zarte Gliedli, und suget am saftige Chörnli,
wie ne Muetterchind, 's isch alles, ass es nit briegget.
Siderie wird's grösser, und heimli schöner und stäcker,
und schließt us de Windlen, es streckt e Würzeli abe,
tiefer aben in Grund, und suecht si Nahrig und find't sie.
Jo, und 's sticht's der Wunderfitz, 's möcht nummen au wisse,
wie's denn witer oben isch. Gar heimlig und furchtsem
güggel't zum Boden us — Potz tausig, wie gfallt's em!
Use lieber Herget, er schickt en Engeli abe.
«Bringem e Tröpfli Tau, und sag em fründli Gottwilche!»
Und es trinkt, und 's schmecktem wohl, und 's streckt si gar sölli.
Sieder strehlt si d'Sunnen, und wenn sie gwäschen und gstrehlt isch,
chunt sie mit der Strickete füre hinter de Berge,
wandlet ihre Weg hoch an der himmlische Landstross,
strickt und lueget aben, ass wie ne fründligi Muetter
no de Chindlene lueget. Sie lächlet gegenem Chiimli,
und es tuetem wohl, bis tief ins Wüürzeli abe.
«So ne tolli Frau, und doch so güetig und fründli!»
Aber was sie strickt? He, Gwülch us himmlische Düfte!
's tröpflet scho, ne Sprützerli chunnt, druf regnet's gar sölli.
's Chiimli trinkt bis gnueg; druf weilt e Lüftli und trochnet's,
und es seit: «Jez gangi nümnen untere Bode,
um ke Pris! Do blibi, geb, was no us mer will werde!»

Esset Chindli, gsegn' es Gott, und wachset und trüeihet!
's wartet herbi Zit ufs Chiimli. Wulken an Wulke
stöhn am Himmel Tag und Nacht, und d'Sunne verbirgt si.
Uf de Berge schneit's, und witer nide hurniglet's.
Schocheli schoch, wie schnatteret jez, und briegget mi Chiimli!
und der Boden isch zue, und 's het gar chündigi Nahrig.



«Isch denn d'Sunne gstorbe», seit es, «ass sie nit cho will!
Oder förcht sie au, es frier' sie? Wäri doch bliebe,
woni gsi bi, still und chlei im mehlig Chörnli,
und deheim im Boden und in der füechtige Wärmi.»
Lueget Chinder, so goht's! Der werdet au no so sage,
wenn der use chömmet, und unter fremde Lüte
schaffe müent und reblen, und Brot und Plunder verdiene:
«Wäri doch deheim bi'm Muetterli, hinterem Ofe!»
Tröstich Gott! 's nimmt au en End, und öbbe wird's besser,
wie's im Chiimli gangen isch. Am heitere Maitag
weilt's so lau, und d'Sunne stigt so chräftig vom Berg uf,
und sie lueget, was 's Chiimli macht, und git em e Schmützli,
und jez isch em wohl, und 's weiss nit z'blibe vor Freude.

Nootno prange d'Matte mit Gras und farbige Blueme;
nootno duftet 's Chriesibluest, und gruenet der Plumbbaum;
nootno wird der Rogge buschig, Weizen und Gerste,
und mi Häberli seit: «Do blibi jo nit dehinte!»



Nei, es spreitet d'Blättli us — wer het em sie gwobe?
und jez schiesst der Halm — wer tribt in Röhren an Röhre
's Wasser us de Wurze bis in die saftige Spitze?
Endli schließt en Ähri us, und schwankt in de Lüfte —
Sagmer au ne Mensch, wer het an sideni Fäde
do ne Chnöspli ghenkt und dört mit chünstlige Hände?
d'Engeli, wer denn sust? Sie wandle zwische de Furen
uf und ab, vo Halm zue Halm, und schaffe gar sölli.
Jez hangt Bluest an Bluest am zarte schwankigen Ähri,
und mi Haber stoht, as wie ne Brüütli im Chilchstuel.
Jez sin zarti Chörnli drin, und wachsen im Stille,
und mi Haber merkt afange, was es will werde.
D'Chäferli chömmet und d'Fliege, sie chömmet z'Stubete zue'nem,
luege, was er macht, und singen: *Eie Popeie!*
Und's Schiwwürmli chunnt, potz tausig mittem Laternli,
z'Nacht um Nüni z'Liecht, wenn d'Fliegen und d'Chäferli schlofe.

Esset Chinder, segn' es Gott, und wachset und trüeihet!
Sieder het me gheuet, und Chriesi gunne no Pflingste;
sieder het me Pflümli gunne hinterem Garte;
sieder hen sie Rocke gschnitte, Weizen und Gerste,
und die arme Chinder hen barfis zwische de Stupfle
gfalleni Ähri glese, und 's Müüsli hetene ghulfe.
Druf het au der Haber bleicht. Voll mehlig Chörner
het er gschwankt und gseit: «Jez isch's mer afange verleidet,
und i merk, mi Zit isch us, was tueni ellei do,
zwische de Stupfelrüeben, und zwische de Grumbirestude?»
Druf isch d'Muetter usen und 's Efersinli und 's Plunni,
's het ein schon an d'Finger gfrete z'morgen und z'obe.
Endli hemmer en brocht und in der staubige Schüre
hei sie'n dröscht vo früeh um Zwei bis z'oben um Vieri.
Druf isch's Müllers Esel cho, und hetten in d'Mühli
gholt, und wieder brocht, in chleini Chörnli vermahle;
und mit feister Milch vom junge fleckige Chüeihli
hetten 's Muetterli g'chocht im Tüpfli. — Geltet, 's isch guet gsi?
Wüschet d'Löffel ab, und bett eis: *Danket dem Heren* —
und jez göhnt in d'Schuel, dört hangt der Oser am Simse!
Fall mer keis, gent achtig, und lehret, was menich ufgit!
Wenn der wieder chömmet, so chömmet der Zibbertli über.



Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Berufswahlschulen

Von der Möglichkeit, ab Beginn des neuen Schuljahres eine sog. Berufswahlschule (fakultatives neuntes Schuljahr) für Gemeinde- und Sekundarschüler zu führen, machen zurzeit sieben Gemeinden Gebrauch, nämlich Aarau, Wettingen, Brugg, Döttingen, Reinach, Suhr und Zofingen. Ihnen gelang es, ein Bedürfnis nachzuweisen, während andere Orte hierin Pech hatten. In Aarau und Wettingen besteht dieser für uns neue Schultypus schon seit einigen Jahren, weil er in diesen Gemeinden ausprobiert wurde. In Ausführung eines grossrätlichen Wunsches wird für die Berufswahlschulen ein besonderes *Fachinspektorat* geschaffen. Sie unterstehen also nicht dem ordentlichen Inspektor für die Gemeinde- und Sekundarschulen. nn.

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 23. April 1960

1. Es werden in den Lehrerverein Baselland aufgenommen: die Reallehrer Max Müller, Münchenstein, und Peter Aegler, Waldenburg; die Primarlehrer Pius Kölliker, Füllinsdorf, Martin Häner, Bubendorf, und Alois Suter, Binningen; die Primarlehrerinnen Erika Wiesner, Gelterkinden, Erna Jauslin, MuttENZ, Esther Zraggen, Füllinsdorf, Franziska Burri, Binningen, Melitta Kaiser, Aesch, Margrit Lendenmann, Frenkendorf, und Ursula Pfirter, Pratteln; der Heimlehrer Christian Steiner, «Leiern», Gelterkinden; die Arbeitslehrerin Vreny Waldner, Gelterkinden.

2. Einem Kollegen, der beim Inkrafttreten des neuen Besoldungsgesetzes am 1. Januar 1958 erst ein Jahr im Kanton Baselland amtierte und noch nicht das Maximum der Dienstalterszulagen erhielt, musste die in § 67 des Besoldungsgesetzes enthaltene «Ueberleitungs»-Bestimmung erläutert werden. Danach wurde 1958 jeder Beamte, Arbeiter und Lehrer um zwei Dienstjahre zurückversetzt. Wer also unter dem alten Gesetz zu sieben Alterszulagen berechtigt war, erhielt neu deren fünf, und wer gerade das Maximum der zwölf alten Dienstalterszulagen erreicht hatte, erhielt das neue Maximum mit zehn Zulagen. Das bedeutete keine Verschlechterung, denn die neuen Dienstalterszulagen beginnen schon mit dem 22. Altersjahr, und das Maximum wird mit 32 und nicht erst mit 37 Jahren erreicht wie vorher. Dazu ist die jährliche Zulage, die ein Zehntel des Unterschiedes vom Minimum zum Maximum des Lohnes ausmacht, ebenfalls grösser als die frühere Dienstalterszulage.

3. Der Präsident hat die Einladungen zur diesjährigen Jubiläumsfeier verschickt.

4. Die Anliegen zweier Kollegen wurden von den Organen der Beamtenversicherungskasse zur Zufriedenheit der Beteiligten erledigt.

5. Eine Umfrage des Kantonalzürcherischen Lehrervereins betreffend die Wahlart der Lehrer in den verschiedenen Kantonen wird vom Vorstand besprochen und beantwortet. Sie erinnert den Vorstand daran, dass auf Ende des Schuljahres 1961/62 auch in unserem Kanton die periodischen Wiederwahlen der Lehrer durch die Gemeinden oder — wenn das Wahlrecht delegiert ist — durch die Wahlbehörden «fällig» sind.

6. Schulinspektor Grauwiler orientiert den Vorstand über einen Plan zur Gestaltung der kommenden Kantontalkonferenz.

7. Der Vorstand führt die Beratungen der neuen Statuten der Beamtenversicherungskasse weiter. E. M.

Thurgau

Thurgauische Sekundarlehrerkonferenz

Am vorletzten Samstag fand in Bischofszell die ordentliche Sommerkonferenz der thurgauischen Sekundarlehrer statt. Das Erziehungsdepartement hatte die Sekundarlehrerkonferenz beauftragt, als erste Schulinstanz den Entwurf zum neuen *Sekundarschulgesetz* zu begutachten, weshalb die Tagung den Bezirkskonferenzen vorausgehen und früher als gewöhnlich angesetzt werden musste. Der Bedeutung des Haupttraktandums entsprechend, war sie ganztägig angekündigt worden und dauerte denn auch bis gegen Abend. In Anwesenheit des Chefs des Erziehungsdepartements, Regierungsrat Dr. Reiber, unterzog die Konferenz unter Leitung ihres Präsidenten, Hans Reich, Altnau, den Gesetzesentwurf einer gründlichen Prüfung. Dabei zeigte es sich, dass die vorberatende Kommission, deren Mitglied Sekundarlehrer Werner Schmid, Weinfelden, in einem Einführungsreferat die Hauptgrundsätze erläuterte, gute Arbeit geleistet hatte. Das Gesetz beschränkt sich darauf, einen Rahmen festzulegen für alles Organisatorische und Verwaltungsmässige, während es die dem Wandel weit mehr unterworfenen pädagogischen Fragen dem Verordnungsweg überlässt. Diese Massnahme dürfte ihm eine lange Lebensdauer sichern.

Nur der Zweckparagraph und die Bestimmungen über die Aufnahme in die Sekundarschule führten zu grundsätzlichen Diskussionen oder materiellen Abänderungsanträgen. Die Konferenz erklärte sich einstimmig für Beibehaltung der Doppelaufgabe; die Sekundarschule wäre also nach dem neuen Gesetz wie bisher Abschlusschule und würde gleichzeitig den Anschluss an die Mittelschule gewährleisten. Damit hat sich die Sekundarlehrerschaft eindeutig gegen die Bildung von Progymnasien ausgesprochen. Sie wird die Begründung dafür später veröffentlichen. Für die Regelung der provisorischen Aufnahme in die Sekundarschule beantragt die Konferenz einen gegenüber dem geltenden Gesetz weitergefassten Text, der es ermöglicht, den verschiedenen örtlichen Voraussetzungen Rechnung zu tragen und neue Formen zu erproben.

Die Sekundarlehrerkonferenz erklärte sich mit dem wenig abgeänderten Entwurf zum Gesetz über die Sekundarschule einstimmig einverstanden. Sie ist überzeugt, dass er den thurgauischen Verhältnissen, den historischen Voraussetzungen und der Aufgabe unserer Schule entspricht. W. S.

Eine Volksschullehrerin wird Ehrenbürgerin

Als am Abend des 29. März 1960 in der aktuellen Bero-münster-Sendung «Von Tag zu Tag» die Stimme unserer Kollegin Frau Anna Schaufelberger-Diggelmann in einem Interview durch den Aether ins Schweizerland hinausdrang und eine Weile später der Nachrichtensprecher meldete, dass die Gemeinde Bäretswil Anna Schaufelberger das Ehrenbürgerrecht verliehen habe, da sass die Geehrte mit ihrer Schulpflege, dem Vertreter der Bezirksschulpflege Hinwil, einer Vertretung des Gemeinde-

rates und ihren Kolleginnen und Kollegen beisammen, um ein seltenes Ereignis würdig zu feiern.

An diesem Tag hatte Anna Schaufelberger-Diggelmann an der Primarschule Fehrenwaldsberg in der Gemeinde Bärenswil im Zürcher Oberland das 50. Jahresabschlussexamen abgenommen. Wohl verstanden: Das 50. Examen an der gleichen Schule! Diese Schule ist eine abseits des Verkehrs und 940 m hoch gelegene Gesamtschule, die bis vor zwei Jahren alle acht Klassen umfasste; heute sind die Schule und die Lehrerin um die obersten zwei Klassen «erleichtert».

Anna Schaufelberger-Diggelmann wurde am 21. August 1890 in Wellenau, einem Weiler der Tössaler Gemeinde Bauma, als Tochter eines Landwirtes geboren. Sie durchlief in Bauma die Primar- und Sekundarschule und anschliessend die Seminarabteilung der Höheren Töchterschule Zürich. Mit zwanzig Jahren, nach zwei Vikariaten an Oberländer Gesamtschulen, wurde sie an die Gesamtschule Fehrenwaldsberg, an die «Hochschule» am sonnigen Ostabhang der Allmannkette, gewählt. Aus der Schulstube reicht der Blick ins Tössbergland und weiter hinaus in die Linthebene und in die Glarner und Innerschweizer Berge hinüber. Dieser Bergschule blieb sie ein Leben lang treu und führte mit Liebe und gütiger Strenge, ja wenn nötig mit unerbittlicher Konsequenz die Schüler in die Anfangsgründe der «Wissenschaften» ein, erzog sie zu sorgfältigem, gewissenhaftem Arbeiten, zeigte ihnen die Schönheiten und Wunder der Natur und machte ihnen ihre Heimat liebenswert. Sie ist dem Schöpfer dankbar, dass er ihr dafür so lange die Kraft schenkte.

Der Blick vom Schulzimmer in die Weite liess wohl auch den Zug in die Berge erwachen, und so fuhr unsere Kollegin denn immer wieder mit ihren Schülern in die Täler und zu den Bergen ihres besonders geliebten Bündnerlandes. Gleiches gilt auch für den Blick in die Weite des pädagogischen Feldes. Immer und immer interessierte sich die Jubilarin für Neuerungen methodischer Art, blickte den Jungen in die Schulzimmer und wendete dann mit sicherem Urteil das in ihrer Gesamtschule Brauchbare an. Während Jahrzehnten stellte sie ihre Kraft und ihre Schule den angehenden Lehrerinnen und Lehrern, den Kandidaten des Seminars Küsnacht und später des Oberseminars Zürich zur Verfügung, wenn diese sich in den Lehrpraxiswochen die ersten Begriffe von der selbständigen und zusammenhängenden Führung einer Schule im Alltag erwerben sollten. Dass sie ihnen eine gute Wegweiserin war, beweist die Tatsache, dass etliche Ehemalige noch nach Jahren mit ihr Kontakt haben.

Eigene Kinder blieben dem Ehepaar Schaufelberger-Diggelmann versagt. Aber die Lehrerin schaltet und waltet wie eine Mutter auf ihrem «Berg», unter ihren Schülern — von denen einige heute die dritte Generation darstellen — und deren Eltern. Während der Kriegsjahre nahm das Ehepaar verschiedene fremde Kinder bei sich auf und bot ihnen Erholung von schrecklichen Eindrücken aus einer zerrütteten Welt.

Es sind keine Taten, die man an die grosse Glocke hängt, keine, von denen alle Welt spricht, für die unsere Kollegin das Ehrenbürgerrecht erhielt. Aber das ist gerade das ausserordentlich Erfreuliche, dass in unserer lauten Zeit der Sensationen der Wert der stillen, treuen, fast unscheinbaren Arbeit in der bescheidenen Schulstube erkannt und als Dienst am Volk anerkannt wird. Ist es nicht erstaunlich, dass heute, wo so viele Lehrkräfte den Dienst an einer mehrklassigen Landschule als

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telefon 280895

Schweizerische Lehrerrkrankenkasse, Telefon 261105

Postadresse: Postfach Zürich 35

Die Sommer-Studienreisen des SLV

1. *Kreuzfahrt im östlichen Mittelmeer* mit Hochseejacht, Aufenthalt in Athen. 17. Juli bis 1. August, ab Fr. 975.—. Einzelreise mit Swissair nach und ab Athen möglich. Besuch von neun griechischen Inseln, Landung in Kleinasien. Noch ganz wenige Plätze frei.
2. *Grosse USA-Reise* mit Besuch des Ostens (New York, Washington), des Nordens (Niagara, Detroit, Chicago), des Mittleren Westens (Farmland), des Mississippibeckens (St-Louis), des Südens (Baumwollgürtel, New Orleans, Florida). 18. Juli bis 8. August (22 Tage), Fr. 2950.—.

Nur Flug Zürich — New York — Zürich möglich für Fr. 1300.—.

Teilnahmeberechtigt sind Kolleginnen und Kollegen aller Stufen und deren Angehörige und Freunde; für die USA-Reise ist Mitgliedschaft des SLV Bedingung.

Verlangen Sie das *ausführliche Programm* beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35, Telefon 051/28 08 95.

nicht interessant, nicht lohnend und bestenfalls als Zwischenstation betrachten, bis man eine Stelle in der Stadt erhalten kann, eine ergraute Schulmeisterin am Ende des 50. und zu Beginn des 51. Dienstjahres freudig bezeugt, wenn sie noch einmal anfangen könnte, sie wieder den Lehrerberuf und die Bergschule wählte! Wir möchten sie auch darin zum Vorbild nehmen. Anna Schaufelberger ist eine berufene Lehrerin. Dabei ist sie so grundbescheiden geblieben, weil sie wohl um die Wahrheit des Bibelves weiss: «Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.»

Wir Bärenschwiler Lehrkräfte bewundern die von unserer lieben Kollegin in Ausdauer und Treue geleistete Arbeit. Wir freuen uns und sind mit ihr stolz auf die ihr widerfahrene verdiente Ehrung. Dass eine Kollegin zur ersten Bärenswiler Ehrenbürgerin erkoren wurde, freut und ganz besonders. Wir möchten wünschen, dass unsere Kollegin zusammen mit ihrem Gemahl sich ihrer Ehre noch viele, viele Jahre in der gleichen körperlichen Rüstigkeit und geistigen Frische, ja man möchte sagen Jugendlichkeit, erfreuen darf.

w. sch.

Verzögerung der Schulreform in England

Der «Crowther Report», über den in Nr. 3 der Lehrerzeitung berichtet worden ist, ist am 23. März vom Erziehungsminister, Sir David Eccles, dem Unterhaus vorgelegt worden, in etwas zurückhaltend gemessener Tonart. Von den drei grossen Zielen — 1. Erhöhung des schulpflichtigen Alters um 1 Jahr auf 15; 2. Verkleinerung der überfüllten Klassen; 3. Schaffung von Fortbildungsschulen für die Sechzehn- bis Achtzehnjährigen — ist

vor allem Punkt 2 ins Auge gefasst worden. Bei dem bestehenden Lehrermangel sei schon das ein nur schwer und unter grossen finanziellen Opfern zu erreichendes Ziel. Wann kann es erreicht werden? Geplant war im «Crowther Report»: bis 1965 — jetzt wird befürchtet, es könnte 1970 werden. Die übrigen beiden Ziele sind natürlich auch nicht aus dem Auge zu verlieren; aber es herrscht überall das Gefühl, ihre Erfüllung werde noch sehr lange auf sich warten lassen. Nicht nur in den Kreisen der grossen Steuerzahler, sondern bis tief in die Labour-Bänke hinein herrscht wenig Begeisterung dafür, die Hunderte von Millionen Pfund bereitzustellen, welche diese Reformen benötigen würden. Warum diese Zurückhaltung? Weil in England trotz allen sozialen Umstellungen die Volksschule noch nicht von dem ganzen Volke getragen wird, sondern nur für die «unteren» Stände vorhanden ist. Trotz aller Demokratisierung schicken alle, die sich das leisten können, ihre Kinder in die vornehmeren Privatschulen, die «Boarding Schools», die sich eines grösseren Zulaufs erfreuen als je (scheint's auch bei den gutsituierten Parteisekretären, die im Unterhaus sitzen!). Es ist noch wie vor 50 Jahren: Die «besseren» Leute wollen nicht, dass ihre Kinder mit jener «Strassenjugend» in Berührung kommen, von der sie schlechte Manieren und grobe Redewendungen lernen. Es sieht also trotz vielen anerkennenden Worten für die idealen Ziele des «Crowther Reports» nicht sehr erfreulich aus. Schon 1946 verlangt, nun endlich klar formuliert, werden die Reformen nochmals eine stattliche Reihe von Jahren warten müssen, ehe sie verwirklicht werden. Stimmen aus dem Publikum lassen sich vernehmen, die groben Burschen und Mädchen verlangten gar keine weitere Schulbildung — und seien ihrer auch nicht wert.

Hans Kriesi

NAG — Nationale Arbeitnehmergemeinschaft

(J. Bo.) In Zürich tagte am 6. April 1960 unter dem Vorsitz von Kantonsrat Max Graf, Sirnach, der Leitende Ausschuss der Nationalen Arbeitnehmergemeinschaft.

Er wählte als Vizepräsidenten Dr. Fritz Imboden, Zürich, und bestätigte als Sekretär a. Kantonsrat J. Bottini, Zürich.

In eingehender Aussprache nahm der Leitende Ausschuss Stellung zum Ergebnis der Beratungen der Bundesversammlung über die *Weiterführung befristeter Preiskontrollmassnahmen*.

Die Verfassungsvorlage, wie sie schliesslich von den beiden Räten verabschiedet wurde, lässt verschiedene berechnete Begehren der Arbeitnehmer und Konsumenten offen.

Insbesondere bleiben die grundsätzlichen Bedenken gegenüber den Unzulänglichkeiten des Systems der sog. Mietzinsüberwachung an Stelle der Mietzinskontrolle weiterhin bestehen.

Auch die Befürchtungen wegen der Erhöhung des Milchpreises in den bedeutenderen Konsumzentren als Folge der Aufhebung der Zuschüsse aus allgemeinen Bundesmitteln an die Preisausgleichskasse für Milch und Milchprodukte sind nicht zerstreut worden.

Andererseits bringt die vorliegende Kompromisslösung gegenüber der ursprünglichen Vorlage des Bundesrates anzuerkennende Verbesserungen. Eine allfällige Verwerfung des neuen Verfassungszusatzes in der kommenden eidgenössischen Volksabstimmung würde eine höchst unklare Situation schaffen. Mit einer für die Mieter und

Konsumenten günstigeren Regelung könnte in der Folge kaum gerechnet werden.

Unter diesen Umständen hält der Leitende Ausschuss in seiner überwiegenden Mehrheit dafür, dass sich die Bekämpfung des vorliegenden Verfassungszusatzes nicht empfiehlt. Er verzichtet infolgedessen auf die Einberufung einer ausserordentlichen Plenarkonferenz in dieser Sache und stellt es den angeschlossenen Verbänden anheim, ihrerseits eine Abstimmungssparole auszugeben.

In einem instruktiven Referat vermittelte der Vorsitzende eine umfassende Orientierung über den Entwurf des Bundesrates zu einem *Bundesgesetz über den Abzahlungs- und Vorauszahlungsvertrag*. Im Verlauf der anschliessenden Diskussion gab der Leitende Ausschuss der Auffassung Ausdruck, dass diese beiden Vertragsarten in Anbetracht ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung aus dem heutigen Geschäftsleben und bei der Bedarfsdeckung in Konsumgütern nicht mehr wegzudenken sind.

Dagegen drängt sich die Schaffung gesetzlicher Grundlagen zur Bekämpfung der festgestellten Mißstände und zum Schutze der Konsumenten vor unlauteren Geschäftspraktiken gebieterisch auf. Die Vorlage des Bundesrates bietet hierfür eine geeignete und im wesentlichen annehmbare Grundlage. Der Leitende Ausschuss erwartet jedoch, dass im Laufe der parlamentarischen Beratungen noch einige notwendige Korrekturen angebracht werden. So sollte u. a. für Abzahlungsverträge über Kaufsummen von etwelcher Bedeutung das Erfordernis der Unterschriften *beider* Ehegatten, ähnlich wie bei den Bürgschaftsverpflichtungen, ernsthaft in Erwägung gezogen werden. Die Frist für das Widerrufsrecht muss, wenn es praktische Bedeutung erlangen soll, auf wenigstens sieben Tage ausgedehnt werden. Das beim Rücktritt von Abzahlungsverträgen vorgesehene Reugeld von 5 Prozent des Barkaufpreises bzw. maximal Fr. 100.— ist reichlich hoch bemessen. Das gleiche gilt für die beim Rücktritt des Verkäufers dem Käufer zu entrichtende Konventionalstrafe von maximal 10 Prozent des Barkaufpreises. Das in den Bestimmungen über den Vorauszahlungsvertrag für den Fall der Kündigung seitens des Käufers evtl. zu entrichtende Reugeld von 10 Prozent der Sparsumme, maximal Fr. 500.—, erscheint übersetzt.

Als Abschluss der Sitzung wurden die Delegationen der NAG an die Jahrestagungen des Zentralverbandes des Staats- und Gemeindepersonals der Schweiz und des Schweizerischen Werkmeisterverbandes bezeichnet unter bester Verdankung der ergangenen Einladungen.

Die nächsten Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

10. Mai/16. Mai: *Salk, der Bezwinger der Kinderlähmung*. Dr. Alcid Gerber, Basel, schildert die schrecklichen Folgen bei einer Infektion mit dem Kinderlähmungsvirus. Im Mittelpunkt der Sendung steht Jonas Edward Salk, dem die Herstellung des Impf-Gegenmittels gelang, wodurch die Menschheit vor der heimtückischen Krankheit geschützt werden kann. Vom 7. Schuljahr an.

12. Mai/18. Mai: *Orchesterinstrumente stellen sich vor*. Die Variationen von B. Britten über ein Thema von H. Purcell geben Hans Studer, Muri/Bern, Gelegenheit, den Schülern die zahlreichen Instrumente eines Sinfonieorchesters zu erklären. Mit Hilfe der Einzeltöne und des Gesamtklangkörpers erfolgt die Interpretation des musikalischen Werkes und die Vorstellung der einzelnen Instrumente. Vom 7. Schuljahr an.

Kurse

SCHULWARTE BERN

Wochenendtagung der Freien Pädagogischen Vereinigung
über das Rechnen und seine erzieherische Wirkung auf die
Entwicklung des Denkens 14./15. Mai 1960

Vorträge und Aussprachen:

Samstag, 16 Uhr: «Antike Zahlenweisheit und ihre Wieder-
erweckung», Ernst Bindel, Waldorfschule Stuttgart

Samstag, 20 Uhr: «Erstes Rechnen und seine Beziehungen
zu den Seelenkräften des Kindes», Ernst Bühler, Biel

Sonntag, 10 Uhr: «Schulung des Denkens durch beweisende
Geometrie», Robert Pfister, Thun

Sonntag, 14 Uhr: «Das Problem des Irrationalen im Unterricht
einer Oberklasse», Ernst Bindel, Waldorfschule Stuttgart.

Tagungskarte Fr. 6.—, Einzelvorträge Fr. 2.30, Studierende
die Hälfte. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Gründliche Berufsausbildung ist nötig!

Hurra, das letzte Schuljahr! Gewiss, nächstes Frühjahr wer-
den wieder viele Tausende von Buben und Mädchen aus der
Schulpflicht entlassen. «Aber was dann?» So fragen sich jetzt
schon manche Eltern und manche für das Weiterkommen
dieser jungen Leute Mitverantwortliche. Und so fragt sich
wohl auch mancher Jüngling, manche junge Tochter selbst.

Die Verlockungen, schnell etwas zu verdienen und möglichst
bald finanziell unabhängig zu werden, sind heutzutage be-
sonders gross. Die Absolvierung einer Berufslehre oder einer
Mittelschule dagegen kostet Geld und fordert ganzen Ein-
satz. Aber es lohnt sich! Tüchtige, gutgeschulte Fachleute
erhalten bekanntlich eine bessere Entlohnung und grössere
soziale Sicherheiten; ihr Arbeitsplatz ist weit weniger ge-
fährdet als derjenige der ungelerten Hilfskräfte. Und wich-
tig bleibt vor allem dies: Echte Arbeitsfreude und gutes
Gelingen stellen sich stets da ein, wo dank sorgfältiger Aus-
bildung wirkliches Verstehen und Können vorhanden sind.

Wie aber können die finanziellen Mittel für eine solche
Ausbildung beschaffen werden? Vorsorgliche Eltern schlies-
sen für ihre Kinder mit Vorteil möglichst frühzeitig eine
Lehr- und Studiengeldversicherung ab. Ueber diese Ver-
sicherungsform hat der Schweizerische Verband für Berufs-
beratung und Lehrlingsfürsorge letztes Jahr ein vielbeachte-
tes Merkblatt verteilen lassen. In nächster Zeit wird er nun
auch das neue schweizerische Stipendienverzeichnis heraus-
geben. So sollen Selbsthilfe, private Stiftungen und Beiträge
der öffentlichen Hand dazu beitragen, dass allen tüchtigen
jungen Leuten eine gründliche Berufsausbildung ermöglicht
wird. Unser Land braucht diesen qualifizierten Nachwuchs,
der dazu berufen ist, am Bau der Zukunft ins vorderste Glied
zu treten.

(Bulletin des Schweizerischen Verbandes
für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge)

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telefon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351



Krampfaderstrümpfe

neueste Strickart «Porös».
Preise je nach Ausfüh-
rung Fr. 16.— bis Fr. 52.—
per Paar. Prospekte und
Masskarte

E. Schwägler
Sanitätsgeschäft
Zürich, Seefeldstrasse 4
Tel. (051) 24 31 09

Primarlehrer

sucht Stelle auf Anfang des
neuen Schuljahres. Unter-
stufe bevorzugt. Offerten
unter Chiffre 1931 an Con-
zett & Huber, Inseratenab-
teilung, Postfach Zürich 1.

Lehrerfamilie gesucht

Bern oder Freiburg, welche 12jähriges Mädchen aufnimmt
und wo die Möglichkeit besteht, ein deutschsprachiges
Institut zu besuchen.

Zuschriften an: Th. Gaslmayer, «La Réserve», Gland VD.

Kulturelle Monatsschrift

du

Im Maiheft:
Die heiligen Grotten
Chinas
Einzelnummer Fr. 3.80

Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze

von M. Wohlwend und E. Oberhänsli

Formularmappe, beliebig zusammenstellbar,
für Gewerbe- und Fortbildungsschulen
Partienpreis Fr. 3.50

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65
Preisliste 480 zu Diensten



«Vereinfachter Lehrgang zur gründlichen Einführung in die Kurzschrift»

von H. Cochard, Hauptlehrer
und Fachvorsteher an der
Handelsschule des KVZ

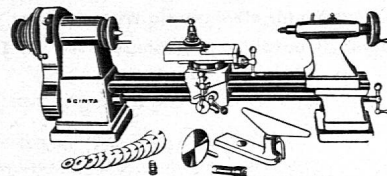
Dieses neuartige Lehrbuch erleichtert den Stenographieunter-
richt in starkem Masse, weil es zwischen Wesentlichem und
Nebensächlichem unterscheidet und jede übertriebene Recht-
schreibbeplackerei vermeidet.

64 Seiten — Preis Fr. 2.80 — Erhältlich im Verlag des

Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich 23

Scinta-Drehbank

für Holz- und Metallbearbeitung



P. PINGGERA ZÜRICH 1

Spezialgeschäft für elektrische Kleinmaschinen
Löwenstrasse 2, Telefon (051) 23 69 74

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach
Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

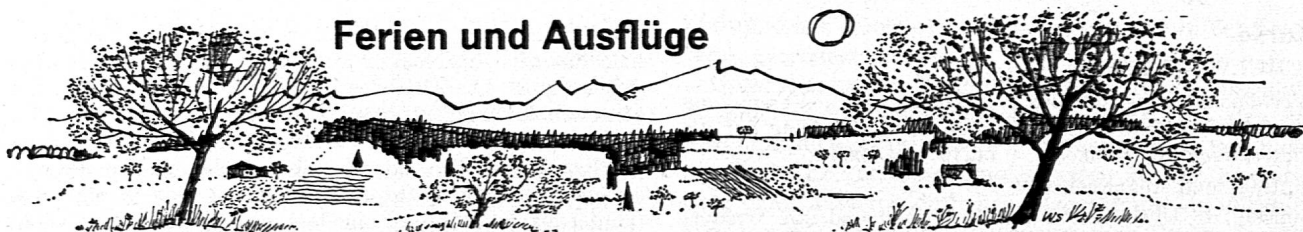
Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr
Inseratenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Ferien und Ausflüge



Zentralschweiz

Goldau

Bahnhofhotel Steiner

Gartenwirtschaft, Metzgerei - Nähe Naturtierpark - Mittagessen, Zwischenverpflegungen - Mässige Preise
Familie A. Schmid-Camenzind, Küchenchef



Klewenalp

1600 m ü. M.
 Ausgangspunkt für lohnende
 Bergtouren
 ob Beckenried
das Ziel Ihrer nächsten Schulreise

Ausgangspunkt für lohnende
 Bergtouren

und ein beliebtes
Ausflugziel

für Schülerwanderungen

Auskunft Tel. (041) 84 52 64

Zürich

Kurhaus Schindlet b/Bauma Zürcher Oberland

Für Ferien- und Klassenlager im Mai, Juni, September, Oktober noch frei. Gute Verpflegung, schöner Schulraum. Dasselbst neue, sehr schöne Ferienwohnung zu vermieten ab Ende Juni, pro Bett Fr. 3.—, 3—5 Betten mit Bad.

Familie Wagner, Telefon (052) 4 61 68

Schulreise nach Zürich?

Besuchen Sie unsere alkoholfreien Restaurants

Zürichberg, mit Terrasse und Garten
 Orellistrasse 21, Nähe Zoo. Tel. 34 38 48

Rigiblick, Aussichtsterrasse und Spielplatz
 Krattenturmstrasse 59, oberhalb Rigi-Seilbahn. Tel. 26 42 14

Karl der Grosse, neben Grossmünster, Nähe See. Kirchgasse 14. Tel. 32 08 10

Rüti, beim Central, Nähe Hauptbahnhof. Zähringerstrasse 43. Tel. 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Prospekte durch Hauptbüro, Dreikönigstrasse 35, Zürich 2



Poststrasse 1, nächst
 Bahn- und Schiffstation

Für Ihre Schulreisen und Ausflüge:

- Schifffahrt auf dem Zürichsee
- Wanderung Forch—Küsnachter Tobel
- Imbiss im alkoholfreien Restaurant «Central» in Küsnacht

Wir bitten um rechtzeitige Anmeldung
 Telefon (051) 90 08 04

Ostschweiz

Bahnhofbuffet Sargans

empfiehlt sich der Lehrerschaft bestens. Vorzügliche und preiswerte Küche. Sitzungszimmer. Telefon (085) 8 03 27.

ADLER PFÄFERS (Bad Ragaz)

Gutes Hotel mit Metzgerei, am Wege zur **Taminaschlucht**. Grosser Garten und Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise.
 Familie Grob, Telefon (085) 9 12 51

Alkoholfreies Volksheim Rapperswil

geführt vom Gemeinnützigen Frauenverein Rapperswil. Bekannt für gute Verpflegung von Schulen und Vereinen. Telefon (055) 2 16 67.

Gasthaus Ebenalp

mit 14 Betten, für 80 Pers. Matratzenlager, schönes Heulager für 40 Pers. Für Schulen und Vereine Ermässigung der Preise El. Licht. Tel. (071) 8 81 94. Höflich empfiehlt sich **Familie Sutter, Ebenalp**. Gut erreichbar mit Schwebebahn



Bei Schulreisen im 1960

die Taminaschlucht im Bad Pfäfers, das überwältigende Naturerlebnis,

geschichtlich interessant, kundige Führung, angemessene Preise im Restaurant des Kurhauses Bad Pfäfers. Hin- und Rückfahrt mit dem «Schluchtebussli» ab Kronenplatz Bad Ragaz.

Anfragen an die Zentralkommission der Thermalbäder und Grand-Hotels Bad Ragaz, Tel. (085) 9 19 06 oder Kurhaus Bad Pfäfers, Tel. (085) 9 12 60.

Alkoholfreies Restaurant Volksheim, Stein am Rhein

empfiehlt sich den werten Schulen, Vereinen und Jugendgruppen. Preiswerte Mittagessen und gutes Hausgebäck.

Telefon (054) 8 62 28

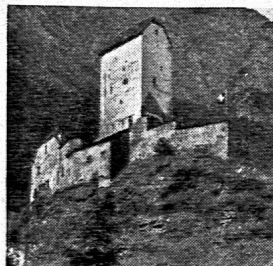
Günstig für Schulverlegungen

Reformierte Heimstätte Rüdlingen SH. Auskunft und Bestellung: Telefon (051) 24 52 14 oder (053) 5 40 15.

Eine Schifffahrt auf Untersee und Rhein



Der Besuch der **Erkerstadt Schaffhausen** und die Besichtigung des berühmten **Rheinfalls** gehören zu den dankbarsten Reiseerinnerungen.
Schiffahrtsdirektion in Schaffhausen Telefon (053) 5 42 82



Schloss Sargans

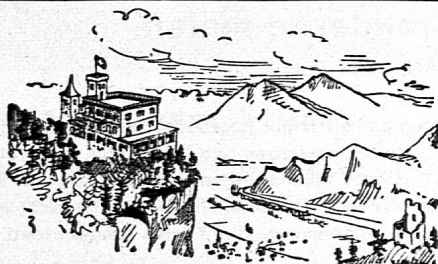
Historisches Museum,
grosser Schlosshof,
grandiose Aussicht,
kalte und warme Speisen,
Vorankündigung erwünscht,
Schulen extra
Vereinbarungen

E. Hunold
Telephon (085) 8 04 88
Privat 8 05 25

BRAUNWALD

1300—1900 m

Lohnendes Ziel Ihrer Schullreise
Drahtseilbahn
Sesselbahn Gumen



Seilbahn Ragaz-Wartenstein

Die Aussicht von Wartenstein auf Bad-Ragaz, Sargans und die Bündner Herrschaft ist genussreich und instruktiv und wird jedem Kind in lebendiger Erinnerung bleiben.

Hotel Wartenstein

Der schöne Ausflugsplatz im St.-Galler Oberland. Den Schulen und Vereinen empfohlen auf dem Rückweg von der Tamina-Schlucht. Gutes und reichliches Essen.
Neue Direktion: W. Trösch-Gäfner

Westschweiz

Rochers-de-Naye ob Montreux

2045 m

Das schönste Ausflugsziel der Westschweiz. Höchster Alpenblumengarten Europas. Wunderschöne Aussicht über die Berner, Walliser und Savoyer Alpen.

Hotel des Rochers-de-Naye: gut eingerichtete Massenzimmer — gepflegte Küche. Reduzierte Preise für Schulen. Auskunft durch die Direktion der Rochers-de-Naye-Bahn in Montreux.

Für eine besonders interessante Schullreise:

024 / 2 22 15

Chemin de fer Yverdon-Ste-Croix, YVERDON

Nordwestschweiz und Jura

Hasenberg — Bremgarten — Wohlen — HALLWILER-SEE — Strandbad — Schloss Hallwil — Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. — Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten, Tel. 7 13 71, oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Tel. (057) 7 22 56; während der Bürozeit (064) 2 35 62. Betreffe Schul- und Vereinsfahrten auf dem See an Werktagen, wende man sich vorerst an den Betriebschef Hans Häfeli, Meisterschwanden.

Graubünden

Kantoreihaus Laudinella, St. Moritz

für Schullager und Schullreisen sehr geeignet. Sonnige, schöne Lage und guter Komfort. Mässige Preise. Prospekte bei der Leitung des Hauses. Tel. (082) 3 33 40.

Hotel und Bahnhofbuffet Landquart

Schulen werden gut und rasch bedient.
Telephon (081) 5 12 14 W. Pfister



Graubünden
1800 m ü. M.

In Schullreisen, Ferienwanderungen und Vereinsausflüge leicht einzugliedern

Für Ferienkolonien im Sommer und Winter ein idealer klimatisch berühmter Standort

Für Unterkunft und Verpflegung reiche Möglichkeiten (Hotels, Restaurants, Berghütten, Jugendherberge)

Die Luftseilbahn Arosa-Weisshorn (LAW)

erschliesst einen der schönsten Aussichtsberge der Ostschweiz, grosses Gipfelrestaurant. LAW und Hörnlisesselbahn verkürzen Wanderungen aller Art. Sehr günstige Schul- und Gesellschaftstarife.

Für jede Auskunft und Beratung inkl. Prospekten und Preisvorschlägen stehen jederzeit gerne bereit:

Kurverwaltung Arosa (Tel. 081 / 3 16 21) und Aroser Verkehrsbetriebe (Tel. 081 / 3 18 28)

Bern

Giessbach

am Brienzersee, 720 m ü. M.

Die berühmten 300 m hohen Wasserfälle. Das ideale Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Prachtvoller Spazierweg nach Iseltwald (1½ Stunden).

Park-Hotel Giessbach

Tel. (036) 4 15 12

Restaurations- und Aussichtsgarten für 500 Personen. Spezielle Schülermenüs. Prospekte und Exkursionskarten werden den Herren Lehrern gratis abgegeben.

AXALP Kurhaus 1500 m ü. M., ob Brienzersee. Autostrasse. Postauto Brienz-Endstation. Gr. Tourengebiet. Beste, selbstgeführte Küche. Pens. Fr. 12.50 bis 14.—. Gesellschaftsräume f. alle Anlässe. Prospekte. Besitzer: Rubin. Tel. (036) 4 16 71.

SCHWARZWALD-ALP

im Berner Oberland, Route Meiringen—Grosse Scheidegg—Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schullreisen. Gutes Massenzimmer und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezialangebot. Im Winter: Ideales Ski-gebiet für Skilager. Tel. (036) 5 12 31. Familie Ernst Thöni

Wallis

Luftseilbahn Leukerbad-Gemmipass

1410 m bis 2322 m über Meer

Mit der neuerstellten Luftseilbahn gelangen Sie in acht Minuten auf die Passhöhe. Spezialbillette für Schulen und Gesellschaften. Prospekte zur Verfügung. Tel. (027) 5 42 01

Mit der neuen Luftseilbahn Blatten-Belalp

auf die schöne **BELALP** ob Brig

- mit ihrem prächtigen Ausblick auf den Aletschgletscher
 - mit ihrer grossartigen Rundschau
 - mit ihrem reichen Wander- und Tourengebiet
- Ermässigte Preise für Schulen u. Gesellschaften. Buffet LBB

HOTEL BELALP

70 Betten. Prima Küche. Prospekte. Fl. Warmwasser

Sporthotel Wildstrubel, Gemmipasshöhe 2322 m

Telephon (027) 5 42 01

Der Gemmipass ist ab Juni gangbar. — Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften. Prospekte und Preislisten zur Verfügung. **Familie de Villa**

Heute sparen — morgen fahren

Mit den beliebten
Reisemarken der
Schweizer Reisekasse



Bern, Waisenhausplatz 10, Tel. (031) 2 31 13

Noch frei für Sommerferien!

Gut eingerichtetes Haus im **Prättigau**, 1000 m ü. M., sucht Ferienkolonie, etwa 50 Kinder mit Begleitpersonen. Selbstverpfleger. Das Haus steht das ganze Jahr zur Verfügung. Ruhige, sonnige Lage. Günstiges Skigebiet. Offerten sind zu richten unter Chiffre 1902 an Konzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Neuer Skiklub Zürich

Für

Sommer-Ferienlager

eignet sich unser **Skihaus Schwarzenberg** (1400 m ü. M.) ob Mels aufs beste. Ruhige Lage. Neubau. 42 Matratzenplätze.

Anfragen gefl. an: Neuer Skiklub Zürich, Postfach Zürich 23.

Ferienkolonien

Für unsere Sommerkolonien vom 4. bis 23. Juli und 25. Juli bis 13. August suchen wir

Lehrer-Ehepaar

als Kolonieleiter. Gut eingerichtetes Ferienhaus in Heiden mit Platz für 25 Kinder.

Gleichzeitig wird

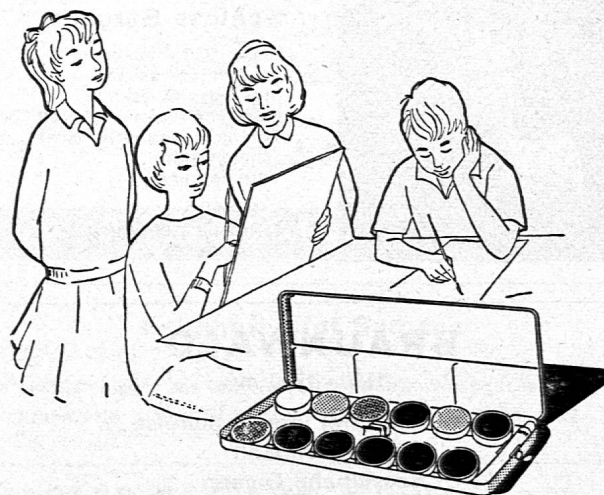
1 Köchin

und

1 Haushalthilfe

gesucht.

Anfragen an **Schweiz. Pflegekinder-Aktion**, Postfach Transit, Bern.



Eine Freude, zu malen

mit dem Pelikan-Deckfarbkasten 735/12

Der Farbkasten enthält 12 gut deckende, leuchtende und matt auf-trocknende Pelikan-Deckfarben und eine Tube Deckweiss, deren Kappe sich mit dem Tubenschlüssel leicht öffnen und schliessen lässt. Der Pelikan-Deckfarbkasten 735/12 ist praktisch und stabil; die Ecken sind abgerundet, die Kanten umgebördelt. In Fachgeschäften erhältlich!

Über 120 Jahre Erfahrung
in der Farbenherstellung

Pelikan

Oasen der Ruhe ...

für Sie entdeckt!

Suchen Sie Ferien der Entspannung, Ferien vom Ich? — Popularis kann Ihnen helfen:

Riva del Sole, das neue Villendorf an der italienischen Riviera

4-Betten-Ferienwohnung, 7 Tage . . . Fr. 135.—

Insel Djerba, eine «Südseeinsel» in Tunesien. 15 Tage, Flugreise . . . Fr. 780.—

Achensee-Tirol, Ferien am Bergsee 15 Tage, ab Buchs Fr. 191.—

Verträumte Buchten Mallorcas 15 Tage, Airtour-Flugreise mit Swissair und Balair Fr. 406.—

Jugoslawien-Katarineninsel Badeferien, 15 Tage Fr. 266.—

Italienische Inseln, 7 Tage Fr. 160.—

Mit Reisemarken noch vorteilhafter!

Verlangen Sie das Gratisprogramm!

Popularis Tours

Bern, Waisenhausplatz 10 Tel. 031/ 2 31 13
Basel, Centralbahnstrasse 9 Tel. 061/25 02 19
Zürich, St. Annahof, Bahnhofstrasse
Tel. 051/25 58 30 (geöffnet 13.00 bis 18.30 Uhr)

Lehrstellenausschreibung

Anfangs September 1960 wird die **Mittelschule des Amtes Entlebuch in Schüpfheim** mit zwei Lateinklassen (1. und 2. Klasse des Progymnasiums) eröffnet. Es sind auf diesen Zeitpunkt zwei Hauptlehrer zu wählen, nämlich

- a) ein Lehrer für kath. Religionslehre und Latein (später auch Griechisch);
- b) ein Lehrer für Deutsch, Französisch, Geschichte und allfäll. weitere Fächer.

Die Wahl der beiden Lehrer steht dem Wahlausschuss des Mittelschulkreises zu. Dem unter a) genannten Lehrer wird die Aufsichtskommission voraussichtlich das Amt des Rektors der Mittelschule Schüpfheim übertragen.

Bewerber haben sich über (wenn möglich abgeschlossene) wissenschaftliche Bildung in den betreffenden Fächern und Lehrbefähigung auszuweisen.

Die Anmeldungen sind an die unterzeichnete Amtsstelle, die auch nähere Auskünfte erteilt, zu richten, und zwar bis 4. Juni 1960.

Luzern, den 27. April 1960

Erziehungsdepartement
des Kantons Luzern

Stellenausschreibung

An den Schulen der Stadt Schaffhausen sind auf Beginn des Wintersemesters 1960/61 folgende Lehrstellen zu besetzen:

- Elementarschule: 4 Lehrerinnenstellen an der Unterstufe**
- Mädchenrealschule: 1 Lehrstelle, Lehrerin oder Lehrer**
- Knabenrealschule: 1 Lehrstelle**

Die Besoldungen betragen:

Elementarschule: bei 30 Wochenstunden Fr. 10 128.— bis Fr. 14 796.—; bei 27 Wochenstunden Fr. 9 120.— bis Fr. 13 320.—.

Realschule: Lehrer mit 30 Wochenstunden Fr. 12 540.— bis Fr. 18 240.—; Lehrerin mit 25 Wochenstunden Fr. 10 464.— bis Fr. 15 204.—.

Ausserdem werden Kinderzulagen mit Fr. 360.— pro Kind und Jahr ausgerichtet.

Bisheriger Schuldienst wird angerechnet.

Anmeldungen unter Beilage von Ausweisen (inkl. ärztliches Zeugnis) und einer Uebersicht über die bisherige Tätigkeit sind bis 31. Mai 1960 an die unterzeichnete Stelle zu richten.

Schaffhausen, den 26. April 1960

Erziehungsdirektion des
Kantons Schaffhausen

Gemeinde Gais

An der Primarschule Gais ist eine

Lehrstelle

für die Klassen 4 bis 7, Halbtagschule, neu zu besetzen. Besoldung: Fr. 10 200.— Grundgehalt plus Alterszulage Fr. 2000.— und Kantonszulage Fr. 2080.—. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Stellenantritt kann nach Vereinbarung erfolgen.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen sind sofort an das Schulpräsidium Gais zu richten.

Gais, den 28. April 1960

Die Schulkommission

Primarschule Buckten BL

Stellenausschreibung

Für die Oberstufe, 5. bis 8. Klasse, der Primarschule Buckten ist die Stelle

eines Lehrers

neu zu besetzen. Besoldung: Fr. 10 500.— bis 15 000.— plus 7 % Teuerungszulage. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht. Die ausserhalb des Kantons an anerkannten Schulen nach dem 22. Altersjahr zurückgelegten, definitiven Dienstjahre werden angerechnet. Der Stellenantritt kann jederzeit erfolgen. Bewerbungen mit den erforderlichen Ausweisen sind sofort an die Schulpflege Buckten zu adressieren.

Buckten, den 28. April 1960

Die Schulpflege

An der Schweizerschule **Alexandrien** ist die Stelle einer

Lehrerin für die Unterstufe

neu zu besetzen. Die Bewerberin sollte in der Lage sein, auch den Gesangs- und den Turnunterricht zu übernehmen. Die Unterrichtssprache ist Französisch. Als Bewerberinnen kommen deutschsprachige Lehrkräfte mit sehr guten Französischkenntnissen oder welsche Lehrkräfte mit guten Deutschkenntnissen in Frage.

Nähere Auskünfte erteilt das Sekretariat des **Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Bern, Alpenstrasse 26**. An diese Adresse sind auch Bewerbungen einzureichen. Dieser sind unter Angabe von Referenzen beizulegen: Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Abschrift des Lehrausweises, Photo.

An der **Schweizerschule in Rom** ist die Stelle einer

Kindergärtnerin

neu zu besetzen. Die Bewerberinnen sollten über einige Kenntnisse in der italienischen Sprache verfügen.

Anmeldungen sind einzusenden an das Sekretariat des **Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern**. Dieses erteilt auf Anfrage nähere Auskünfte. Der Anmeldung sind unter Angabe von Referenzen beizulegen: Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Photo.

Turn-Sport- und Spielgeräte

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 • DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

13jähriger Schüler der Schweizerschule Barcelona sucht für einige Sommerwochen in einer Schweizer Stadt

Ferienplatz im Austausch

mit etwa gleichaltrigem Knaben, der vorher oder anschliessend einige Wochen am Meer verbringen könnte. Nähere Auskunft gibt gerne Telephon (051) 54 22 80.

80 verschiedene Klavier-Modelle

alles neue Instrumente, stehen bei uns für Sie bereit. Unsere grosse Auswahl umfasst die bewährten Schweizer Klaviere, die sehr interessanten ausländischen Kleinpianos und die Instrumente der grossen Weltmarken.

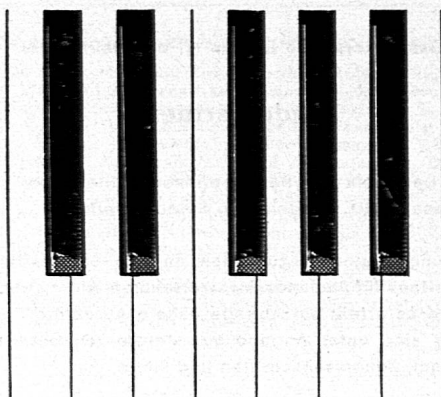
Hier einige Beispiele:

Rippen	ab Fr. 2125.-
Finger	ab Fr. 2485.-
Herrmann	ab Fr. 2525.-
Burger & Jacobi	ab Fr. 2825.-
Sabel	ab Fr. 2800.-
Schmidt-Flohr	ab Fr. 2800.-
Hofmann, Wien	ab Fr. 2985.-
Schimmel, Braunschweig	ab Fr. 3085.-
Knight, London	ab Fr. 3275.-
Grottrian-Steinweg	ab Fr. 4075.-
Steinway & Sons	ab Fr. 4800.-
C. Bechstein	ab Fr. 5150.-

Occasions-Klaviere sind ebenfalls am Lager. Verlangen Sie bitte unseren Katalog, die Occasionsliste und die Broschüren über Miete und Kauf auf Teilzahlung.

Jecklin

Pianohaus, Pfauen, Zürich 1



Hans Heer



Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 liniierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Preis Fr. 11.-

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

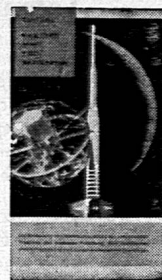
Jugendtaschenbücher

Nr. 12 CAREL BEKE

je Fr. 2.30

Raketen und Erdsatelliten

Das leicht fasslich geschriebene und reich ausgestattete Werklein dringt nicht nur in die Technik der Raumfahrt ein, es vermittelt auch Einblick in die Astronomie, Raummedizin und damit zusammenhängende schwierige Probleme. Also ein Thema, das ganz im Interessenkreis unserer modernen Jugend liegt.



JUTA-Partiepreis ab 10 Bänden, auch gemischt, Fr. 21.10

In Buchhandlungen und an Kiosken. Neuer Prosp. BENZIGER

In 4. Auflage in Neubearbeitung erschienen:

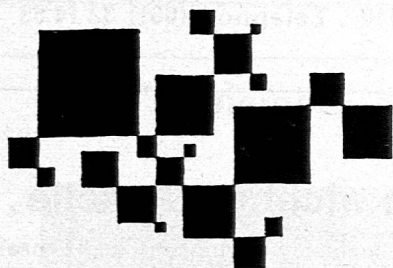
ERNST KRATTIGER

KLEINE WIRTSCHAFTSKUNDE

Eine Fundgrube für jeden, der sich für schweizerische Wirtschaftsfragen interessiert

64 Seiten + 8 Seiten Kunstdruckillustrationen zu nur Fr. 3.20

Zu beziehen beim Staatskunde-Verlag Basel 21 oder in den Buchhandlungen. Interessieren Sie sich für weitere Publikationen, so verlangen Sie bitte gleichzeitig den Verlagsprospekt!



Das Orff-Instrumentarium

mit seinen vielseitig verwendbaren Instrumenten — Schlaghölzer, Triangel, Zimbeln, Handtrommeln, Glockenspiele, Xylophone, Pauken, Trommeln — darf heute bei der musikalischen Ausbildung der Kinder nicht mehr fehlen.

Unsere Abteilung bietet Ihnen eine umfassende Auswahl der bewährten Fabrikate Sonor und Studio 49.

Verlangen Sie unverbindlich unsere Spezialkataloge.

Jecklin

Pianohaus, Pfauen, Zürich 1

ROYAL

schreibt leicht
und leise
Modelle
ab Fr. 290.—

Auch in
Kaufmiete
ab Fr. 20.—
monatlich



ROBERT
GUBLER A.-G.
BÜROMASCHINEN

Zürich 1, Bahnhofstrasse 93, Abtl. Detailverkauf, Tel. (051) 23 46 64

Zürich Institut Minerva

Handelsschule
Arztgehilfennenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH



Ob Sie im Norden, Süden, Westen, Osten
unseres Landes zu Hause sind, überall finden
Sie ein dichtes Netz geschulter «Winterthur»-
Vertreter — aber auch erfahrene, jederzeit für
Sie einsatzbereite Schadendienst-Fachleute.

Winterthur
UNFALL



Abwechslung in der Schulstube

Wie wäre es, wenn wir einmal Papier und Farbstift mit Modellierton und Tonfarbe vertauschten? Es ist erstaunlich, wie auch zeichnerisch unbegabte Kinder mit Eifer den Ton formen und wie sich im plastischen Gestalten der Tastsinn entwickelt.

Für Modellierkurse und gelegentliche Modellierstunden empfehlen wir den geschmeidigen Bodmer-Ton; er fügt sich dem Gestaltungswillen mühelos. Verlangen Sie unsere Prospekte mit Tonmustern und die Anleitung über die keramischen Albis-Engobe-Farben!

Die gelungenen Werke können in unseren Spezialöfen fachmännisch glasiert und gebrannt werden. Gerne schicken wir Ihnen zur Ansicht Schriften über die Modellier-technik.

Letzter Termin für Glasieren und Brennen von Weihnachtsarbeiten: 1. Dezember.

Töpferstrasse 20 Telefon (051) 33 06 55

E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45

Vertriebsstelle des Schweizerischen Schullichtbildes (SSL)

Unser heutiges Lichtbildprogramm umfasst über 8000 Farbdias 5 X 5 cm. Zur Geographie sind prompt ab Lager lieferbar:

SSL-Reihen

Schweiz: Waadt, Bern ohne Jura, Basel-Stadt und -Land, Uri/Reusstal, Wallis, Tessin, Graubünden sowie: Der Gletscher, Der Bergbauer.

Europa: Italien, Pyrenäenhalbinsel, Frankreich, Grossbritannien, Beneluxländer, Skandinavien.

Westermann-Reihen

Europa: Schweiz, Die Länder des Nordens, Beneluxländer, West-, Ost- und Südeuropa.

Ausser-Europa: Orient, Asien, Australien, Afrika, Nord- und Südamerika.

V-Dia-Reihen

Mittel-, Nord-, West- und Südeuropa, Afrika, Asien, Amerika, Polargebiete.

Dia-Color-Weltatlas

Dias über die Themata: Weltbild im Wandel der Zeit, Entdeckungsgeschichte, Geologie, Ozeanographie, Klimatologie, Vegetationskunde, Tierreiche, Bevölkerung, Sprachen, Rassen, Religionen, Vor- und Frühgeschichte, Wirtschaft, Kultur, Bergbau, Industrie, Handel, Verkehr usw.

Verlangen Sie bitte Lichtbildkataloge oder Ansichtssendungen. Alleinauslieferung:

LEHRMITTEL AG BASEL Grenzacherstrasse 110 Telephon (061) 32 14 53

PALOR-Schulmöbel bieten so viele wichtige Vorteile...



dass immer mehr Schulbehörden und Lehrer palor-Schultische, palor-Stühle und Lehrerpulte wünschen. Die Schulstühle werden in der einzigartigen palor UH-Form ausgeführt (im In- und Ausland Patent angemeldet). palor-Stühle bieten grössere Stabilität, können nicht absacken, verunmöglichen den Schülern das Schaukeln und sind wie keine anderen Schulstühle leicht zu staffeln.

Die bequemen palor-Schultische bieten mehr Platz für die Beine. Die Tischplatten sind mit harten, unverwundlichen Kellco-Belägen versehen, die sich leicht reinigen lassen.

Wir dienen Ihnen gerne mit unverbindlichen Kostenvoranschlägen, Prospekten und Referenzen.



palor

Schulmöbel und Wandtafeln

Palor AG, Niederurnen/GL Tel. (058) 4 13 22

Verkaufsstellen in Basel, Olten, Lausanne und Chiasso.

Technisches Büro in Rheineck/SG.

Bessere Schrift mit dem BRAUSE-Schülerfüller



Nr. 3030 mit vergoldeter Edelstahlfeder

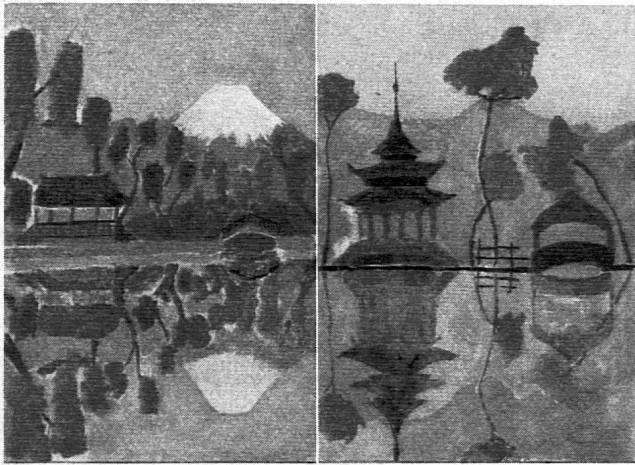
Nr. 3050 kleinere Form mit vergoldeter Edelstahlfeder

in verschiedenen Farben und Spitzenbreiten

Fr. 10.—

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03



Stilles und bewegtes Wasser

Zwei Ausdrucksübungen. Deckfarben auf weissem Papier, 17 × 24 cm. Arbeitszeit: 2 × 2 Stunden.

1. Spiegelungen

Zwölfjährigen Schülern wurde die Aufgabe gestellt, das Spiegelbild eines Objekts auf einer Wasserfläche wiederzugeben. Wir wählten als Motiv einen kleinen, von Bäumen umsäumten japanischen Pavillon, welcher sich in einem Teiche spiegelt.

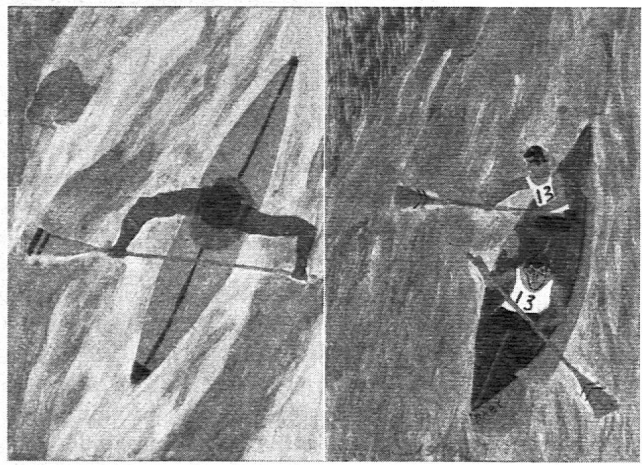
Anhand von photographischen Beispielen wurde den Kindern die traditionelle Form aufgestockter, geschwungener japanischer Dachbauten in Erinnerung gerufen. Auf denselben Bildern stellten wir folgendes fest:

- Die Symmetrie von Objekt und Spiegelung ist nicht immer absolut. Das Spiegelbild erscheint oft in seiner Senkrechten etwas verlängert.
- Bei normalen Lichtverhältnissen weist das Reflexbild oft einen helleren Farbton auf als denjenigen des Objekts.
- Die verschiedenen in der Raumtiefe des Landschaftsbildes gestaffelt sichtbaren Formen spiegeln sich nicht unbedingt mit der selben Deutlichkeit.
- Die leiseste Bewegung der Wasserfläche genügt, um das Spiegelbild in seiner Ganzheit zu stören und teilweise zu zersetzen.

Die Schüler versuchten im allgemeinen, das vollständige Reflexbild auf völlig ruhigem Wasser darzustellen. Die Arbeit wurde, nach vorangegangenem Zeichnen mit Bleistift, in Deckfarben ausgeführt. Die Kinder wurden aufgefordert, ihre Arbeit aus Farbflecken zusammenzusetzen und dieselben so stark wie möglich zu differenzieren.

2. Das Kanu

Den gleichen Schülern wurde als zweite Aufgabe vorgeschlagen, ein Kanu, das durch die Wirbel eines Flusses schiesst, darzustellen. Ziel der Arbeit war, heftig bewegtes Wasser malend zu gestalten. Beobachtungen im Freien und auf Bildern liessen erkennen, dass strudelnde Wassermassen formal einem ständigen heftigen Wechsel unterliegen und in schäumenden Ueber-



werfungen und grossen gewundenen Furchen verschiedener Tönung mit gleissenden Reflexen auftreten. Zur Steigerung der Bewegtheit des Motivs gehören ferner die schiefe, schneidende Stellung des Fahrzeugs sowie die notgedrungen unregelmässigen Armbewegungen der Ruderer. Diese Aufgabe wurde unter den selben Bedingungen gelöst wie die vorgängige.

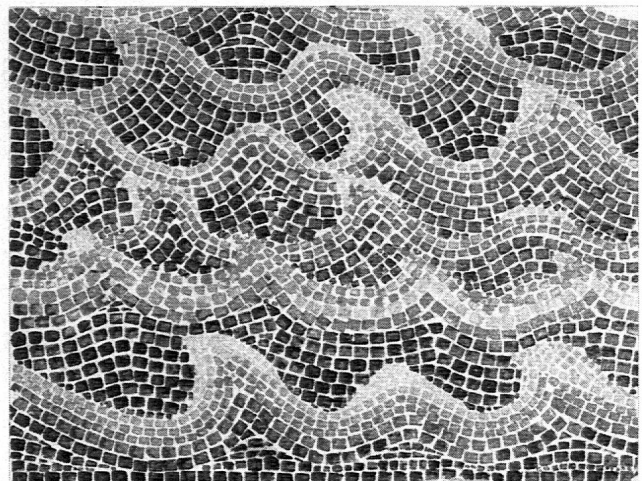
Henri Mottaz, Zeichenlehrer, Pro-gymnasium Belvédère, Lausanne/G.M.

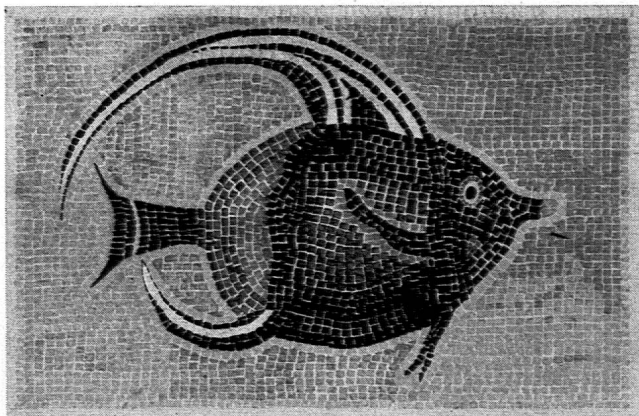
Mosaikentwurf

Fünfte Klasse, Collège secondaire, Nyon, vierzehn- und fünfzehnjährige Knaben und Mädchen. Deckfarben, unbedrucktes Zeitungspapier. Anschauungsmaterial: «Der wunderbare Fischzug» (Kunstkreis Nr. 52), «Romanische Schweiz» (Ed. Mazenod), gute Photos von Fischen.

Die vorgesehene Arbeit sollte dazu dienen, das sensitive Schauen von Bildern, welche mit den Schülern in letzter Zeit betrachtet wurden, zu fördern. Leider war ein Teil der verwendeten Reproduktionen zu klein, um rechtes Erfassen des Künstlerischen zu ermöglichen.

Obschon die Herstellung eines wirklichen Steinmosaiks im Bereich des Könnens der Schüler liegt und ihnen ein freies Gestalten ermöglichen würde, birgt ein solches Werk doch erhebliche materielle Schwierigkeiten. Wir haben uns deshalb folgender Arbeit zugewandt:



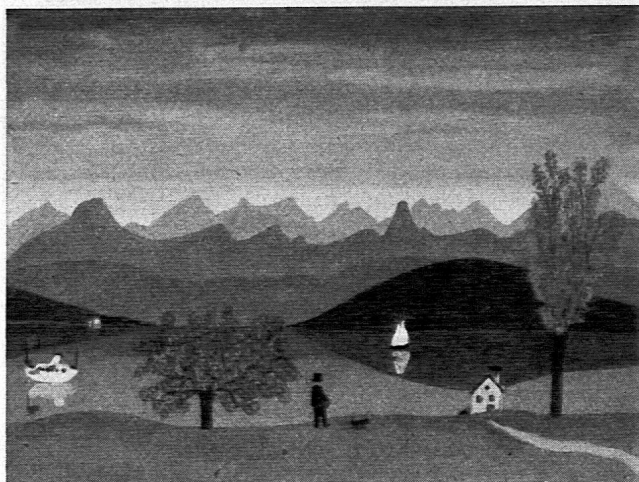


Jeder Schüler schneidet sich aus einem Radiergummi zwei bis vier kleine Stempel von etwa 2 cm Schafthöhe zurecht mit quadratischen, rechteckigen und trapezartigen Abdruckflächen von 3 bis 10 mm Seitenlänge. Ein Blatt unbedruckten Zeitungspapiers wird mit dem Schwamm zementgrau eingefärbt. Darauf werden die mit Deckfarbe bestrichenen Stempel in figuraler Aufreihung abgedruckt. Zeitungspapier hat den Vorteil, glatt und saugkräftig zu sein; es ist jedoch wenig rissfest, was keine grossflächigen Arbeiten erlaubt.

Zur Einführung wählen wir eine technisch einfache und formal wenig differenzierte Arbeit: das temperamässige Gestalten einer Wasserfläche. Vorteilhafterweise wird mit dem Stempeln einer querlaufenden Wellenbewegung auf etwa zwei Drittel der Blatthöhe begonnen und hernach bis zur Blattbasis und darauf der obere Drittel gestaltet. Schüler, welche die Fläche von einer Blattseite aus entwickeln wollen, haben meistens grosse Mühe, dieselbe rhythmisch und farbig zu beleben. Nach einem ersten Versuch ist daher eine gründliche Beobachtung des Sees oder eines Brunnenbeckens zu empfehlen. Blattformat: 25 × 32 cm. Arbeitszeit: 6 × 45 Minuten.

Die Spiegelung des Wassers

Eines der auffallendsten optischen Merkmale des Wassers ist das Spiel der Spiegelung. So einfach die Ursache dieser Bildreflexe ist, so kompliziert und schwer beobachtbar ist oft ihre formale Erscheinung. Dies ist ein Grund dafür, weshalb die Darstellung des Wassers mittels Nachahmung der Spiegelung genaue Beobachtung erheischt, ansonst sie zum blossen technischen Mätzchen wird. Der Unterrichtende hat sich gefragt, ob es überhaupt möglich sei, mit Kindern vor und während des



Nach dieser ersten Uebung besitzen die Schüler im allgemeinen genügend technische Fertigkeit, um sich an die Gestaltung einer Fläche mit einem Wassertier als Hauptmotiv zu wagen. Sie sollen zuerst einmal wählen zwischen zwei Farbleitern: «Natursteintöne» und «leuchtende Töne». Gewisse Schüler haben Mühe, sich zu entscheiden.

Das mit Bleistift in grossen Zügen aufgezeichnete Seetier wird als erstes farbig gestaltet. Reihen von Steinchen sollen sich in abgewogenen Tönen in dieses figurale Motiv einfügen. Diese Arbeit ist anspruchsvoll und anstrengend. Es ist gut, wenn der Lehrer dabei die Schüler Schritt für Schritt begleitet, um sie davor zu bewahren, einfach draufloszustempeln und sich damit zu «verfuhrwerken», aber auch um sie aufzumuntern und zur Ausdauer anzuhalten.

Jetzt erfolgen Wahl und Anlage der Farbe für den umgebenden Grund, welche nicht allzu monoton aufgetragen werden soll. In gewissen Fällen ist auch ein dekoratives Grundspiel in abwechselnd hellen und dunklen Tönen zu empfehlen. Leere Stellen werden «möbliert» mit Muscheln, Steinen, Algen und anderem. Eine Bordüre, welche sich farblich an die Grundtönung des Mosaiks anlehnt, kann der ganzen Arbeit einen zusammenhaltenden Abschluss geben. Format: 32 × 50 cm. Arbeitszeit: 8—10 × 45 Minuten.

Es ist wichtig, dass die Trennungslinien zwischen den Steinchen regelmässige Breite aufweisen. Wenn nötig, wird mit Pinsel und Farbe retuschiert.

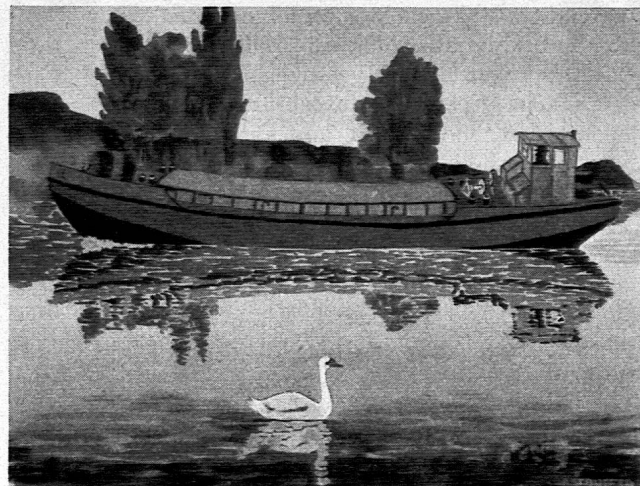
Der Uebergang vom rhythmischen Linienverlauf des Hauptmotivs zu demjenigen der Grundfläche wird erreicht durch ein oder zwei Ränge Steine, welche die Hauptform umschliessen.

Die Korrektur farblich nicht ganz homogener Stellen wird am Schluss mittels Pinsels vorgenommen. Ein Ueberzug des Ganzen mit Firnis steigert noch die Leuchtkraft der Farben.

C.-E. Hausammann

Entwicklungsalters dieses Problem der Beobachtung und Darstellung anzupacken. Er war sich bewusst, dass diese Art malerischen Sehens und Gestaltens der bildlichen Auffassung Erwachsener entspricht und im Grunde dem Wesen der kindlichen Ausdrucksweise entgegensteht. Trotzdem konnte er es nicht lassen, den Versuch in Erwartung eines möglichen Misserfolgs zu wagen.

Die Ausgangslage war durch die Frage bestimmt: «Wie kann man im Bilde zeigen, dass es sich bei der Fläche des Gewässers wirklich um Wasser handelt?»





Drei Klassen wurden mit diesem Thema beschäftigt: elfjährige Mädchen und Buben, dreizehnjährige Knaben und sechzehnjährige Töchter. Mit den Elfjährigen wurde ein kurzer Beobachtungsgang an den See gemacht und hernach aus der Phantasie mit Deckfarben eine Seelandschaft gemalt. Die Dreizehnjährigen zeichnen im Freien vor dem Objekt einen Kiesschlepper. Die farbige Ausführung erfolgte im Zeichensaal aus der Vorstellung. Die Sechzehnjährigen zeichnen ebenfalls im Freien. Das Sujet «Mündung der Thiële bei Yverdon» war die Schlussarbeit in einer Uebungsreihe von Landschaftsskizzen. Das reine Bleistiftzeichnen unter Verwendung des Schraffierens ist eine der schwersten und delikatesten Darstellungstechniken für Schüler und kann erfahrungsgemäss erst vom vierzehnten Altersjahr an mit

Aussicht auf Verständnis und Erfolg auch mit weniger Begabten betrieben werden.

Für die Darstellung der Spiegelung des Wassers wurde folgender Grundsatz allgemein beobachtet: «Das Bild der Spiegelung von Objekten hängt vom Standpunkt des Beobachters ab, denn es handelt sich nicht um etwas materiell Reales, sondern um eine reine Vorspiegelung. Es ist die etwas verkürzte oder verlängerte senkrechte Umkehrung des Objektbildes auf der Wasseroberfläche. Auf ruhigem Wasser ist das Spiegelbild vollständig. Bewegtes Wasser hingegen zerschneidet das Spiegelbild, wellt seine Konturen und durchsetzt es mit helleren waagrechten Flecken in der Farbe des Wassers ausserhalb der Spiegelung. Diese glitzernde, meist ständig bewegte Fleckung des Spiegelbildes ist also ein Mittel, um Wasser im Bilde darzustellen.»

Es ist selbstverständlich, dass diese Beobachtung erst mit Schülern von dreizehn Jahren an Gegenstand einer sinnvollen Unterrichtslektion sein kann, und zwar mit Erwartung bescheidener Resultate. Für Elfjährige kann nur die einfache, ganzflächige Spiegelung von Fernformen, wie Berge, Bäume und Häuser am gegenüberliegenden Ufer usw., in Frage kommen, wobei nur die einfachsten Farbdifferenzierungen von den Schülern beobachtet und verstanden werden können. Der Bildinhalt selbst bleibt dabei als Produkt der Phantasie erzählerisch.

Angesetzte Arbeitszeiten: elf Jahre = 2×2 Stunden, dreizehn Jahre = 3×2 Stunden und sechzehn Jahre = 3×2 Stunden.

Georges Mousson, Collège d'Yverdon

Zum Thema «Wasser»

Das Wasser gehört zu den grossen Erscheinungen ausser uns: Erde, Luft, Feuer und Sonne, Pflanze und Tier. Es nimmt zwischen Erde und Luft eine Mittelstellung ein. Mit dem Feuer verträgt es sich schlecht. Diese Gegensätzlichkeit der beiden Elemente zeigt sich auch in der Form und in der Farbe, weniger im Rhythmus. Was des Menschen grosse Dualität Seele — Leib betrifft, ist das Wasser der Seele verwandt. Das Kind fühlt diese Verwandtschaft noch sehr stark; seine Seele erlebt sie unmittelbar durch die Sinne. Vor allem das Körpergefühl nimmt dieses flüssige «Es», das aus den Händen gleitet, sich dem Leib anschmiegt, ihn umspült oder berieselt, in ihn hineinfliesst, als kühlendes Element aufmerksam wahr. Die bei allen diese Begegnungen ausgelösten Gefühle sind ausgesprochene «Blau»-Gefühle, ein flüchtiger Hinweis darauf, dass die Farbe als Wesensausdruck einer Erscheinung durchaus nicht nur auf Gesichtssinnes-Eindrücken beruht.

In den Städten machen die Kinder heute vor allem in der Badewanne, später im offenen Bad, beim Sichwaschen, beim Stillen des Durstes und im Regen auf der Strasse mit dem flüchtigen Wesen Bekanntschaft. Vielfältiger erlebt es das Kind auf dem Land; wie, soll hier mit einigen Erinnerungen aus einem bernischen Bauerndorf, die sechzig und mehr Jahre zurückliegen, angedeutet werden.

Eine kleine Petrolampel aus Messing, einem Hostienkelch ähnlich, war unserer Magd aus der Hand auf den tannenen Stubenboden gefallen. Ueber dem ausfliessenden Petroleum stieg augenblicklich eine wilde Flamme empor, von der ganzen Familie wie gebannt angestarrt. Da schoss meine ältere Schwester in die Küche, um gleich darauf mit einer Woge aus dem grossen Wasserkessel, der damals noch neben jedem Feuerherd stand, die rote Flammenfurie auszulöschen.

Nicht viel später brannte im Hinterdorf ein altes Haus mit Schindeldach. Herzugeeilt, sah ich meinen Götti mit Magd und Tochter, tiefend vor Schweiss, kübel- und kesselweise Wasser gegen die Holzwand des eigenen, nur wenige Meter entfernten Hauses schleudern, um die Selbstentzündung zu verhindern. Zischend verdampfte das Wasser zu weissen Wolken.

Der Schulhausbrunnen lag in einer flachen Bodenmulde, um dem im Winter milden, im Sommer kühlen Wasser den Austritt aus der Erde zu ermöglichen. Es floss aus einer kräftigen armdicken Eisenröhre, unmittelbar über dem Trogrand, so dass man sich tief bücken musste, wollte man trinken. Im kristallklaren Wasser des stattlichen Troges aus hellem Solothurner Kalkstein spülte meine Mutter die weisse Wäsche. Im Brunnenablauf liessen wir Buben unsere in Holzgabeln gesetzten Wasserrädchen von ihm treiben; sie waren dem grossen hölzernen Wasserrad der Dorfkäserei nachgebildet.

Am Ende des grasbewachsenen Turnplatzes lag der auszementierte, mit einem Eisengeländer gesicherte Feuerweiher in der Sonne. In ihm ruhte das Wasser unseres Brunnens ein zweites Mal. Er schien so tief wie der Himmel zu sein, der seine Bläue in ihm spiegelte. Oft lag ich im kurzen Gras auf dem Bauch, den Kopf über dem Wasser, und schaute den grossen Forellen zu, die auf dem graubraunen Grund regelmässig ihre Kiemen zum Atmen hoben und senkten und ab und zu die Schwanzflosse leicht hin und her bewegten. Pfeilschnell schossen sie davon, wenn das über ihnen behutsam ins Wasser versenkte Steinchen sie erreichte.

Der Dorfbach floss in der Nähe vorbei. Den blossen Holzsteg darüber betraten wir lange mit Bangigkeit. Die Wasser

eilten vor ihm weg rasch das «Erl» abwärts, nach den Erlen benannt, die den Flusslauf des kleinen Tälchens von oben bis unten begleiteten. Dem Bächlein machte es sichtlich Vergnügen, in den immer wieder den emsigen Lauf unterbrechenden «Glunggen» zu verweilen. Wir Buben fischten und badeten in den uns gehörenden, so gut es ging, die Mädchen in den ihren. Dabei galt es unter uns als Schmach, die der Mädchen zum Baden zu benutzen.

Am frühen Morgen eines Vorfrühlings Tages erwachte ich ob eines ungewohnten Tosens und Brausens. Der Föhn hatte über Nacht allen Schnee hinweggefegt; der Dorfbach war darob zum wilden Gesellen geworden. Der benahm sich herausfordernd, fand das Gewölbe der Steinbrücke der Dorf-gasse zu niedrig, schoss darüber hinweg, riss auch unsern Steg mit und führte vollends talabwärts um Stauden und Erlen seinen wildesten Tanz auf. Die Sandfarbe seiner Fluten ist in der Erinnerung haften geblieben. — Zwei Jahre später lernte ich im Seminar bei Hans Klee, dem Vater von Paul Klee, das Frühlingslied:

«Horch, wie brauset der Sturm und der schwellende Strom
in der Nacht hin;
schaurig-süßes Gefühl! Liebler Frühling, du nahest!»

Ich verband es bis auf den heutigen Tag mit dem eben geschilderten Naturerlebnis.

Von der Zeit an, da wir die Sekundarschule des Nachbardorfes besuchten, badeten wir nur noch im grossen Mühlebachkanal. Seine stillen, fast feierlich dahinziehenden Wasser füllten ihn bis zum Rand; uns reichten sie bis zur Brust, hoben uns und trugen uns. Schilf säumte die Ufer, Pappeln und Eschen verstärkten sie fortan bis zur Mühle. Ausser unsern Knabenstimmen unterbrach kein Laut die grosse Stille über der weiten Landschaft. Ich muss das Bild ohne mein Wissen in mich aufgenommen haben; denn sooft ich vor einem Böcklinbild in der Art des «Sommertags» stehe, taucht die Erinnerung an jene Flusslandschaft in mir auf.

Ein gleich tief gehender Eindruck hinterliess ein Erlebnis zur Zeit der Heuernte. Unten in den Hofmatten, an deren hinterem Ende die glasklaren Wasser des mir wohl bekannten Waldbächleins im Schatten mächtiger Eichen, Eschen und Erlen flüsternd über die braunen Kiesel eilten, war es oft sehr heiss. Um so erquickender empfand ich die Kühle, die uns beim Imbiss unter den hohen Bäumen umfing. Der Ort verband sich später mit Landschaften von Hans von Marées.

Ich hatte während meiner Schulzeit keinen Zeichenunterricht, der irgendwie den Namen verdient hätte. So wusste ich nichts von Farb- und Formkontrasten, von Stimmungen und Tonwerten. Ich erlebte die Landschaften noch als Vier-

zehnjähriger ganzheitlich, mit dem Leib, mit den Ohren und den Augen, ganz besonders aber mit der alle Eindrücke verbindenden Seele und behielt sie in dieser Einheit und Harmonie in fester Erinnerung. In welcher Gestalt werden einmal ähnliche Erlebnisse bei einem zum bewussten Sehen angehaltenen Schüler der Seele aus ferner Vergangenheit entsteigen?

Mit dem Bild einer Quelle, deren ich manche in der Erinnerung bewahrte, will ich schliessen. Sie lag mitten in einem hochstämmigen Buchenwald. An einem Abhang trat ein Sandsteinfels mit einer dunklen Spalte zutage. Ihr entsprang ein munterer Quell, der alsbald sprudelnd den Hang hinuntereilte. Lag hinter der Spalte im Berg drin ein Seelein? Märchen und Sagen umschwebten beider Geheimnis.

Paul Hulliger

Baustilkunde

von Walter Ammann, Bern

Der Autor unterbreitet uns im Eigenverlag eine handliche und übersichtlich aufgebaute Stilkunde, die dem Mittelschüler im Geschichtsunterricht als Stütze dienen soll. Bei solchen Neuerscheinungen fragt man sich stets in erster Linie, ob weitere geschichtliche Funde entdeckt oder ob bestehende Bestände in ein neues und interessantes Blickfeld gestellt werden. Bei diesem Buch liegt das Interessante in der technischen Aufmachung, wobei jeder Fachausdruck geschickt in den flüssig geschriebenen Text eingebaut ist, in Sperrdruck gesetzt auffällt und im sogenannten Register nochmals aufleuchtet. Anhand dieses Registers sind ebenfalls die im Ergänzungsheft festgehaltenen Zeichnungen leicht zu finden, wobei als sympathisch hervorzuheben ist, dass die Zeichnungen weitgehend einschlägige Objekte in der Schweiz behandeln. Diese Neuerscheinung kann jedem Schüler als kurzer und übersichtlicher Führer durch die Stilgeschichte empfohlen werden.

R. S.

Arbeitstagung der GSZ

1. und 2. Oktober 1960 in Lausanne

Beteiligung an der Ausstellung «Wasser». (Siehe Aufruf in «Zeichnen und Gestalten» Nr. 2, März 1959, und Nr. 2, März 1960.)

Einsenden der Arbeiten in der Woche vom 5. bis 10. September 1960 an folgende Adresse:

Exposition S.S.M.D., Musée Arlaud, Place de la Riponne 2, Lausanne.

Auskunft erteilt: Henri Mottaz, maître de dessin, Avenue Dapples 22, Lausanne.

Wir bitten Kolleginnen und Kollegen, sich mit Klassen- und Gemeinschaftsarbeiten an dieser Ausstellung zu beteiligen. Ebenso erwünscht sind entsprechende Beiträge für das Fachblatt «Zeichnen und Gestalten».

he.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

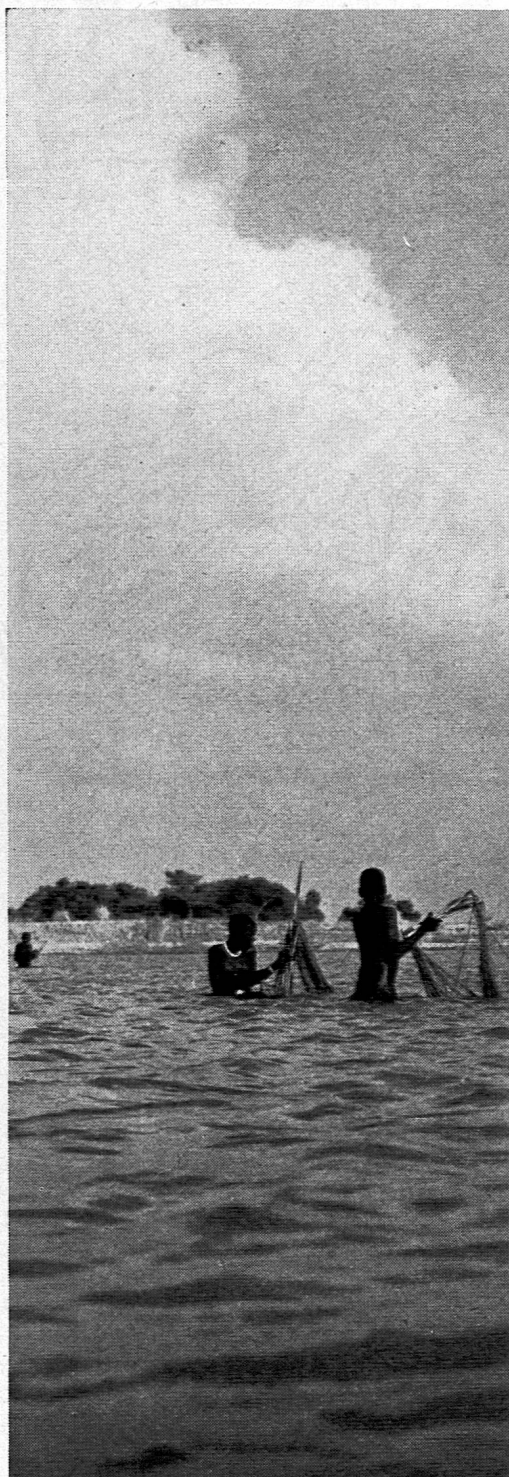
Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktstrasse 12, Zürich 1
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierton
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Bahnhofstrasse 31, Zollikon
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumlengasse 10, Basel
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
Max Jauch, Maja Mal- und Zeichenartikel, Wiesendangerstr. 2, Zürich 3
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf

Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG, Zürich, Pelikan-Fabrikate
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. AG., Zeichen- und Malartikel, Bern
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl AG, Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Luzern, Hirschenplatz 7
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Registra AG, Zürich 9/48, MARABU-Farben
Schumacher & Cie., Mal- u. Zeichenartikel, Metzgerrainli 6, Luzern

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6 - Abonnement Fr. 4.— - Redaktionsschluss für Nr. 4 (8. Juli): 15. Juni.
Adressänderungen u. Abonnemente: H. Schiffmann, Winterfeldweg 10, Bern 18 - Fachbl. Zeichnen u. Gestalten III 25613, Bern

Zum Frühlings- und Schulbeginn des Jahres 1960

hält das Schweizerische Jugendschriftenwerk eine hübsche Auswahl von neuen SJW-Heften sowie von Nachdrucken vergriffener, immer wieder verlangter Titel bereit. Die nachfolgenden bibliographischen Angaben und Textauszüge zeigen, dass das SJW auch diesmal mit seinen spannenden und unterhaltsamen Heften jung und alt zu fesseln vermag.



Photographie von René Gardi aus SJW-Heft Nr. 698
«Unter schwarzen Fischern»

Strasse und Literatur

Der Zusammenhang liegt nicht ohne weiteres auf der Hand. Er entsprang dem findigen Kopf eines Menschen, der für ein gutes Werk Geld braucht. Doch fangen wir bei der Literatur an:

Fühlen Sie sich als Mutter oder Vater dafür verantwortlich, was Ihre Kinder lesen? Sind Sie auch der Meinung, dass Sie Ihr elterliches Soll noch nicht vollständig erfüllt haben, wenn Sie dafür besorgt sind, dass ein ordentliches Essen mit genügend Kalorien und Vitaminen auf den Tisch kommt? Kommt noch Sauberkeit dazu, selbstverständlich, und das Anhalten zu ordentlichem Betragen. Fürs Lehren und Lernen ist die Schule besorgt; es bleibt aber immer noch die Freizeit und ihre Gestaltung. Wissen Sie, was Ihre Kinder lesen? Die geistige Nahrung, welche unsere Kleinen und Heranwachsenden zu sich nehmen, wird oft nicht wichtig genommen, und doch lohnt es sich, sie nach gesunden Vitaminen und bekömmlichen Kalorien abzuwägen. Nun, für alles hat man ja schliesslich auch nicht immer Zeit. Da aber gibt es schöne Institutionen, die uns vieles abnehmen, wie ein Sich-Vorsortieren, das Gute auffangen, das Schlechte und Unbekömmliche ausscheiden, um uns zu helfen, zu unverdorbener geistiger Rohkost zurückzufinden.

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk (SJW) ist diese grossartige Institution, um die uns das Ausland beneidet. «Ein SJW!» Gibt es Kinder, welche damit keine bestimmte Vorstellung verbinden? Ich glaube kaum. Das «SJW» als Belohnung vom Lehrer, das «SJW» anstatt Schokolade, das «SJW» für die Grundlage der Weltraumforschung, das «SJW» als Biographie berühmter Männer und vieles andere mehr. Die SJW-Hefte und -Bände sind da, füllen das Bücherbrett des Kindes, füllen seinen Kopf mit klugen Gedanken und sein Herz mit dem richtigen Inhalt; und für Unterhaltung wird auch gesorgt. Früher las man schlechte Hefte unter der Bettdecke. Das war die Schund- und Schmutzliteratur, angeprangert von Eltern und Erziehern, sofern sie es merkten. Heute gibt es Schund- und Schmutzliteratur eigentlich nicht mehr; das Schädliche, Verwirrende ist in den Zeitschriften der Erwachsenen und vor allem in den Comics, den stupiden Bildstreifen, zu suchen. Diese Comics allerdings werden von den Erwachsenen, die oft nicht wissen, was sie tun, sanktioniert, denn sie lesen sie selber. Dass die Comics keine sehr bekömmliche Kost sind für Kinder, sondern eine sehr verdummende, sieht jeder Einsichtige und Ehrliche. Also «SJW» ins Haus!

Augenblicklich hat das Jugendschriftenwerk eine Aktion gestartet. Es braucht Geld. Es bekommt zwar Geld vom Bund, hat sich nun aber auch an die Kantone gewandt. Gäben alle Kantone zusammen 30 000 Franken jährlich, so entspräche das ganz genau dem Betrag, den zwölf Meter Strasse von zehn Metern Breite kosten. Eigentlich kein so langes Strassenstück für eine Bibliothek, die seit 1931 700 Titel herausgebracht und über 14 Millionen Hefte an Kinder und Jugendliche herangebracht hat. Für 60 Rap- pen das Stück.

Dies ist das finanzielle Verhältnis zwischen Strasse und Literatur!

Neuerscheinungen

- Nr. 695 Meine lieben Blumen
 Nr. 696 Die Schiffbrüchigen von Jamaica
 Nr. 697 Die Schildbürger
 Nr. 698 Unter schwarzen Fischern

Annemarie Trechslin
 Illa Tanner
 Schwab/Kuprecht
 René Gardi

Zeichnen und Malen
 Reisen und Abenteuer
 Literarisches
 Reisen und Abenteuer

Nachdrucke

- Nr. 467 Die grosse Reise; 3. Auflage
 Nr. 540 Der Wolf und andere Erzählungen; 2. Auflage
 Nr. 578 Beatus, ein irischer Glaubensbote; 2. Auflage
 Nr. 681 Tommy und die Einbrecher; 2. Auflage

I. von Faber du Faur
 Hermann Hesse
 Jakob Streit
 Ida Sury

Für die Kleinen
 Literarisches
 Literarisches
 Jungbrunnen

Blick in neue SJW-Hefte

Nr. 695 Annemarie Trechslin

MEINE LIEBEN BLUMEN

Reihe: Zeichnen und Malen

Alter: von 5 Jahren an

Ein reizendes neues Malheftchen für kleine Künstler. Schöne, grosse Umrisszeichnungen stellen Blumen und Pflanzen im Jahreslauf dar. Kleine Verse sind dazwischen eingestreut.

Nr. 696 Illa Tanner

DIE SCHIFFBRÜCHIGEN VON JAMAICA

Reihe: Reisen und Abenteuer

Alter: von 12 Jahren an

Illustrationen: Harriet Klaiber

In einfacher, aber ansprechender Sprache werden die Abenteuer, die Kolumbus auf seiner vierten Reise nach dem neuen Erdteil erlebte, dargestellt. Etwas von der Härte des Entdeckungszeitalters lebt auf, wenn wir von Schiffbruch, Meuterei, Indianerverfolgungen und den Auseinandersetzungen zwischen den Spaniern vernehmen. Auf seiner vierten Reise erreichte Kolumbus Mittelamerika.

Nr. 697 Schwab/Kuprecht

DIE SCHILDBÜRGER

Reihe: Literarisches

Alter: von 11 Jahren an

Illustrationen: Margarethe Lipps

Die vielen närrischen Streiche und Abenteuer der Bewohner von Schilda hat Gustav Schwab aufgezeichnet. Sie erstehen in der Nacherzählung von Karl Kuprecht neu als lustige kleine Stücklein, die von der Narrheit der Schildburger erzählen.

Nr. 698 René Gardi

UNTER SCHWARZEN FISCHERN

Reihe: Reisen und Abenteuer

Alter: von 12 Jahren an

Photos: René Gardi

Illustrationen: Willi Schnabel

Diesmal führt uns der bekannte Schweizer Reiseschriftsteller an den



Illustration von Annemarie Trechslin aus SJW-Heft Nr. 695: «Meine lieben Blumen»

Tschadsee in Afrika. Anschaulich, lebendig und kenntnisreich schildert er uns, von eigenen Photographien unterstützt, seine Fahrten auf dem Tschadsee und den benachbarten Flüssen, das Leben der Fischer, die Tierwelt. Das Heft ist, wie jedes Gardi-Heft, rassig, eine Fundgrube für zukünftige «Afrikaforscher», und wird den Knaben gut gefallen. Ein ausgezeichnete Ergänzungstoff für den Geographieunterricht.

Auszüge aus neuen SJW-Heften

Meine lieben Blumen

«Ei, seht die Blumen gross und klein!

Wer wird die allerschönste sein?»

«Die schönste bin ich sicherlich, Ach, lieber Falter, wähle mich!»

Schneeglöggli lüt,
 De Früelig chunnt no hüt.
 Er het es Chränzli uf em Chopf
 Und i der Hand en guldige Stock.

Es Imbli flügt zum Blüemli zue
 Und seit: «Äxgüsi für dy Rueh!
 I mues es bizzeli störe,
 Cho staube hinfefüre!
 I mache luter subri Eggli,
 Und — fülle mini Hoseseckli!»
 Das Blüemli nickt und s Imbli dankt,
 Und pluderschwer flügets um
 de Rank.

Aus SJW-Heft Nr. 695
 von Annemarie Trechslin
 MEINE LIEBEN BLUMEN
 Illustrationen: A. Trechslin
 Reihe: Zeichnen und Malen
 Alter: von 5 Jahren an

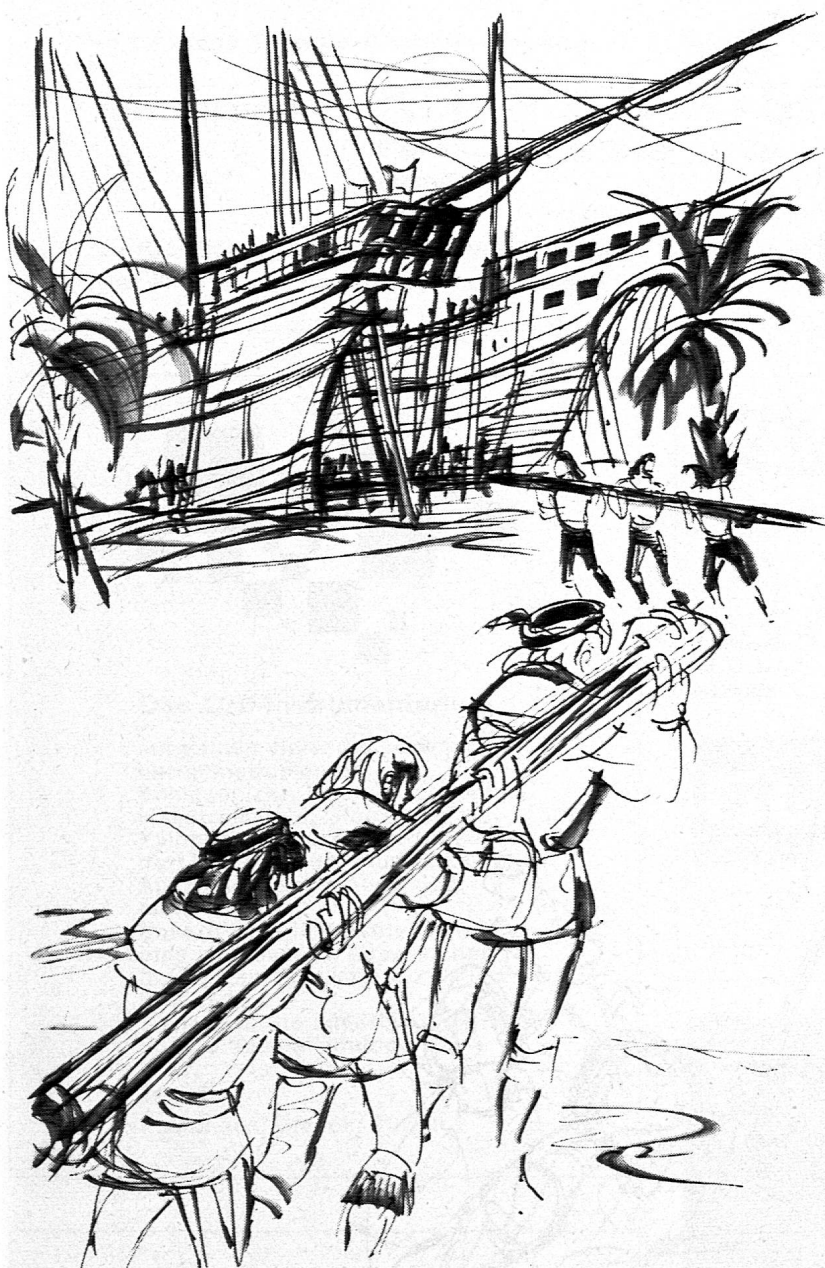


Illustration von Harriet Klaiber aus SJW-Heft Nr. 696: «Die Schiffbrüchigen von Jamaica»

Ein Schiff! Ein Schiff!

Schon oft hatte Kolumbus versucht, an günstigen Orten Siedlungen anzulegen. Aber er hatte kein Glück gehabt. Die Spanier waren nicht willig, in den Ländern, in denen das Gold sie reich machen sollte, sich mit Bauernarbeit abzulassen. Besonders die Edelleute empfanden es als Beleidigung, mit den Händen irgendeine Arbeit verrichten zu müssen. Auf Jamaica versuchte darum Kolumbus nicht einmal, die sonst schon widerspenstigen Leute zum Pflanzen anzuhalten. Auch war er überzeugt, dass Gott ihn nicht im Stiche lasse und bald ein Schiff senden werde.

Wieder begannen einige über den Admiral zu murren. Gerüchte entstanden. Man wusste nicht, wer sie aufgebracht hatte. Einige Leute wussten plötzlich mit Sicherheit zu sagen, Mendez und seine Begleiter seien ertrunken. «Nein, sie sind unterwegs von den Indianern erschlagen worden», behaupteten andere. — «Wenn sie bis zur Insel Española gekommen sind, so sind sie auf dem Wege nach der Stadt Santo Domingo zugrunde gegangen! Auf dem Landweg müssen sie steile Berge übersteigen, und auf dem Meere herrschen gefährliche Strömungen», riefen die dritten. Als auch noch die Indianer von einem Boote erzählten, das kieloben der

Küste entlang getrieben worden sei, da entsank auch den letzten die Hoffnung. All ihr Unwille richtete sich gegen den Admiral. Er war schuld an ihrem Unglück! Einige verschworen sich, ihn umzubringen.

Da, als sie eben ihren Plan in allen Einzelheiten besprachen, gellte plötzlich ein Schrei auf: «Ein Schiff! Ein Schiff!»

Aus SJW-Heft Nr. 696

DIE SCHIFFBRÜCHIGEN VON JAMAICA

von Illa Tanner

Illustrationen: Harriet Klaiber

Reihe: Reisen und Abenteuer

Alter: von 12 Jahren an

Wie man Pirogen mietet

In der Regenzeit steigt der Logone — wie der Chari — um sechs bis sieben Meter an, er wird zum reisenden Strom; im März aber ist er träge geworden. Er plätschert sachte dahin, und an vielen Stellen kann man ihn durchschreiten; da reicht einem das Wasser kaum mehr bis zu den Hüften.

Einmal fuhren wir während Tagen zu dritt in Einbäumen, wie sie die eingeborenen Fischer benutzen, flussabwärts. Ausgangspunkt war das grosse Negerdorf Yagoua im Gebiete der Massa-Neger.

«Wir fuhren mit Pirogen flussabwärts»; das ist bald geschrieben, aber ich möchte doch zuerst erzählen, welche umständliche Vorbereitungen nötig waren, bis unsere Ruderknechte endlich die Einbäume vom Ufer wegstießen. Nach Yagoua gelangten wir auf einer schlechten Piste, die unserem alten Lastwagen, den wir von einem reichen Häuptling gemietet hatten, arg zusetzte. Der Logone fließt durch eine afrikanische Wildnis, in der nur sehr wenige Europäer leben. Hotels sind selbstverständlich nicht vorhanden; so waren wir gezwungen, vom Feldbett bis zum Suppenlöffel alles mitzunehmen. Auch Lebensmittel für die nächsten Wochen schleppten wir mit. Wir kamen in der Mittagshitze an, zu einer Zeit, in der man niemanden antrifft und auch niemanden stören darf. Jedermann schlief in den verdunkelten Häusern hinter geschlossenen Fensterläden.

Aus SJW-Heft Nr. 698

UNTER SCHWARZEN FISCHERN

von René Gardi

Illustrationen: Gardi/Schnabel

Reihe: Reisen und Abenteuer

Alter: von 12 Jahren an



Der Kaiser auf Besuch

Lange wussten sie auch nicht, wie sie dem hohen Herrn entgegenziehen sollten. Einige sagten: «Wir machen zwei Haufen. Der eine soll reiten, der andere zu Fuss gehen, je ein Reiter und ein Fussgänger in einem Glied.» Wieder andere rieten: «Jeder soll den einen Fuss im Steigbügel haben und reiten, mit dem andern Fuss aber auf dem Boden gehen. Das ist dann halb gegangen und halb geritten.» Ein paar riefen: «Wir reiten dem Kaiser auf hölzernen Pferden entgegen. Steckenpferdreiten ist auch halb gegangen; zudem sind solche Pferde bald besorgt, ge-

striegelt und gezäumt, auch hurtiger und geduldiger als die andern.» Nun bekam der Tischler Arbeit in Hülle und Fülle. Keiner war so arm, dass er nicht auch ein weisses, schwarzes, graues, braunes, rotes oder gesprenkeltes Holzpferd haben wollte. Mit diesen tummelten sie sich im Dorf herum und richteten sie meisterhaft ab.

Endlich kam der festgesetzte Tag. Der Kaiser rückte mit seinem Gefolge heran, und die Schildbürger sprengten mit ihren bunten Steckenpferden ihm entgegen. Als der Schultheiss den Kaiser gewahrte, sprang er voll Eifer von seinem

Gaul auf einen Misthaufen und band sein Holzross vorsichtig an einen nahen Baum. Weil er beide Hände für diese Arbeit brauchte, nahm er den Hut zwischen die Zähne und behielt ihn auch darin, als er sein Steckenpferd schon angebunden hatte. Zwischen den Zähnen murmelte er: «Nun seid uns willkommen auf unserm Grund und Boden, fester Junker Kaiser!»

Aus SJW-Heft Nr. 697
DIE SCHILDBÜRGER
von Schwab/Kuprecht
Illustrationen: Margarethe Lipps
Reihe: Literarisches
Alter: von 11 Jahren an